

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **60 (1978)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01

Die Zeitschrift
für wache Frauen

SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN
D 10403

Schweizer Frauenblatt

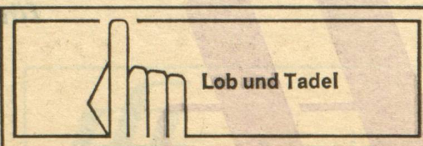


Beim Thema Mutterschaftsschutz haben die Frauen über alle Parteigrenzen hinweg Solidarität bewiesen. Lesen Sie dazu unseren Leitartikel.

(Aufnahme Hans Hunziker)

Inhalt

Mutterschaftsschutz	3/4/5
Eidgenössische Abstimmungen	6
Zentralkonferenz der SP-Frauen	7
Gesamtverkehrskonzeption	8
Rechtsfragen: Vermögensrecht	10
Frauen TV – TV Frauen	11
Ausland: ERA	12/13
Volksgesundheit und Ernährung	14
Neue Bücher	20
BSF-Nachrichten	22/23
Treffpunkt	24/25
Abstinenten	26/27
SEC	28
Courrier	30
VSH-Mitteilungen	31



Lob und Tadel

Ich lese Ihr Blatt von A bis Z, freue mich an den ausgezeichneten und vielseitigen Artikeln und schätze an den modernen Frauen die wachsende Solidarität und ihre Ehrlichkeit und Offenheit. Ich verkenne auch nicht die Schwierigkeiten, die zu überwinden sind. Nun finde ich allerdings, wenn wir so häufig das Verhalten der Männer kritisieren, so müssen wir uns gerechterweise auch erlauben, das Verhalten der Frauen kritisch zu überprüfen, ohne dass dies als Mangel an Solidarität gewertet wird.

M. C.



Die Leserin hat das Wort

Zum Artikel «Frauenkliniken – was nun?» in «SFB» Nr. 10

Nicht zu Unrecht wehren sich heute junge Frauen gegen die künstliche Einleitung der Geburt. Gewiss, es gibt Situationen, wo diese Massnahme nötig ist. Aber ich hatte ein Erlebnis in der Familie, das auch auf andere Gründe hinweist.

Um meine Schwiegertochter bei der Geburt ihres zweiten Kindes zu entlasten, reiste ich frühzeitig zu ihr, damit ich das ältere Kind abholen konnte, um es im grosselternlichen Hause zu haben während des Klinikaufenthalts der jungen Mutter. «Fein», meinte sie, als ich eintraf, «nun kann ich gerade meinen Gynäkologen noch aufsuchen.» Ich unterstützte sie in ihrem Vorhaben, denn ich war ja da, um zu helfen. Meine Schwiegertochter fuhr in die Stadt. Kurz darauf kam ein Telefon: «Mami, ich

bleibe gerade hier, der Arzt will die Geburt einleiten. In der Klinik ist gerade ein Bett frei, und auch der Arzt hat Zeit.» Etwas verdattert hielt ich den Hörer in der Hand, denn die Sache gefiel mir nicht ganz. Sollte man nicht der Natur den Vorzug geben? Nach dem errechneten Termin sollte mein Enkelkind am Sonntag das Licht der Welt erblicken – nach dem Diktat der Medizin aber begann es ein paar Tage zuvor sein Erdendasein, weil es gerade dem Arzt und dem Spital passte? Wir hätten so gerne ein Sonntagskind gehabt, aber – achten Sie einmal darauf – es gibt fast keine Sonntagskinder mehr; ihre Geburt am Wochenende wäre eben unbequem!

Rosmarie Kull-Schlappner

Zum Artikel «Kostenföderalismus bei gynäkologischen Untersuchungen»

Seit einigen Jahren betreue ich hier in der Poliklinik in Bern das Abrechnungsbüro, wo die gynäkologischen Konsultationen verrechnet werden. Möglicherweise interessiert es die Leserinnen, wie dieses Problem bei uns gelöst wird.

Routinekontrollen, eben im Sinn der Vorbeugung, gehen zu Lasten der Patientin. Bei uns kostet die Untersuchung, inkl. zytologischer Abstrich, 40 Franken. Aufgepasst, dies ist der Polikliniktarif! Untersuchungen bei einem unserer Oberärzte sind teurer. Nicht ganz alle Routineuntersuchungen sind aber solche. Die Krankenkassen sind in der Regel sehr grosszügig und bezahlen zytologische Abstriche, sofern sie im Rahmen einer Behandlung vorgenommen werden. Liegen irgendwelche Beschwerden im gynäkologischen Bereich vor, gehört der Abstrich zur Diagnostik und wird von den Kassen bezahlt. Des weiteren ist es für uns unerheblich, ob die Frauen aus dem Kanton Bern kommen oder aus anderen Kantonen sind, der Preis bleibt sich gleich.

Sr. Hanni Gerhard

Zum Artikel «Erbschäden lassen sich voraussagen» in «SFB» Nr. 10

In dem Artikel «Erbschäden lassen sich voraussagen» (im «SFB» Nr. 10) findet sich eine falsche Formulierung, die meines Erachtens korrigiert werden sollte. Es heisst dort «Mongolismus und ähnlichen Erbschäden», dabei ist Mongolismus *keine Erbkrankheit*, sondern sozusagen ein Betriebsunfall der Natur, der sich bei jeder gesunden Frau ereignen kann. In seltenen Fällen nur, und diese kann man schon vor dem Eintreten einer Schwangerschaft feststellen, liegt eine erbliche Störung vor.

Auch heute noch leiden die Familien, und namentlich natürlich die Mütter von mongoloiden Kindern oft schwer unter einem Gefühl der Aussenseitigkeit. Es scheint mir darum richtig, falsche Vorstellungen und Vorurteile wo immer möglich abzubauen.

Dr. med. Ruth Frick

(sfd) Besonders in den USA und in England wird die «programmierte Geburt» neuerdings in Zweifel gezogen. Es handelt sich bei dieser Methode um eine gezielte Einleitung der Entbindung zu einem bestimmten Zeitpunkt durch Zugaben des wehenauflösenden Hormons Oxytocin, wobei nicht immer nur medizinische Gründe mitspielen. Die amerikanische Arzneimittelbehörde hat nun eine eindringliche Warnung gegen die künstliche Geburtseinleitung aus Bequemlichkeit erlassen: Das zusätzlich verabreichte Oxytocin kann zu einer ungewöhnlich starken Kontraktion der Gebärmutter führen, die für das Leben des Fötus eine ernste Bedrohung darstellt.

Solidarität der Frauen beim Schutz der Mutterschaft

Gleich zweimal konnte man in den vergangenen Wochen die Solidarität der Frauen feiern, und zwar in beiden Fällen im Zusammenhang mit demselben Thema: Am 3. Oktober wurden im Nationalrat verschiedene Vorstösse zum Mutterschaftsschutz behandelt. Die Nationalrätinnen aus allen Parteien haben in einer denkwürdigen Debatte gemeinsam erreichen können, dass sich der Bundesrat intensiver mit ihren Anliegen wird befassen müssen, als er eigentlich wollte. Am 30. Oktober haben zehn verschiedene Frauenorganisationen und Parteien gemeinsam die «Volksinitiative für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft» lanciert.

Die Nationalratsdebatte vom 3. Oktober

Ist es wohl übertrieben zu sagen, der Bundesrat habe vor den übereinstimmenden Forderungen der Frauen aus vier verschiedenen Parteien kapitulieren müssen? Was den besseren Kündigungsschutz für erwerbstätige Frauen während der Schwangerschaft und nach der Geburt anbetrifft, war es jedenfalls so. Bundesrat Hürlimann hatte die Bereitschaft des Bundesrats erklärt, eine Motion von Nationalrätin Josi Meier – insofern sie die Forderung nach einem verbesserten Kündigungsschutz enthielt – nur als Postulat entgegenzunehmen. Ein Postulat ist jedoch ein viel weniger verbindlicher Auftrag des Parlaments an den Bundesrat. Dieser hat sich also offensichtlich vorbehalten wollen, die Sache mit dem Kündigungsschutz zunächst selbst zu prü-

fen und dem Parlament nachher je nach Gutdünken eine Vorlage zu unterbreiten. Das aber wollten vor allem die Parlamentarierinnen nicht: Josi Meier (CVP), Cornelia Füg (FDP), Hedi Lang (SP) und Monique Bauer (Lib.) wandten sich ganz entschieden gegen das Bremsmanöver des Bundesrats, und mit 70:36 Stimmen hat der Nationalrat denn auch entschieden, dass nicht nur ein Postulat, sondern eine Motion überwiesen werden soll, d. h. also ein verbindlicher Auftrag an den Bundesrat, demnächst einen Gesetzesentwurf betreffend Kündigungsschutz für Frauen vorzulegen.

Nicht nur dieses Thema stand aber am 3. Oktober zur Diskussion. Im ganzen hatte der Nationalrat vier Vorstösse zum Thema «Schutz der Mutterschaft» zu behandeln: Eine Motion der CVP-Fraktion, die bereits

erwähnte Motion von Josi Meier, eine weitere von Nationalrat Carobbio und eine Interpellation von Hedi Lang.

Die CVP-Motion verlangt unter anderem eine umfassende Familienzulagenordnung, welche die heute bestehenden Lücken schliessen soll. Ausserdem enthält sie Forderungen betreffend obligatorische Mutterschaftsversicherung, Kündigungsschutz und berufliche Eingliederungsmassnahmen für Mütter, die sich der Pflege eines Kindes gewidmet haben. Die Motion Josi Meier verlangt ebenfalls berufliche Eingliederungsmassnahmen, den bereits erwähnten verbesserten Kündigungsschutz sowie eine obligatorische Mutterschaftsversicherung, welche alle Arzt-, Pflege- und Spitalkosten deckt und während eines Mutterschaftsurlaubs von 16 Wochen – davon mindestens 10 nach der Geburt – ein Taggeld vorsieht, das unter Vorbehalt von Höchstgrenzen einer Lohnfortzahlung entspricht. Die Motion Carobbio enthält zusätzlich zu denselben Forderungen noch den Punkt, dass die Mutterschaftsversicherung einen unbezahlten Elternurlaub von einem Jahr gewähren soll, sowie verschiedene Forderungen zur Verstärkung und Ausdehnung des Schutzes



Besonders für den Schutz der Mutterschaft eingesetzt hat sich Nationalrätin Josi Meier. (P)



Die von zehn linksgerichteten Organisationen lancierte Volksinitiative «für einen wirksamen Mutterschutz» fordert eine obligatorische Mutterschaftsversicherung mit 16 Wochen Mutterschafts- und 9 Monaten Elternurlaub. (K)

der erwerbstätigen Mutter. Die Interpellation Hedi Lang hat vom Bundesrat Auskunft über die Massnahmen zum Schutz von Mutter und Kind verlangt, welche im Vorfeld der Abstimmung über die Fristenlösungsinitiative vor allem von den Gegnern der Initiative immer wieder als notwendig bezeichnet worden sind. Sämtliche Motionen sind vom Nationalrat – zum Teil umgewan-

delt in die Form von Postulaten – überwiesen worden.

Die Volksinitiative für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft

Die Vorgeschichte der nun lancierten Volksinitiative ist lang und vielfältig. An ihrem Gründungskongress im vergangenen Jahr hatte die *Organisation für die Sache der Frauen (OFRA)* beschlossen, dass eine Volksinitiative zur Einführung der Mutterschaftsversicherung ergriffen werden solle. Im Laufe des letzten Jahres nahm diese Organisation mit allen Frauenorganisationen und Frauengruppierungen aller politischen Parteien Kontakt auf, damit über ein gemeinsames Vorgehen diskutiert werden konnte. Der Kreis der Beteiligten war zunächst sehr breit. Er reichte von den ursprünglichen Initiantinnen und der Frauenbefreiungsbewegung über den Bund Schweizerischer Frauenorganisationen bis zu den Frauenorganisationen fast aller politischer Parteien ab Mitte-Rechts bis wiederum ganz links.

Vom Sommer 1977 bis Frühling 1978 wurde nun über den Inhalt der Initiative diskutiert, und schliesslich einigte man sich auf die folgenden Forderungen:

- Mutterschaftsversicherung, die nach dem Prinzip der AHV finanziert wird und folgenden Leistungen gewährt:

- vollständige Deckung aller infolge Schwangerschaft und Geburt entstehenden Arzt-, Pflege- und Spitalkosten
- einen Mutterschaftsurlaub von mindestens 16 Wochen mit vollem oder teilweise Einkommensersatz bzw. einem angemessenen Taggeld für Nichterwerbstätige
- einen Elternurlaub von mindestens 9 Monaten – wahlweise für Vater oder Mutter oder abwechselnd – mit teilweise oder vollständigem Ersatz des Einkommensausfalls, der auf der Grundlage des Familieneinkommens berechnet wird.

- Umfassender Kündigungsschutz für die gesamte Dauer der Schwangerschaft, des Mutterschaftsurlaubs und des Elternurlaubs. Der so bereinigte Text wurde nun allen beteiligten Organisationen zur definitiven Stellungnahme unterbreitet.

Es dürfte wohl vor allem der bezahlte Elternurlaub sein, der es verschiedenen Organisationen und Parteien schliesslich doch verunmöglichte, dem überparteilichen Komitee zur Lancierung der Volksinitiative beizutreten. Immerhin waren die Landesring-Frauen wie auch der BSF relativ lange an den Beratungen beteiligt, und die CVP-Frauen haben ihrer Partei schliesslich die Mitlancierung der Initiative beantragt, was dann allerdings abgelehnt wurde.

Dem Initiativkomitee gehören nun die folgenden Organisationen und Parteien an: *FBB/MLF* (Frauenbefreiungsbewegung/Mouvement pour la Libération des Femmes), *OFRA* (Organisation für die Sache der Frau), *Frauenkommission des SGB* (Schwei-

zerischer Gewerkschaftsbund), *SFFF* (Schweizerische Frauenvereinigung für Frieden und Fortschritt), *SPS* (Sozialdemokratische Partei der Schweiz), *PdAS* (Partei der Arbeit der Schweiz), *POCH* (Progressive Organisationen der Schweiz), *RML* (Revolutionäre Marxistische Liga), *PSA* (Partito Socialista Autonomo), *SGSG* (Schweizerische Gesellschaft für ein soziales Gesundheitswesen).

Die parlamentarische Initiative Nanchen

Neben den bereits erwähnten Bemühungen im Zusammenhang mit dem Schutz der Mutterschaft wird zurzeit im eidgenössischen Parlament die Einzelinitiative von Nationalrätin *Gabrielle Nanchen* behandelt. Sie enthält weitgehend die selben Forderungen wie die Volksinitiative.

Mutterschaftsversicherung und Schutz der Mutterschaft ist also offensichtlich ein Thema, das nun von den verschiedensten Seiten in Angriff genommen worden ist. Kein Wunder: Seit dem Jahre 1945 enthält die Bundesverfassung in Artikel 34 quinquies nämlich den Auftrag an den Gesetzgeber, eine Mutterschaftsversicherung einzuführen. Ein entsprechendes Gesetz ist aber nie erlassen worden. Man kann nur vermuten, dass hier wahrscheinlich etwas früher Abhilfe geschaffen worden wäre, hätten die Frauen nicht bis 1971 auf ihren Einzug ins Parlament warten müssen. Die Tatsache, dass der Ruf nach einer Verbesserung dieser Situation nun gleichzeitig und nachhaltig von ganz verschiedenen Seiten kommt, ist erfreulich. Das Missbehagen ist offensichtlich so gross geworden, dass nun doch endlich etwas geschehen wird. Ein Blick auf die heute geltenden Regelungen betreffend Leistungen bei Mutterschaft und Kündigungsschutz soll abschliessend noch deutlich machen, dass der Zeitpunkt gekommen ist, in welchem tatsächlich etwas geschehen muss.

Die heutige Regelung

Dass es so etwas wie einen Elternurlaub heute in der Schweiz nicht gibt, wird nicht besonders gesagt werden müssen. Aber auch ein Mutterschaftsurlaub für die Zeit vor und nach der Geburt existiert an sich nicht. Gemäss Arbeitsgesetz darf eine Frau während acht Wochen nach einer Geburt nicht beschäftigt werden, und diese Frist kann sich auf sechs Wochen verringern, falls die Frau ein ärztliches Zeugnis vorlegen kann. Dabei handelt es sich aber um ein reines Arbeitsverbot, die Frage einer allfälligen Entschädigung wird nicht tangiert. Diese Frage muss nach dem Arbeitsvertragsrecht (Teil des Obligationenrechts) und nach den Vorschriften über die Krankenkassen beantwortet werden.

Das Arbeitsvertragsrecht stellt die Schwangerschaft einer Krankheit gleich. Dies bedeutet, dass die Arbeitnehmerin bei Arbeitsabwesenheit infolge Geburt im er-

Mutterschaftsschutz — ein westeuropäischer Vergleich

(sda) Obschon die Schweiz in Westeuropa bezüglich Lebensstandard an erster Stelle steht, bleiben ihre gesetzlichen Regelungen für den Mutterschaftsschutz hinter jenen vergleichbarer europäischer Länder zurück. Während die Dauer des Mutterschaftsurlaubs dort zwischen 12 und 24 Wochen variiert, hat die schweizerische Arbeitnehmerin von Gesetzes wegen Anspruch auf 8 Wochen. In mehreren Ländern setzt der Kündigungsschutz mit Beginn der Schwangerschaft ein und dauert je nach Land bis über ein Jahr nach der Geburt; in der Schweiz ist eine Kündigung lediglich 8 Wochen vor und nach der Geburt untersagt.

Wie aus einer Zusammenstellung des Initiativkomitees «Für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft» hervorgeht, kennt unser Nachbar Österreich einen besonders stark ausgebauten Mutterschaftsschutz mit einem langdauernden Kündigungsverbot. Dort beträgt der Mutterschaftsurlaub 16 Wochen mit 100prozentiger Lohnfortzahlung. Von den 7 in der Tabelle berücksichtigten westeuropäischen Ländern schreibt Italien den längsten Urlaub vor, nämlich 24 Wochen mit 80 Prozent des Lohnes. 16 bzw. 14 Wochen Mutterschaftsurlaub haben Frankreich und die BRD mit einer 90prozentigen bzw. 100prozentigen Lohnfortzahlung. Ebenfalls 14 Wochen Urlaub erhält eine Schwangere in Belgien, aber nur 50 Prozent des Lohns. In Schweden beträgt der Urlaub 12 Wochen mit 90prozentigem Lohn, in den Niederlanden ebenfalls 12 Wochen. In den genannten Ländern ist ausserdem eine freiwillige Urlaubsverlängerung möglich, der sich je nach Land bis auf ein Jahr erstrecken kann. Einzig in Schweden kann dieser Urlaub auch vom Vater des Kindes beansprucht werden.

In Österreich, Belgien, Frankreich, Italien und in der BRD gilt der Kündigungsschutz ab Beginn der Schwangerschaft. Am längsten dauert er in Österreich, nämlich bis 16 Monate nach der Geburt. In Italien erstreckt er sich bis 1 Jahr nach der Geburt, in der BRD bis 4 Monate, in Frankreich und Belgien bis 14 Wochen danach.

sten Jahr der Anstellung den Lohn lediglich für eine Dauer von drei Wochen erhält; im zweiten und den folgenden Anstellungsjahren beträgt die Lohnfortzahlungsdauer zunächst vier Wochen, später zwei Monate usw. Es besteht also keine Uebereinstimmung zwischen der Dauer des – gesundheitspolizeilichen – Arbeitsverbots und der Dauer der Lohnfortzahlungspflicht. Einschränkend ist zu sagen, dass gewisse Gesamtarbeitsverträge für die Arbeitnehmerin eine günstigere Regelung enthalten. Die Zugehörigkeit zu einer Krankenkasse ist in der Schweiz – vorbehaltlich gewisser kantонаler Bestimmungen – nicht obligatorisch. Die Arbeitnehmerin, die einer Krankenkasse angehört, kann den ihr verbleibenden Lohnausfall unter Umständen ebenfalls überbrücken, dies aber nur, wenn sie sich zusätzlich zur Krankenpflegeversicherung für ein Taggeld hat versichern lassen. Dabei ist noch zu bemerken, dass das Maximum der möglichen Taggeldversicherung für nichterwerbstätige Frauen fünf bis sechs Franken beträgt. Das Taggeld wird während zehn

Wochen ausbezahlt, wovon mindestens sechs nach der Geburt liegen müssen.

Die Bezahlung von Arzt-, Pflege- und Spitalkosten wird ebenfalls durch die Bestimmungen betreffend Krankenkasse geregelt. Dazu ist vor allem noch zu erwähnen, dass die Krankenkassen von Frauen Prämien verlangen dürfen, die zehn Prozent höher sind als die Prämien der Männer. Dies bedeutet, dass die Leistungen im Zusammenhang mit der Mutterschaft von Frauen und Männern nicht solidarisch getragen werden, was unter anderem deshalb stossend ist, weil Geburten logischerweise immer von genau gleich viel Frauen wie Männern verursacht werden.

Was schliesslich den Kündigungsschutz für Frauen anbelangt, besteht ein solcher lediglich für eine Zeit von acht Wochen vor und acht Wochen nach der Geburt. Da eine Frau die Schwangerschaft wohl kaum bis nach dem siebten Schwangerschaftsmonat wird verheimlichen können, erweist sich dieser Schutz immer wieder als ungenügend.

Gret Haller

Helvetias Stiefkinder?

Was geschieht, wenn man in einem Artikel Wörter auswechselt?

Mit den nachfolgenden fulminanten Worten hat sich Dr. iur. David Linder, liberaler Basler Politiker, in der «Basler Zeitung» vom 3. Oktober 1978 für die Frauen eingesetzt. Ach nein: nicht für die Frauen, sondern für die welschen Miteidgenossen! Sein Text forderte aber geradezu heraus, ihn zugunsten der Frauen zu verfremden. Es brauchte dazu nicht viel: nur der erste Satz musste etwas erweitert werden, der allerletzte wurde hinzugefügt. Dazwischen ersetzen wir die Worte «Welsche», «Westschweizer» durch «Frauen», Deutschschweizer durch Männer. Einiges liessen wir weg. So den Satz: «Es ist bezeichnend, dass die verhältnismässig kleine Liberale Partei der Schweiz die einzige gesamtschweizerische Partei ist, in welcher die Waadtländer, Genfer und Neuenburger die Majorität besitzen.» Denn hätten wir hier «Waadtländer, Genfer und Neuenburger» ebenfalls schlicht durch «Frauen» ersetzt, so hätten wir aus der Liberalen Partei der Schweiz «die einzige gesamtschweizerische Partei, in welcher die Frauen die Majorität besitzen» gemacht, und das hätte nun doch wohl nicht gestimmt!

Anneliese Villard-Traber

Der «frauenverfremdete»

Text von David Linder

«Einige Frauen (vorab Appenzellerinnen, aber auch aus allen übrigen Kantonen gab es Zustimmung von weiblicher Seite) haben letztthin erklärt, es stelle sich für die Frauen die Frage, „ob wir weiterhin Schweizerinnen sein wollen“. Eine solche provokative und brutale Fragestellung hätte noch vor 20 Jah-

ren einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Sie trifft uns Schweizer Männer an empfindlicher Stelle. Was ist geschehen? Fantasieren die Frauen? Oder werden sie tatsächlich ins Abseits gedrängt? (Immerhin haben wir ihnen 1971 – wenigstens im Bund – das Stimmrecht eingeräumt!)

Leider haben die Frauen mit ihren grundsätzlichen Ueberlegungen recht, auch wenn sie sich mit der Infragestellung ihres Schweizertums kräftig vergriffen haben. Ich habe keine Zweifel an der gutschweizerischen Gesinnung unserer Frauen. Was in der Frauenwelt um sich greift, ist allerdings das Gefühl, an den Geschicken des Landes nicht entscheidend mitwirken zu können, nicht angehört, sondern nur überhört zu werden.

In der Tat werden alle grossen Organisationen der schweizerischen Wirtschaft und Politik männlich geprägt, vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins über den Arbeitgeber-Verband bis zu den Branchenverbänden der Industrie (mit Ausnahme vielleicht der Konsumentenorganisationen). Alle werden sie männlich beherrscht, und auch alle grossen politischen Parteien, welche seit Jahrzehnten die Bundesratssitze unter sich aufzuteilen pflegen und die Politik des Landes bestimmen, operieren unter männlicher Dominanz. Die Tatsache ist nicht zu übersehen, dass diese Bundesratsparteien, welche die Szene beherrschen, unweibliche Züge aufweisen. Wir spüren das, denn im politischen Orchester der Eidgenossenschaft sind die Frauen an den ersten Pulten nicht zu finden.

Coiffure
Parfumerie
Soins
de beauté



de Neuville & Seilaz

Zürich, Paradeplatz 2. Tel. 01 221 36 26
St. Moritz, Palace-Galerie. 082 3 35 26
Bad Ragaz, beim Rathaus. 085 9 19 45

Noch immer sind die Frauen bei uns – wenn auch nicht zahlenmässig – eine Minderheit. Minderheiten sind gezwungen, sich durch die Qualität ihrer Repräsentation Gehör zu verschaffen. Die Eidgenossenschaft kann es sich nicht leisten, gute weibliche Köpfe zu ignorieren, nur weil sie einer Minderheit angehören.

Wenn wir also lernen, auch die Minderheit im einen oder anderen Fall hin und wieder den Ton angeben zu lassen oder sie zum mindesten anzuhören und ernst zu nehmen, so profitieren wir alle von dieser Qualität und werden auch verhindern können, dass die politische Resignation bei den Frauen weiter um sich greift. Mutter Helvetia hat zahlreiche Kinder, grosse und kleine, aber keine Stiefkinder. Auch die Frauen dürfen es nicht sein.» (Die kursiv gedruckten Worte kennzeichnen unsere Verfremdungen.)



Der letzte Schrei der sogenannten Disco-Mode sind Jeans aus transparentem Kunststoff: eine klare und durchsichtige Sache... (K)



3. Dezember: Abstimmungssonntag

Der kommende Abstimmungssonntag beschert uns auf eidgenössischer Ebene vier Gesetzesvorlagen, gegen die das Referendum ergriffen worden ist. Es geht dabei um den **Milchwirtschaftsbeschluss 1977**, das **Tierschutzgesetz**, die **Sicherheitspolizei des Bundes** und das **Berufsbildungsgesetz**.

Der **Milchwirtschaftsbeschluss 1977** sieht besondere Massnahmen zur Verwertung der Milch und zur Eindämmung der Milchproduktion vor. Es sollen dadurch Geldmittel für die Beiträge des Bundes an die Milchverwertung zur Verfügung gestellt werden. Im weiteren enthält der Beschluss die rechtlichen Grundlagen zur Weiterführung der sogenannten «Einzelkontingentierung», d. h., dass für jeden Milchproduzenten bestimmt werden kann, wie viel Milch er zum vollen Preis abliefern darf. Liefert der Bauer mehr Milch an der Sammelstelle ab, als ihm zugeteilt worden ist, so muss er sich einen Abzug am Milchgeld gefallen lassen. Die Gegner des Milchwirtschaftsbeschlusses, die das Referendum ergriffen haben, machen geltend, die vorgesehene Regelung gefährde vor allem die Bauern in den Berg- und Hügellgebieten, weil sie die schwierigeren Verhältnisse in diesen Gegenden zu wenig berücksichtige. Ausserdem wird gesagt, der Beschluss schränke die Bauern in ihrer unternehmerischen Freiheit ein.

Im Jahre 1973 haben wir in der Bundesverfassung einen Tierschutzartikel genehmigt. Das nun vorliegende **Tierschutzgesetz** bringt die Ausführung dieser Bestimmung. Darin sind vor allem Vorschriften über die Tierhaltung und über Tierversuche enthalten. Die Gegner des neuen Gesetzes wollen an sich das selbe wie die Befürworter: Einen besseren Schutz der Tiere. Nur im Vorgehen besteht eine Meinungsverschiedenheit. Das Gesetz will die genauen Bestimmungen, was nun im Detail erlaubt und was verboten sein soll, dem Bundesrat zur Festlegung überlassen, damit die jeweils neuesten technischen Erkenntnisse berücksichtigt werden können. Die Gegner des Gesetzes verlangen hingegen, dass das Gesetz die verbotenen Arten der Tierhaltung ausdrücklich nennen soll.

Mit dem Gesetz über die **Bundessicherheitspolizei** soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass aus Teilen der kantonalen Polizei eine Polizeitruppe für den Bund gebildet wird, die für Sicherheitsaufgaben zur Verfügung steht. Die Gegner der Bundessicherheitspolizei befürchten, diese Polizei werde später vor allem zur Unterdrückung von Streiks und Demonstrationen eingesetzt, sonst würde es sie heute gar nicht brauchen, indem die Sicherheitsaufgaben des Bundes schon heute befriedigend bewältigt werden könnten. Schon heute könnten Polizeitruppen verschiedener Kantone gemeinsam eingesetzt werden. Im weiteren machen die Gegner geltend, die Vorlage verletze die kantonale Polizeihochheit und bedrohe damit den schweizerischen Föderalismus.

Für uns Frauen wichtig ist vor allem die vierte Vorlage, das **Berufsbildungsgesetz**. Neben einigen positiven Neuerungen soll das Gesetz nämlich die sogenannte «Anlehre» einführen, d. h. eine Ausbildung im Betrieb mit Unterricht in beruflichen und allgemeinbildenden Fächern, die aber nur ein Jahr dauern soll.

Mit dieser Formulierung ist schon manches gesagt. Wir wissen längst, dass Mädchen eine im Durchschnitt viel geringere Ausbildung erhalten als Knaben. Wenn die «Anlehre» tatsächlich kommt, dann wird es wohl langsam üblich werden, dass Knaben eine richtige Lehre machen, und dass für Mädchen allenfalls auch eine Anlehre genügt, falls man eine Lehrstelle nicht gerade finden kann, und das ist ja in letzter Zeit immer schwieriger geworden. Und überhaupt... «es heiratet ja doch einmal!»

Das Berufsbildungsgesetz bringt Ansätze für eine Zementierung der geringeren Frauenausbildung! Aus frauenpolitischer Sicht sollte man es deshalb ablehnen. *Gret Haller*

Erste Frau im SGB-Büro

Helga Kohler wurde Vizepräsidentin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

(sda) *Helga Kohler* ist zur Vizepräsidentin des **Schweizerischen Gewerkschaftsbundes** gewählt worden. Zusammen mit dem Präsidenten und den beiden andern Vizepräsidenten gehört sie damit dem SGB-Büro an. Die Neugewählte hofft, dass diese Wahl der Sache der Frauen in den Gewerkschaften Auftrieb gebe. Zurzeit sind nur etwa 12 Prozent der SGB-Mitglieder Frauen. Nach Ansicht von *Helga Kohler* darf die Gewerkschaft kein erratischer Block sein, sondern sie muss offen bleiben.

Für die Beteiligung der Frauen in der Gewerkschaft sieht Frau Kohler verschiedene Schwierigkeiten: Viele Frauen finden wegen der Doppelbelastung in Beruf und Haushalt keine Zeit für die Gewerkschaft. Dazu kommt, dass in einer Familie, wo der Mann bereits Gewerkschafter ist, oft aus finanziellen Gründen auf eine Mitgliedschaft der Frau verzichtet wird. Frau Kohler wies ferner darauf hin, dass während der Rezession viele Frauen entlassen worden seien. Etwelche Arbeitsplätze – besonders von Frauen – gingen auch durch die technische Entwicklung verloren. Es gelte, die Gesellschaftsstrukturen zu verändern und das Verhältnis von Arbeitszeit, Freizeit und Pensionsalter usw. neu zu überdenken, damit das Recht auf Arbeit für alle Arbeitswilligen gewährleistet werden könne.



– Anzeiger

für unsere Leserinnen

Bücher und Zeitschriften für den biologischen Gartenbau. Preisliste auf Verlangen kostenlos. E. Hitz, Kapellstr. 10, 5610 Wohlen, 057 6 43 90

Dipl. Physiotherapeutin empfiehlt sich für spezielle Atemtherapie – Haltungsgymnastik – Reflexzonenarbeit. Therapie kann auch bei Ihnen zu Hause erfolgen. Lotty Knecht, 8127 Forch ZH, Tel. 01 980 29 04 (Erreichbar: Mo, Di, Mi 18–19 Uhr)

Staatlich geprüfte Kinderpflegerin sucht auf Januar/Februar 1979 neuen Wirkungskreis in Kinderheim, Kindergarten, Spital oder bei Privat. Raum Basel. Zuschriften unter Chiffre SFB 8208 an den Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa.

Frauen über vierzig leiden häufig unter Waltungen oder sind tagelang verstopft. Warum eigentlich? Es gibt doch einen Mann – F. A. Mesmer –, der Ihnen mit seiner Psychotherapie sofort Erleichterung verschafft und Sie in wenigen Konsultationen davon befreit. Rufen Sie 01 56 86 66, Bandinformation jederzeit.

Als einige Ziele ihrer Tätigkeit in der nächsten Zeit bezeichnete sie die Erhaltung der Arbeitsplätze, die Gleichberechtigungs- und die Mutterschutzinitiative, die zehnte AHV-Revision und die Anstellung einer hauptamtlichen SGB-Frauensekretärin.

Helga Kohler wurde 1938 in Düsseldorf geboren und ist Bürgerin von Zullwil SO. Nach zwei Jahren Handelsschule absolvierte sie eine Banklehre und eine Sekretärinnenschule. Der SP Schweiz trat sie 1969 bei, und seit 1974 ist sie in gewerkschaftlichen Frauengruppen tätig. Die verheiratete Gewerkschafterin arbeitet seit einiger Zeit für die «SMUV-Zeitung» und ist seit Januar 1978 Präsidentin der SGB-Frauenkommission.



Helga Kohler, die erste Frau im SGB-Büro. (P)

SP-Frauen in der Höhle des Löwen

Zentralkonferenz der sozialdemokratischen Frauen der Schweiz in Appenzell

Die SP-Frauen hielten ihre alle zwei Jahre stattfindende Zentralkonferenz am 30. September und 1. Oktober in Appenzell ab. Sie wählten diesen Ort aus Solidarität zu den Appenzeller Frauen, die immer noch auf das Stimmrecht warten und weil sie insgeheim hofften, den Männern im konservativsten Kanton ein wenig zeigen zu können, dass gleichberechtigte Frauen nicht unbedingt alles männermordende Hyänen sein müssen. Ob es wohl gelungen ist?

Höhepunkt stellte am Samstagabend eine Veranstaltung auf dem Appenzeller Landsgemeindeplatz dar, wo SP-Ständerätin *Emilie Lieberherr* und *Anton Inauen*, Alt-Kantonsgerichtspräsident von Appenzell IR, vor gegen 300 SP-Frauen und Einheimischen im Fackelschein über «Sinn» und «Unsinn» des Frauenstimmrechts diskutierten. Da es während der Veranstaltung zu regnen begann, konnte man die beiden schon bald nach Beginn der Diskussion friedlich vereint unter einem gemeinsamen Regenschirm sehen, den im Zeichen der Emanzipation notabene Frau Lieberherr trug. Mit viel Humor legte der Vertreter des Männerstaates dar, warum die Appenzeller das Frauenstimmrecht noch lange nicht nötig hätten – wobei Kinder, Küche, Kirche und noch einiges mehr herhalten mussten –, und unsere einzige Ständerätin wusste dies in ihrer gewohnt frischen und unkomplizierten Art natürlich schlagkräftig zu widerlegen. Die Atmosphäre war keineswegs frostig, wie man es hätte befürchten können, nur in den hinteren Reihen der Einheimischen wurde dann und wann eine ablehnende Bemerkung laut.

Verschiedene Konferenzteilnehmerinnen fanden denn auch ein besonderes Interesse daran, mit Einheimischen über das Thema Frauenstimmrecht ins Gespräch zu kommen. Solche Diskussionen konnten sich recht amüsant abspielen: Auf das Thema angesprochen, erklärten zwei gut gekleidete und sehr freundliche Appenzeller Mannlein, die eben gerade auf dem Sprung in die samstagabendliche und frauenlose Bierrunde waren, dass die richtigen Appenzellerinnen das Stimmrecht gar nicht wollten. Nur diejenigen Frauen wären auf das Stimmrecht aus, welche in jungen Jahren immer wieder mit andern Männern herumgezogen seien, und wenn sie dann älter und nicht mehr so hübsch seien, möchten sie sich plötzlich mit Politik befassen. Was eine rechte Appenzeller Frau sei und einen lieben Mann zu Hause habe, wolle vom Stimmrecht nichts wissen. Die Frauen schlugen ihren Gesprächspartnern vor, wenn das so sei, dann solle man das Stimmrecht doch allen denjenigen Frauen geben, die einen bösen Mann oder gar keinen Mann zu Hause hätten... Antwort der beiden Appenzel-

ler: «Das gibt es doch bei uns gar nicht», und lachend verschwanden sie in der nächsten Beiz...

Es tut sich etwas bei den SP-Frauen

Die Konferenz stimmte verschiedenen Anträgen zu: Die SP-Frauen verlangten ein Moratorium für den Bau von Atomkraftwerken, wandten sich gegen den Einsatz von Kindern in der Werbung und forderten ein System der Sozialversicherung (AHV / 2. Säule), welches jeder Person unabhängig von Geschlecht und Zivilstand eigene Rentenansprüche verschafft und nicht mehr einseitig auf die Ehe als Versorgungsinstitut für die Frau ausgerichtet ist.

Auch verschiedenen Anträgen von einzelnen Frauengruppen ist die Konferenz ge-

folgt: So wurden die leitenden Organe beauftragt zu prüfen, weshalb seinerzeit gewisse Teile des KUVG (Kranken- und Unfallversicherungsgesetz) betreffend die Versicherungsmöglichkeiten Nichterwerbstätiger vom Bundesrat nicht in Kraft gesetzt worden sind. Die Zentrale Frauenkommission ist im weiteren beauftragt worden, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die Organisation und Strukturen der SP-Frauen neu überdenkt und allenfalls eine neue Form vorschlagen soll, die den Frauen innerhalb der SP bessere Durchsetzung ihrer Anliegen ermöglicht.

Gerade im Zusammenhang mit derartigen Fragen zeigten sich die vielfältigen Strömungen innerhalb der SP-Frauenbewegung: Immer mehr Frauen, die durch die Frauenbewegung der siebziger Jahre für Frauenfragen sensibilisiert worden sind, finden nun auch den Weg in die politischen Parteien. Sie stossen da zu den zumeist älteren Genossinnen, die in langer und harter Parteiarbeit die Erfahrung gemacht haben,



Die Ausserrhoder Frauen sollen in Zukunft an den Kantons- und Ständeratswahlen teilnehmen und sich auch in das kantonale Parlament oder in die kleine Kammer in Bern wählen lassen können. Lediglich von den Geschäften der Landsgemeinde sollen sie noch weiter ausgeschlossen bleiben. Dies beschloss der Ausserrhoder Kantonsrat am 6. November. Bild: Landsgemeinde Hundwil. Auch weiterhin ohne Frauen...

(P)

dass sich auch in der Parteipolitik bezüglich Frauenanliegen nichts ändert, wenn die Frauen nicht klare Forderungen stellen und sie auch durchzusetzen versuchen. Daneben gibt es auch in der SP Frauen, die in der Durchsetzung von Frauenanliegen nicht weitergehen möchten, als es «für die Männer nachvollziehbar sei». Diese Auffassung geht dann wiederum denjenigen Genossinnen zu wenig weit, die es vor allem wegen der Frauenpolitik in die Partei gezogen hat. Das Thema – man könnte sagen die Diskussion «Sozialismus – Feminismus» – ist für

viele ausserordentlich aktuell, und manche Konferenzteilnehmerin hätte gerne mehr Zeit für eine breitere Diskussion darüber gehabt. Erfreulich war die grosse Offenheit der meisten SP-Frauen gegenüber diesen Fragen und der offensichtliche Wille, sich zur Stellung der Frauen innerhalb der SP eine eigene Meinung zu bilden. Für 1980 wird man deshalb auf einen Kongress hoffen können, der diesen Fragen viel Raum offenlässt, und man kann heute erfreut bemerken: «Es tut sich etwas bei den SP-Frauen!»

Gret Haller

Die Gesamtverkehrskonzeption — kein «trockenes Thema»

47. Staatsbürgerlicher Informationskurs der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Die Gesamtverkehrskonzeption (GVK) stelle, entgegen einer verbreiteten Annahme, kein «trockenes Thema» dar. So erklärte ein Referent zu Beginn des 47. Staatsbürgerlichen Informationskurses der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie», bei dem es um eben dieses Thema ging. Seine Darlegungen wie auch die beiden weiteren Referate bekräftigten es. Von Sachverständigen wurde zunächst das offizielle Konzept des Gesamtverkehrs umrissen und sodann aus volkswirtschaftlicher und finanzieller Sicht sowie aus derjenigen von Mensch und Umwelt kritisch dazu Stellung genommen. Grossrätin Dr. Agnes Sauter-Im Obersteg (Innerberg BE) war die gewandte Leiterin des auf Gurten-Kulm durchgeführten Kurses.

Erläuterung der Hauptpunkte

Vom Verkehr als einem sehr vielschichtigen Bereich, dem wirtschaftlich, menschlich und gesellschaftlich bedeutsame Dimensionen eignen, sprach einleitend Dr. Anton Geiser, Sekretär der GVK-Kommission. Seit alters stelle es eine kollektive Aufgabe dar, den Verkehr zu bewältigen. Anhand einstiger Verkehrswege erhalte man weit in die Geschichte zurück Hinweise auch auf Beziehungen von Menschen und Völkern zueinander. In neuerer Zeit sei mit dem Aufkommen der Raumplanungs- und Umweltschutzdiskussionen und mit der gewaltigen Zunahme des Verkehrsvolumens die Einsicht gewachsen, dass der Verkehr neben Vorteilen auch Belastungen mit sich bringe. Den Verkehr als ein Ganzes zu erfassen, die einzelnen Verkehrsträger in ein optimales Verhältnis zueinander zu bringen und einer verfassungsmässig verankerten Gesamtordnung zu unterstellen – dies sei ein Hauptanliegen der GVK-Kommission gewesen. Zu den weiteren Schwerpunkten des Gesamtver-

kehrskonzepts, die vom Referenten eingehend erläutert wurden, zählen: Eine sachgerechte Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen (Verkehrshierarchie), der Abbau bestehender Wettbewerbsverzerrungen, die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des Verkehrssystems sowie die Förderung des öffentlichen Verkehrs.

Volkswirtschaftliche und finanzielle Gesichtspunkte

Als «zu abstrakt und zu planerisch» beurteilte Professor Dr. H. R. Meyer von der Universität Bern die GVK. Der Referent leitete seine Stellungnahme mit einem Ueberblick über die Hauptprobleme der schweizerischen Verkehrswirtschaft ein. Als deren wichtigstes bezeichnete er das Eisenbahnproblem. Es gehe hier darum, den Selbsterhaltungsgrad der Bahnen wesentlich zu verbessern und aus den Leitern der Bahnunternehmen echte Unternehmer zu machen. Beim Strassenverkehr sei davon auszugehen, dass er im ganzen und in bezug auf die einzelnen Motorfahrzeugkategorien für seine Strassenkosten aufkommen soll (heute fehlen hier im ganzen nur wenige Prozentpunkte, beim Strassenschwerverkehr rund ein Drittel). Bei den alpenquerenden Strassentunneln wären Durchfahrtsgebühren zu erheben. Schweizerische Binnenschiffahrtsprojekte zu verwirklichen dränge sich nicht auf, weil dadurch ein Verkehrsträger im Kommen wäre, der «ebenso hoch wie die Bahnen subventioniert werden müsste».

Zu den Thesen der GVK bemerkte Professor Meyer, es seien darin zahlreiche treffende Ueberlegungen, aber auch Unstimmiges und Widersprüchliches enthalten. Die Vorschläge einer neuen Verkehrshierarchie müssten seiner Ansicht nach zu unlösbaren Konflikten zwischen Bund einerseits und den Kantonen und Gemeinden andererseits

führen. Die von der Kommission vorgesehenen neuen Eisenbahn-Haupttransversalen würden den Bund viele Milliarden kosten, «ohne dass auch nur entfernt Aussicht auf Wirtschaftlichkeit der Investition bestünde». Zusammenfassend erklärte der Referent die GVK für volkswirtschaftlich unausgewogen und finanziell viel zu aufwendig.

Aus der Sicht von Mensch und Umwelt

Für ein die Verantwortung gegenüber dem Menschen und der Umwelt voll wahrnehmendes Konzept des Gesamtverkehrs setzte sich Dr. Regina Käser-Häusler (Bern) ein. Zunächst stellte sie bedauernd fest, dass in der Kommission für die GVK unter 62 Mitgliedern einzig 2 Frauen Sitz und Stimme hatten. Qualitäten des Kommissionsberichts sieht die Referentin unter anderem darin, dass er auf eine massvolle Aufwertung des öffentlichen Verkehrs (namentlich innerhalb der Agglomerationen) hinzielt und jeden einzelnen Schritt wirtschaftlich absichern will. Sie anerkennt die Bemühungen der Kommission, den Schutz der Landschaft, der Natur und der Gewässer zu einem gewissen Grad in die Konzeption einzubauen. Im grossen ganzen hätten jedoch die wirtschaftsbedingten Elemente im Vergleich zu jenen des Umweltschutzes ein Uebergewicht in der Leitstudie der Kommission; damit verbinde sich eine Unterschätzung der durch den Verkehr verursachten Auswirkungen und Verluste. Auch sei die Annahme eines in der Grössenordnung von 50 bis 70 Prozent anwachsenden Verkehrs fragwürdig. «Wollen die Menschen um das Jahr 2000 überhaupt immer mehr Verkehrsanlagen?» Schon heute sei das Strassennetz der Schweiz eines der dichtesten. Einmal könnten die Schwierigkeiten, den Verkehr zu bewältigen, überproportional werden.

Dass die Kommission dem Problem der Verkehrssicherheit hohe Priorität eingeräumt habe, verstehe sich von selbst – «sie hätte sich dabei auch der Tausenden von Tieropfern auf unsern Strassen erinnern können». Die höhere Sicherheit der Schiene und im weiteren des öffentlichen Verkehrs lasse sich aufgrund der Unterlagen eindeutig nachweisen. Die von der Kommission vorgeschlagenen Massnahmen seien nicht ausreichend, um auf allen Strassen, wie dringend geboten, eine deutliche absolute Senkung der Unfall- und Todesraten herbeizuführen. Dr. Käser fragt sich, ob es nicht sogar politisch tragbar gewesen wäre, mindestens in einem Szenarium eine allgemeine Geschwindigkeitsbeschränkung mit allen Konsequenzen (weniger Unfälle, geringerer Energieverbrauch u. a.) durchzuziehen. Auch die angestrebte Attraktivität der Bahnen hänge nicht entscheidend von den möglichen Stundenkilometern ab, unterstrich die Referentin im Blick auf die vorgesehenen Schnellbahnen.

Gerda Stocker-Meyer



Ida-Somazzi-Preis für Lotti Ruckstuhl

Der Ida-Somazzi-Preis 1978 ist der Juristin Dr. Lotti Ruckstuhl (Wil SG) verliehen worden in Anerkennung ihres grossen Einsatzes für die Gleichberechtigung der Frau und deren staatsbürgerliche Schulung. Ferner wird sie damit auch für ihr Engagement für die Sache des Friedens und der Freiheit geehrt.

Die Dr.-Ida-Somazzi-Stiftung, 1965 aus der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» hervorgegangen, hat den Preis 1978 der Juristin Dr. Lotti Ruckstuhl (Wil SG) zugesprochen. Sie anerkennt und verdankt damit den von L. Ruckstuhl geleisteten «ausserordentlichen Einsatz zugunsten der Menschenrechte», wie es in der Laudatio heisst. In erster Linie habe sie für die Gleichberechtigung der Frau mitgekämpft und sich dabei auch um deren staatsbürgerliche Schulung verdient gemacht. «Aber auch für Frieden und Freiheit ist sie, namentlich in neuerer Zeit, tätig» und erweise sich damit einem besondern menschlichen Ethos verpflichtet. Die Laudatio hebt zudem hervor, dass Frau Dr. Ruckstuhl eine «einzigartige Dokumentation über die rechtliche Stellung der Schweizer Frau» aufgebaut hat und bewahrt. Auch wird auf eine – im Manuskript vorliegende – illustrierte Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, deren Verfasserin L. Ruckstuhl ist, verwiesen.

Dr. Maria Felchlin (Olten), die sehr verdiente Präsidentin des Stiftungsrats, übergab der Laureatin den mit 5000 Franken dotierten Preis im Rahmen einer Morgenfeier.

Nach Worten des Dankes und der Anerkennung, die sie an die Preisträgerin richtete, gedachte sie dankbar auch der Begründerin und Ehrenpräsidentin der Ida-Somazzi-Stiftung, der im Frühjahr verstorbenen Dr. Marta Daeniker. Alt-Botschafter Armin Daeniker hat zum Gedächtnis an seine dahingegangene Gattin die Stiftung mit einem Legat bedacht.

Würdigung durch Lydia Benz

Aus der Erfahrung jahrelanger bewährter Zusammenarbeit mit Lotti Ruckstuhl würdigte Dr. Lydia Benz-Burger (Zürich) Persönlichkeit und Wirken der Laureatin. Eindrücklich trat dabei zutage, wie eng deren Lebensarbeit verbunden ist mit der Entwicklung der Frauenrechte, wie sie sich hierzulande in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. Stark auch in der katholischen Frauenbewegung verankert und engagiert, war Lotti Ruckstuhl bei der Gründung von deren juristischer Kommission die treibende Kraft und massgeblich beteiligt am Zustandekommen des staatsbürgerlichen Zusammenschlusses katholischer Schweizerinnen STAKA. L. Ruckstuhl war federführend bei vielen Vernehmlassungen zu Gesetzgebungsarbeiten. Sie leitete jahrelang den Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht und setzte sich auch als Expertin in zahlreichen eidgenössischen Kommissionen für die Sache der Frau ein. Stets bereit, an der Meinungsbildung in diesen und weiteren Fragen mitzuwirken, klärte sie auf und nahm Stellung in ungezählten Vorträgen, Zeitungsartikeln und weiteren Veröffentlichungen. Auch die Mitarbeit der Frau im Zivilschutz wurde durch die Laureatin gefördert. Heute wendet sie sich – so als höchst aktives Mitglied der Bewegung der Weltföderalisten – wieder in besonderem Mass der Friedensarbeit zu, der sie seit ihren jungen Jahren verpflichtet ist.

Dr. Lotti Ruckstuhl dankte in einer Ansprache für die ihr zuteil gewordene Ehre, in die sie weitere um die Sache der Frau verdiente Persönlichkeiten einbezogen wissen wollte. Mit dem ihr eigenen lebhaften Temperament, dem die Jahre kaum etwas anzuhaben vermochten, erzählte sie sodann Ernstes und Heiteres aus ihrem zurückliegenden und heutigen engagierten Wirken.

Gerda Stocker-Meyer

Für eine gerechtere AHV

Frauentagung des Christlich-nationalen Gewerkschaftsbundes

(sda) Die Frauentagung des Christlich-nationalen Gewerkschaftsbundes (CNG) hat sich in Luzern mit der Stellung der Frau in der AHV auseinandergesetzt. Die Frauen erhoben mehrere Postulate zur 10. AHV-Revision und stellten allgemein fest, die AHV-

Wirtschaftliche Bewertung der Hausfrauenarbeit

Interpellation von CVP-Nationalrat Josef Ziegler (Solothurn)

Es ist ein gesellschaftliches Anliegen, der Rolle der Frau als Mutter und Betreuerin der Familie und vor allem auch als Erzieherin der Kinder besser Rechnung zu tragen. Die verantwortungsvolle und vielgestaltige Tätigkeit der Hausfrau und Mutter, die immer noch zur «inaktiven Bevölkerung» gezählt wird, bedarf einer gerechten wirtschaftlichen Wertung.

Der Bundesrat wird deshalb um Antwort auf die Frage ersucht, ob nicht eine Untersuchung zur Ermittlung von Arbeitszeitbedarfzahlen als Grundlage für die Bewertung der nichtentlohnten Haushaltsarbeit im familiären und im volkswirtschaftlichen Bereich eingeleitet werden sollte.

Gesetzgebung sei «dringend revisionsbedürftig». Die nach Geschlecht und Zivilstand unterschiedlichen Rentenansprüche sowie die ungleiche Beitragspflicht seien nicht nur «ungerecht», sondern in vielen Fällen geradezu unhaltbar», heisst es in einem Communiqué der CNG-Frauenkommission.

In bezug auf die 10. AHV-Revision verlangen die CNG-Frauen unter anderem die Ablösung der Ehepaar-Altersrente durch selbständige Renten für Mann und Frau, wobei der Familienschutz gewahrt werden müsse. Weiter soll die Gleichbehandlung der ledigen mit der verheirateten, geschiedenen oder verwitweten Frau hinsichtlich der Rentenberechnungsgrundlagen verwirklicht werden. Ausserdem wünschen die CNG-Frauen, dass die Frage des flexiblen Rentenalters für Mann und Frau ohne Leistungsabbau geprüft werde. Ferner sei die Ausarbeitung einer Studie über die Doppelbelastung der Frau in Beruf und Haushalt und ihre Auswirkungen auf die Gesundheit und Lebenserwartung nötig. Die AHV bedürfe ausserdem einer bürgernahen und imageverbessernden Informationskampagne. Die CNG-Frauentagung erwartet zudem, dass für die Prüfung der komplexen Frauenprobleme in der AHV/IV ein kompetentes Gremium eingesetzt wird, in dem auch arbeitende Frauen angemessen vertreten sein sollen!

Wenn Unrecht lange genug hingenommen wird, hält man es schliesslich für Recht.

Thomas Paine

Entwicklungstendenzen im ehelichen Vermögensrecht

Die zwei Bände umfassende Doktorarbeit von Anna Landmann-Autenrieth stellt eine rechtsvergleichende Untersuchung im Hinblick auf die Gestaltung eines modernen Ehrechtes dar

Die mit Anmerkungen und Literaturverzeichnis über 800 Seiten umfassende Dissertation «Entwicklungstendenzen im ehelichen Vermögensrecht» kann gewiss gerade heute in unserem Land als nützlicher Diskussionsbeitrag gewertet werden. Bekanntlich liegt ein Vorentwurf für ein neues Eherecht vor, der bereits Anlass zur Aeusserung verschiedenster Ansichten gab. Die breite Auseinandersetzung von Anna Landmann-Autenrieth mit den weltweit festzustellenden Entwicklungstendenzen im ehelichen Güterrecht wird – vorausgesetzt, man nimmt sie zur Kenntnis – die Arbeiten am neuen Güterrecht befruchten.

«Hierarchie und Partnerschaft»

Zunächst setzt sich die Verfasserin mit der Unterordnung der Frau im Eherecht und insbesondere im Ehegüterrecht auseinander. Ein Ueberblick über die möglichen Ursachen der allgemeinen Anders-, sprich Schlechterbehandlung der Frau wird abgeschlossen durch ein kurzes Eingehen auf die besonderen Verhältnisse im Güterrecht. Das Ehegüterrecht diente in der Vergangenheit viel stärker als heute verschiedenartigen direkt-wirtschaftlichen Zwecken (Familienbetriebe, bäuerliche oder Handwerker-Verhältnisse usw.). Daher bestand eine grosse Vielfalt von Gestaltungsmöglichkeiten im Güterrecht. So konnte – ganz grob gesagt – die güterrechtliche Ordnung den Bedürfnissen von Ehemann und Schwiegervater angepasst werden...

Im Zuge der Tendenz zu einer Besserstellung oder Gleichberechtigung der Frau, zum Teil bedingt durch die Emanzipationsbewegung, welche das alte Rollenbild der Frau ablehnt, wurde allgemein die rechtliche Stellung der Frau verbessert bzw. derjenigen des Mannes angeglichen.

Gleichzeitig bestätigt die Verfasserin, dass stets dort, wo die rechtliche Gleichstellung zwangsläufig mit einer Abgabe männlicher Rechte verbunden war, die Revisionen ausgesprochen schwierig waren oder sind. Diese Situation sei im Eherecht praktisch immer anzutreffen.

«Emanzipationsideologisch» scheint sich Anna Landmann-Autenrieth von einer blinden Angleichung der Rechte der Frau an diejenigen des Mannes zu distanzieren, nicht ohne diese Bestrebung als nachfühlbare in Schutz zu nehmen. Welches der allgemeine Inhalt der «Idee der Partnerschaft» ist, welche der Arbeit zugrunde liegt, wird nicht ganz deutlich. Um so eingehender be-

fasst sich aber hernach der Hauptteil des Werkes mit den möglichen rechtlichen Ausprägungen dieser Partnerschaft.

Die veränderte Stellung der Frau führte gemäss den Nachforschungen der Verfasserin seit dem Zweiten Weltkrieg auf der ganzen Welt zur Durchführung oder Inangriffnahme von *Eherechtsrevisionen*. Zuerst wurde in den Oststaaten das Familienrecht nach russischem Vorbild erneuert; 1960 erfolgte eine zweite Totalrevision. In 18 weiteren Ländern auf unserem Kontinent wurden Totalrevisionen an die Hand genommen, die mehrfach im ersten Anlauf scheiterten (so in der Schweiz 1952, in Oesterreich 1951 und 1963, in Frankreich 1959).

«Realisierung der Partnerschaft im Eherecht»

Als erstes wird der *Verzicht* der neuen Gesetzgebungen auf eine feste *Aufgabenteilung* in der Ehe konstatiert und zumindest als das partnerschaftliche Denken fördernd begrüsst. Die Auswirkungen dieser Neuordnung auf die übrige Rechtsordnung (öffentliches Recht, Sozialversicherung) sind nicht beschrieben, was wohl auch zu weit geführt hätte. (Die eigentlichen, rechtlich massgebenden Folgen liegen aber dort.) Daneben findet sich regelmässig die Statuierung *gleicher Rechte und Pflichten der Ehegatten* in den modernen Gesetzen oder Entwürfen.

Der Tendenz zur Errichtung einer *zwingenden vermögensrechtlichen Minimalordnung* in der Ehe («régime primaire») scheint die Verfasserin zuzustimmen. Gemeint sind zwingende Vorschriften zum Schutze der Gemeinschaft, zur Sicherung des Familienunterhalts und zum Schutz der Familie vor dem Entzug wichtiger Sachwerte und vor anderen sie gefährdenden Rechtsgeschäften (z. B. Schutz vor Wohnungskündigung oder vor Hausverkauf). Zum «régime primaire» gehören aber auch Vorschriften zum Schutz der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Ehegatten (u. a. Anspruch des nichterwerbstätigen Teils auf laufenden Anteil am Einkommen des andern). Eine einseitige Betonung der wirtschaftlichen Autonomie jedes Ehegatten führt zur Ablehnung derartiger zwingender Vorschriften als «Entmündigung des einzelnen durch die Ehe». Wohl zu Recht wird diese Auffassung als *wirklichkeitsfremd* bezeichnet. Sie geht eben von einer faktisch bestehenden Gleichheit aus. So weit sind wir noch nicht und kommen ohne Schutzbestimmungen für den schwächeren Teil wohl nicht aus.

Im *Ehegüterrecht* werden Vor- und Nachteile von Wahlgüterstand und subsidiärem Güterstand (der gilt, wenn nichts abgemacht wird) erörtert und die Tendenzen der Rechtsentwicklung aufgezeigt.

Besonders widmet sich die Verfasserin hernach den Formen des neuen Güterstandes der Gewinnbeteiligung (Errungenschaftsbeteiligung). Die Gewinnbeteiligung wird als «Schnittpunkt der Weiterentwicklung von Gütergemeinschaft und Gütertrennung» bezeichnet; einzuschätzen ebenso als «Resultat der Reduktion aller Vermögensbindungen auf das absolut Notwendige

giftig

Da staunt der Laie

Ehemann klagte wegen «Entzug der ehelichen Nutzniessung» und bekam Recht

Vor einiger Zeit erlitt eine Französin bei einem Verkehrsunfall schwere Verletzungen im Becken. Die daraus resultierenden Schmerzen verdarben ihr, verständlicherweise, die Lust am ehelichen Geschlechtsverkehr ziemlich. Die Abstände zwischen den Begegnungen der Eheleute wurden grösser, als es sich der Ehemann gewohnt war, weshalb er gegen den Unfallverursacher kurzerhand Klage einreichte. Nicht etwa die Schmerzen seiner Frau veranlassten ihn dazu, sondern das ihm entgangene Vergnügen, eine Einstellung, die auf äusserste Feinfühligkeit schliessen lässt...

Aber siehe da: Die Männerallianz auf den Gerichten hatte für den armen Mann grosses Verständnis. Das Gericht von Nanterre sprach ihm – wohlverstanden nicht etwa ihr – 15 000 Francs Schadenersatz (etwa 6000 Schweizer Franken) für «den Entzug der ehelichen Nutzniessung» zu! Das Urteil wurde bereits am 28. Februar gefällt, aber erst kürzlich wurde der Fall von der Versicherung bekannt gemacht. Im Gerichtsurteil wird festgehalten, die Französin sei durch den Verkehrsunfall «frigid» geworden.

Ob man eine durch Schmerzen verursachte Störung des Geschlechtsverkehrs mit «Frigidität» bezeichnen kann, dürfte angezweifelt werden, versteht man doch im landläufigen Sinne darunter eher einen psychologisch bedingten Mangel an Lustgefühl, an dem übrigens die Ehemänner häufig nicht unschuldig sind. Die französische Zeitung «Le Monde» kommentierte, man müsse nach dem Gerichtsurteil von Nanterre annehmen, dass die Beziehungen zwischen Eheleuten dem *Verkehrsrecht* unterstellt seien, das bei einem Unfall auch den *Besitzer des Fahrzeugs* entschädige und nicht das *Fahrzeug selber*... Vreni Wettstein

wie als Resultat der Bemühungen, ein solches Minimum in Ergänzung und Denaturierung der reinen Gütertrennung einzuführen».

Eherechte und Revisionstendenzen in verschiedenen Ländern der Welt

Die folgenden 400 Seiten beinhalten eine Beschreibung des Eherechts und insbesondere des Ehegüterrechts in über 20 verschiedenen Ländern unter Einbezug der neuesten Rechtsentwicklung.

Der Beschreibung der französischen Ehe-rechtsentwicklung (Frankreich, Belgien, Québec) folgt diejenige des spanischen Sprachraums (auch die süd- und mittelame-rikanischen Länder unter Einschluss von Kuba). Portugal, Brasilien, das englische und skandinavische Eherecht, Holland, Oesterreich und schliesslich die Eherechte der sozialistischen Staaten (insbesondere UdSSR, Polen und Rumänien).

Marianne Hammer-Feldges

Anna Landmann-Autenrieth: «Entwick- lungstendenzen im ehelichen Vermögens- recht. Eine rechtsvergleichende Untersu- chung zur Gestaltung eines modernen Ehe- rechts». (Zürcher Beiträge zur Rechtswis- senschaft, Schulthess Polygraphischer Ver- lag, Zürich, 2 Bände).

Frauen-TV TV-Frauen

Die peinliche Vermarktung der Marilyn Monroe

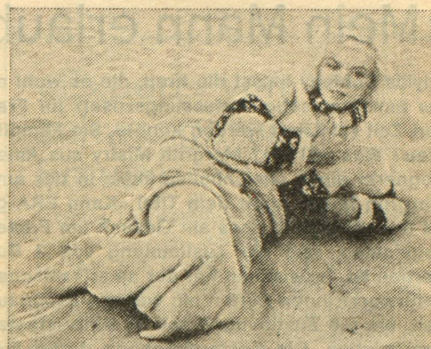
Sie repräsentierte genau den Typ, den so viele Männer lieben: hübsch, hilflos, an- schmiegsam, etwas dummlich und vor allem sehr, sehr sexy, die Summe überpotenzierter Weiblichkeit, bei der männliche Ueberle- genheit nicht schwer fällt. Ob sie so einfäl- tig tatsächlich war, oder ob sie zu Besse- rem fähig gewesen wäre, lässt sich im nachhinein schwer beurteilen. Jedenfalls ist es bezeichnend, dass nationale Sexsymbole in einem Alter, in dem Männer – ob Schau- spieler, Manager oder Wissenschaftler – dem Höhepunkt ihrer Karriere entgegen- streben, den Selbstmord probieren, weil sie fühlen, dass für sie Glanz und Glamour vor- bei sind. Holde Weiblichkeit muss jugend- lich sein; im vorgerückten Alter (und das Vorrücken beginnt mit 30) lässt sie sich nicht mehr vermarkten. So war es mit Brigitte Bardot, die noch gerettet werden konnte und die ihre Popularität heute für den Tier- schutz wirksam einsetzt. Für Marilyn Mon- roe, den amerikanischen Zwillingstyp (er-

blondete Locken, Schmollmündchen und überall dort Rundungen, wo «mann» sie gern tätscheln würde), kam jede Hilfe zu spät.

Möglicherweise ist es diese äusserliche Uebereinstimmung, die das erste französi- sche Fernsehen bewogen hat, einen Doku- mentarfilm über das Phänomen Marilyn aus- zustrahlen, der mit eingeblendeten politi- schen, wirtschaftlichen und sozialen Ereig- nissen, die parallel mit dem kurzen Leben der 1926 geborenen Schauspielerin liefen, eine entsetzlich harte und lieblose Epoche spiegelt. Die der Monroe täuschend ähnlich aufgemachte Linda Kerridge spielte jene Szenen aus Marilyns Laufbahn, die nur durch Ueberlieferung, nicht aber filmisch festgehalten worden sind.

Vielleicht wäre Marilyn Monroe eine wirk- lich gute Schauspielerin geworden, wenn sie sich hätte entfalten dürfen. Doch der Schlüssel zu ihrem Erfolg war eben die Sex- symbolik, denn damit liessen sich die Kas- sen füllen. Norman Mailer, der Supergatte, den sie bei Empfängen in ihrer grossen Zeit süss-naiv anhimmelte, war einst von ihrem Können überzeugt; Laurence Olivier dage- gen konnte sich nicht für ihr Spiel begeis- tern. Die Filme, die sie uns hinterlassen hat, sind dollarträchtige Dutzendware und wirken heute als Clichés von Alt-Hollywood sehr verstaubt. Hier wurden nicht Schau- spieler, sondern Stars und Starlets benötigt, benutzt und weggeworfen. Die Skandalpre- se munkelte über Affären mit Robert Ken- nedy und Clark Gable: Tote können sich ja nicht wehren.

Sicher war sie von ihrer Mutter und



Marilyn Monroe wäre vielleicht eine gute Schauspielerin geworden, wenn man sie nicht in die Schablone der Sexbombe ge- zwängt hätte.

Grossmutter her psychisch belastet, doch vor allem scheint sie der forcierten Publici- ty nicht mehr gewachsen gewesen zu sein. 1962 gelang ihr nach Scheidungen und psy- chiatrischen Behandlungen der schon frü- her versuchte Schritt in den Tod.

Dennoch wird sie weiterhin vermarktet. Auf Posters und Multiples aller Gattungen begegnen wir ihrem leeren Lächeln. Sie wäre heute 52 Jahre alt, und das «Alter» hat sie so sehr gefürchtet, dass sie es nicht erleben wollte.

Margrit Götz-Schlatter

Frauen fürchten nicht das Alter; sie fürchten nur die Meinung der Männer über alte Frauen.

Jeanne Moreau



Der Marilyn-Monroe-Kult treibt seine Blüten bis hinunter ins Jahrmarktgeschäft.

(Aufnahme Gertrud Vogler)

«Mein Mann erlaubt es mir»

Phyllis Schlafly heisst die Frau, die es wohl auf dem Gewissen haben dürfte, dass ERA, der amerikanische Verfassungszusatz für Frauenrechte, nicht innert der dafür vorgesehenen Zeit ratifiziert werden konnte. Sie kämpfte mit allen Mitteln dagegen. Wer ist diese Frau? Was will sie? Margrith Mistry aus Amerika entwirft hier ein Bild von der fanatischen Gegnerin eines Gleichheitsartikels in der amerikanischen Verfassung. In «SFB» Nr. 10 hat Margrith Mistry unter dem Titel «Kann ERA gerettet werden?» über den Endkampf berichtet und mitgeteilt, dass ein Gesuch um Fristerstreckung (die Frist wäre am 22. März 1979 abgelaufen, und die Zustimmung von 3 Bundesstaaten fehlt noch immer) eingereicht worden ist. Inzwischen hat der amerikanische Senat die Fristerstreckung gutgeheissen. Die Befürworterinnen dürfen ein wenig aufschnaufen, haben sie doch nun bis zum 30. Juni 1982 Zeit, um die Zustimmung von 38 Einzelstaaten zu erwirken. 35 Staaten haben bereits unterschrieben. Die Fristerstreckung dürfte für Phyllis Schlafly eine Schlappe sein, die sie zu neuen Hetzkampagnen gegen ERA anspornen wird.

Personalien: Alter 53. MA Universitätsdiplom in political science vom berühmten Radcliffe College. Verheiratet. Mutter von sechs Kindern. Autorin von neun Büchern, darunter ein politischer Bestseller über Barry Goldwater «A Choice not an Echo». Redaktorin eines monatlichen politischen Blattes, Verfasserin von wöchentlichen Zeitungskommentaren, Mitarbeiterin bei der CBS Radiosendung «Spectrum», Delegierte an drei republikanischen Konventionen, frühere Präsidentin der Illinois Federation of Republican Woman, erfolglose Kandidatin für den USA-Kongress. Gründerin und Leiterin einer nationalen Frauenorganisation. In ihrer «Freizeit» (ihre eigene Bezeichnung!) studiert sie Jurisprudenz. Frage: Wer ist das? Eine Feministin? Eine Vorkämpferin für Women's Lib? Falsch! Es handelt sich hier um Phyllis Schlafly, die Frau, die sozusagen im Alleingang die Ratifizierung des amerikanischen Verfassungszusatzes für Frauenrechte zum Stillstand und möglicherweise zum Scheitern gebracht hat!

Unterschätzte Opposition

Der amerikanische Verfassungszusatz für Frauenrechte, the equal rights amendment, kurz ERA genannt, lautet: «Gleichberechtigung vor dem Gesetz soll von den Vereinigten Staaten oder den einzelnen Bundesstaaten nicht aufgrund des Geschlechts eingeschränkt oder vorenthalten werden.» Dieser heute so heissumstrittene Zusatz hatte seit einem halben Jahrhundert in irgendeinem Archiv des Kongresses geschlummert. Als 1970 das 50. Jubiläum des amerikanischen Frauenstimmrechts gefeiert wurde, gruben einige Abgeordnete das equal rights amendment aus und reichten es ein, um – wie sie sich ausdrückten – «etwas Nettes für die Damen zu tun!» Schon im Frühling des gleichen Jahres nahmen Senat und Repräsentantenhaus den Antrag ohne grosse Diskussion mit grosser Mehrheit an. Um den Zusatz rechtskräftig zu machen, müssen ihn 38 Bundesstaaten innert der vorgeschriebenen Frist ratifizieren: Zuerst ging alles flott vorwärts. Die einzelnen Staaten wetteiferten miteinander, den Zusatz gutzuheissen. Da begann sich plötzlich eine massive

Opposition aufzutürmen. Zum grossen Erstaunen der Frauenrechtlerinnen stammte diese nicht aus dem erwarteten Lager der konservativen Männer, sondern von Frauen.

Eine attraktive Frau mit weichgewelltem Haar und dezent eleganten Kleidern trat ins Rampenlicht mit einer nationalen STOP-ERA-Bewegung, der sich lokale Gruppen wie HOW (Happiness for Women) und AWARE (American Women are Richly Endowed) anschlossen. Die Frau hiess Phyllis Schlafly und stellte sich als Hausfrau und Mutter vor, die für Heim und Herd, für die Rechte der Familie kämpfe.

Zu jenem Zeitpunkt machten die ERA-Kämpferinnen einen Kardinalsfehler: Sie unterschätzten Phyllis Schlafly und deren Anhängerinnen, die sie als harmlose, etwas altmodische Mamelis (man nennt solche in Amerika «little old ladies in tennis shoes») betrachteten. Die neue Gegenspielerin verkündete: «Wir haben schon einen ganz besonders privilegierten Status erreicht. Gleichberechtigung wäre ein Schritt nach unten für die amerikanischen Frauen.» Es wurde bald einmal klar, dass diese sogenannten Privilegien auf einen verschwindend kleinen Teil der Amerikanerinnen zutreffen. Fürstliche Alimente für Filmstars machen zwar Schlagzeilen, sind aber für durchschnittliche Amerikanerinnen kaum aktuell. Laut zuverlässigen Statistiken erhält nur ein kleiner Teil aller geschiedenen Frauen überhaupt Alimente. Die väterlichen Beiträge für Scheidungskinder sind berücksichtigt dafür, dass sie vielfach nicht bezahlt werden. Die sogenannten «protektiven Arbeitsgesetze» sind in den modernen Betrieben völlig überholt und machen es den weiblichen Angestellten unmöglich, gut bezahlte Ueberstunden zu leisten oder an besonderen Projekten teilzunehmen, die Erfahrung und Beförderung vermitteln. Gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit ist noch weitgehend ein Wunschtraum. Die so privilegierten und behüteten Arbeiterinnen verrichten auf allen Gebieten schlechter bezahlte Arbeit.

Angst vor dem Ungewissen

Phyllis Schlafly liess sich trotz ihrer schwachen Argumente nicht von ihrer Kam-

pagne abhalten, sondern operierte psychologisch sehr geschickt mit der Furcht. Sie malte düstere Bilder von hochschwangeren, kämpfenden Soldaten an der Front, von Hausfrauen, die durch ERA zur ausserhäuslichen Berufstätigkeit gezwungen würden, von lesbischen «Ehen» und lesbischen Schullehrern, von staatlich vorgeschriebenen Kinderhorten, von gemischten, öffentlichen Toiletten... Die Bilder wurden immer wilder, lächerlicher, aber sie erreichten ihren Zweck. Viele traditionelle Hausfrauen kriegten es mit der Angst zu tun. «Wir sind nicht gleichberechtigt, werden es nie sein. Wir möchten darum wenigstens beschützt bleiben, «fasste eine Gegnerin aus Florida die allgemeine Stimmung zusammen. Mit plumpen Angstprognosen schusterte Phyllis Schlafly politisch geschickt ihre Opposition. Sie wertete ihre Beziehungen zum rechten Flügel der republikanischen Partei aus. Man munkelte in der Presse, dass sie mit der ultrakonservativen John-Birch-Society liiert sei, aber sie stritt das ab. Die Finanzierung ihrer Kampagne konnte öffentlich nie richtig durchleuchtet werden. Sie bezeichnete ihre Organisation als Hausfrauengruppe, die einzig und allein nur von den bescheidenen Mitgliederbeiträgen getragen werde. Sie hat es auch sehr geschickt verstanden, ERA und die Schwangerschaftsunterbrechung miteinander zu verbinden, obwohl die beiden prinzipiell nicht zusammenhängen. Damit gewann sie auf einen Schlag die Unterstützung der zahlreichen, fundamentalen Kirchen und Sekten, die in den letzten Jahren in Amerika eine neue Blütezeit erleben. Unter ihnen sind die Mormonen zu nennen, die STOP ERA besonders tatkräftig mit Geld und Volontärenhilfe unterstützen. Hier handelt es sich um Frauen, die es gewohnt sind, uneigennützig für eine Sache zu arbeiten. Es sind ideale Helferinnen, denn sie tun, was man ihnen aufträgt. Diese Frauen haben Tausende von Briefen an Volksvertreter geschrieben, sind in grossen Mengen an Demonstrationen und Umzügen erschienen, haben Brot gebacken, um es den Parlamentariern als symbolische Geste für Haus und Herd vor ERA-Abstimmungen zu überreichen.

Mit diesen Kräften im Rücken zog Phyllis Schlafly wie ein moderner St. Georg aus, um den Drachen ERA zu töten, und war erstaunlich erfolgreich! STOP ERA war bei jeder Abstimmung dabei. Phyllis nahm an jeder Debatte teil. Dabei kam sie stets gut zurecht. Auch ihre Gegnerinnen geben zu, dass sie sich nie aus ihrem Konzept bringen liess. Sie blieb immer ladylike und feminin und beharrte hartnäckig auf den Argumenten, welche schon unzählige Male widerlegt oder von Experten als unrichtig erklärt worden waren. Sie hat auf viele Frauen Eindruck gemacht und sie verunsichert.

Die Reaktion dieser Frauen ist verständlich. Zwar könnten gerade einfache Hausfrauen und Landfrauen, die nicht ausser-

häuslich berufstätig sind und durch unfaire Abmachungen bei Versicherungen, Pensionen, Erbschaftsbestimmungen usw. geschädigt sind, von der ERA profitieren, aber sie haben Angst! Diese Frauen haben die traditionelle Rolle, wie sie von der Gesellschaft auferlegt wurde, gewissenhaft erfüllt. Sie haben in vielen Fällen eigene Berufs- und Ausbildungswünsche schweigend begraben und persönliche Neigungen oder Begabung zugunsten der Familie geopfert. Sie möchten nun das Gefühl haben, das «Rechte» getan zu haben und sich als Vorbilder und Prototypen vor den jüngeren Frauen etwas sonnen. Sie sind vielleicht, wenn auch uneingestanden, etwas neidisch auf die Jungen, die so selbstverständlich mehr vom Leben für sich selbst erwarten.

«De Föifer und s Weggli»

Man fragt sich: Warum akzeptieren solche zutiefst traditionelle, heimorientierte Frauen mit solcher Begeisterung die Führung von Phyllis Schlafly, die für sich all das verwirklicht hat, wovon Frauenrechtlerinnen träumen? Wie konnte sie, die sich zwar als Hausfrau und Mutter bezeichnet, aber ganz offensichtlich die volle Erfüllung nie im häuslichen Bezirk gefunden hat, diese bona fide Hausfrauen zu einer derartig wirksamen Opposition zusammenschweissen? Liegt die Anziehungskraft Phyllis Schlaflys vielleicht darin, dass sie «de Föifer und s Weggli» errungen hat? Dass sie eine damenhafte, nicht bedrohlich wirkende Frau und Mutter zu sein *scheint*, aber eine Karrierefrau mit Macht und eigenem Spielraum *ist*? Diese Frau bleibt ein Phänomen. «Ich bin hier», sagt sie jeweils mit einem schelmischen Lächeln, «weil es mein Mann mir erlaubt.» Ihre Anhängerinnen applaudieren daraufhin mit Begeisterung. Nehmen wir an, Herr Schlafly sagte eines Morgens zu seiner Frau, der national bekannten Kämpferin gegen ERA, die auf Monate hin für Vorträge, Ansprachen, Erscheinen am Fernsehen, Teilnahme an Demonstrationen voll ausgebucht ist: «Honey, die Kocherei der Haushälterin ist mir verleidet. Sie kann einfach nicht so gut kochen wie Du! Und Du hast übrigens in letzter Zeit auch Runzeln gekriegt. Du arbeitest zu viel! Ich ziehe daher meine Erlaubnis zurück. Bleib zu Hause, wo Du hingehörst!» – Ob ERA wohl dann eine Chance hätte? Vielleicht haben die ERA-Frauen ihre Anstrengungen auf die falsche Person im Schlafly-Haushalt konzentriert?

So oder so kann Phyllis Schlafly mit ERA nichts verlieren. Sollte der Zusatz nicht ratifiziert werden, so besitzt sie persönlich ja dank der Erlaubnis ihres verständnisvollen Mannes die Freiheiten und Möglichkeiten, welche ERA für alle Frauen zu garantieren sucht. Kommt ERA anderseits durch, so hat sie trotzdem einen so überzeugenden Beweis ihres politischen Könnens abgelegt, dass ihr Weg zum USA-Senat freiliegen dürfte!

Margrith Mistry-Büchi, USA

Kurz gemeldet

Frauen bezwangen Achttausender

(r) Als erste Frauen haben eine Amerikanerin und eine Exiltschechoslowakin den 8090 Meter hohen Annapurna im Himalaja bezwungen. Nach einer Mitteilung des Fremdenverkehrsministeriums in Katmandu erreichten die 43jährige Kalifornierin *Irene Miller* und die 35jährige *Vera Komarkova* am 15. Oktober den Annapurnagipfel. Sie wurden von zwei Sherpas begleitet.

Frankreich: Höhere Strafen bei Vergewaltigung

itg. Um die Zahl der Vergewaltigungen von Frauen in Frankreich – man schätzt es sind jährlich etwa 22 000 – zu senken, wird von der zweiten Kammer des Parlaments, dem Senat, ein Gesetzesentwurf eingebracht, der bei Vergewaltigungen ein Strafmass von fünf bis zehn Jahren Haft vorsieht. Ausserdem sollen den Frauen von vornherein peinliche Befragungen erspart bleiben, indem die Aerzte das Untersuchungsergebnis unmittelbar an die Staatsanwaltschaft senden. Vorgesehen ist auch, dass die mit neun Personen besetzten Schwurgerichte mindestens vier weibliche Geschworene haben.

«Export» von schwangeren Frauen

(ddp) Mit einem Trick umgehen die ceylonesischen Unterweltbanden seit kurzem ein Gesetz des Landes, das dem schwunghaften «Handel» mit Säuglingen durch Adoption unterbinden sollte: Die Gangster «exportieren» einfach die schwangeren Frauen. Die in Colombo erscheinende Zeitung «Sunday Times» berichtet in ihrer neuesten Ausgabe, die künftigen Mütter würden überwiegend nach Dänemark oder Schweden geschickt. Die Adoptiveltern kämen für die Kosten des meist sehr kurzen Aufenthaltes auf. Nach der Entbindung reisen die Frauen dann allein wieder nach Sri Lanka zurück.

Das ehemalige Ceylon hat die Adoption von Kindern des Landes durch Ausländer vorübergehend verboten, nachdem allein im vergangenen Jahr 350 Fälle aktenkundig wurden. Ein Sprecher des Sozialministeriums in Colombo bestätigte gegenüber der Zeitung, dass es schwer sei, Massnahmen gegen die «Exportmasche» zu treffen, die den Organisatoren nicht wenig Geld von den Adoptiveltern einbringt...



Die vom liberalen Parteichef Ola Ullsten geschaffene neue schwedische Regierung enthält sechs Frauen als Minister und stellvertretende Ressortchefs. Natürlich dominieren trotz diesem beachtlichen Erfolg auch in Schweden die Männer, dennoch wäre der historische liberale Führer, Karl Staaff, vor dessen Büste die Frauen posieren, wahrscheinlich über den weiblichen Zuzug nicht schlecht erstaunt.

(K)



Der Apfel — köstlich und gesund



(Aufnahme agrosuisse)

Das überreiche Angebot an exotischen Früchten hat da und dort das Interesse für den Apfel etwas vermindert, völlig zu Unrecht; denn kaum eine andere Frucht dürfte, auf das Ganze gesehen, den gesundheitlichen Wert des Apfels erreichen. Sicher gibt es Früchte, die beispielsweise mehr Vitamin C enthalten als Äpfel, andere wiederum mehr Kalium oder Kohlenhydrate; aber die wohlausgewogene natürliche Ganzheit kommt nur dem Apfel zu.

Ueberblick über die «inneren Werte» des Apfels

Von 100 Gramm essbarem Apfelanteil beanspruchen das Wasser mit 85,3 Gramm und die Kohlenhydrate mit 12,6 Gramm den Löwenanteil. Der Gehalt an Eiweiss (0,34 Gramm) und -Fett (0,4 Gramm) ist praktisch zu vernachlässigen, während die Mineralstoffe mit 0,32 Gramm wieder relativ stark vertreten sind. 1,0 Gramm machen Ballaststoffe (Rohfasern) aus. Auf diese Weise ergibt sich ein Energiegehalt von 230 Joule oder, nach alter Benennung, von 55 Kalo-

rien. Joule- oder Kalorienangaben verlieren sofort ihr theoretisches Gepräge, wenn man praktische Vergleiche anstellt: Der Joule- bzw. Kalorienwert von einem Kilo Äpfel entspricht demjenigen von 100 Gramm Schokolade oder 94 Gramm gerösteten Erdnüssen. Äpfel sind demnach ausgezeichnet geeignet für Leute, die schlank und damit gesünder bleiben wollen.

In dieser Uebersicht fehlt das **Vitamin C** — dies deshalb, weil der Gehalt nicht in Gramm, sondern in Milligramm gemessen werden muss. Äpfel enthalten je nach Sorte relativ viel Vitamin C: 5 bis 20 Milligramm pro 100 Gramm Frischgewicht. Mit 100 Gramm Äpfeln kann demnach bis zu einem Drittel des Tagesbedarfs an Vitamin C gedeckt werden. Beim Sortenvergleich schneidet der eigenartigerweise so beliebte Golden Delicious nicht am günstigsten ab; andere Sorten schmecken nicht nur wesentlich aromatischer, sondern enthalten auch mehr Vitamin C (zum Beispiel Cox Orange 10,5 Milligramm, Boskop 16,4 Milligramm, Wintergoldparmäne 18,1 Milligramm, gegenüber 8,0 Milligramm des Golden Delicious). Die höchsten Vitamin-C-Werte befinden sich in der Schale und den nächstfolgenden Zellschichten unter ihr. Will man also den vollen Vitamin-C-Gehalt des Apfels auswerten, soll man unbedingt auch die Schale essen. Ein Schälen aus Angst vor den Spritzmitteln ist unnötig, da die heute beim Obst verwendeten Pestizide ungefährlich sind. Aus hygienischen Gründen sollen aber die Äpfel vor dem Essen gewaschen werden.

Die Schale enthält zudem den grössten Anteil an **Rohfaser (Zellulose)**. Auch andere unverwertbare Polysaccharide wie die **Pektine** kommen im Apfel reichlich vor. Gerade weil der menschliche Darm diese «Ballaststoffe» nicht verwerten kann, sind sie wichtig: Dank ihnen kommt es zu einer gewissen Füllung des Darmes, die für die Weiterbeförderung des Darminhalts nötig ist. Die heute so weit verbreitete **chronische Verstopfung** ist in erster Linie auf die ballaststoffarme Ernährung zurückzuführen; täglicher Genuss von ungeschälten Äpfeln kann da Wunder wirken. Andererseits sei an die alte Volksweisheit erinnert, dass geschälte und danach geriebene Äpfel nach einem strengen Fasttag die beste Diät gegen durchfallartige akute **Magendarmkatarhe** darstellen; eine besondere Rolle spielen dabei die Pektine dank ihrer Eigenschaft, Toxine im Darm zu absorbieren. Die Bedeutung der Pektine ist damit aber noch nicht erschöpft: Untersuchungen lassen vermuten, dass sie den **Blutcholesterinspiegel senken**, was für die Vorbeugung der Arterienverkalkung von höchstem Interesse ist.

Die **Kohlenhydrate** des Apfels gliedern sich in Fruktose oder Fruchtzucker (5,9 Gramm pro 100 Gramm essbaren Anteil),

Glukose oder Traubenzucker (1,7 Gramm) und Saccharose oder Rohrzucker (2,6 Gramm). Der Fruchtzucker wird wie der Traubenzucker schon im Magen direkt in das Blut aufgenommen, besitzt aber einen ganz anderen Stoffwechsel. Die Leber ist fast das einzige Organ, das Fruchtzucker verwerten kann, und zwar erstaunlicherweise selbst dann, wenn die Leberzellen erkrankt sind. Ganz besonders wichtig ist die rasche Umwandlung zu Glykogen, dem Reservезucker. Der Umsatz anderer Zucker ist bei Leberkrankheiten gestört, während die geschädigte Leber unter Zufuhr von Fruchtzucker ihre lebenswichtigen Stoffwechselfunktionen weitgehend aufrecht erhalten kann. Die diätetische Anwendung von Fruchtzucker ist daher bei **Leber- und Gallenleiden** angezeigt, wobei man frische Apfelsäfte oder frische Äpfel verwenden kann.

Von den **Mineralstoffen** des Apfels kommen Kalium und Phosphor besonders reichlich vor. Kalium ist als Gewebe- und vor allem Zellbestandteil des Körpers für den Wasserhaushalt, die Erregungsleitung in den Nerven, die Muskelkontraktion und anderes mehr unentbehrlich; Phosphorsäure besitzt als Bestandteil energiereicher Verbindungen im Körper elementare Bedeutung. Der Gehalt des Apfels an Kalzium (wichtig für den Knochenbau) und Eisen (transportiert in den roten Blutkörperchen den Sauerstoff) ist nicht sehr gross, darf aber auch nicht vernachlässigt werden. Denn, wie gesagt: Die Gesamtheit der wertvollen Substanzen des Apfels macht dessen grosse gesundheitliche Bedeutung aus.

Welch ein Geschenk der Natur, dass ein so kostbares Nahrungsmittel auch so köstlich mundet! Den erfrischenden Geschmack verdankt der Apfel den Fruchtsäuren (Apfelsäure, Zitronensäure), die darüber hinaus die Speichelabsonderung anregen.

Dr. med. J. Wunderli

Apfelsaft — das Getränk für Schulreisen

Rund 17 000 Schulkinder konnten im vergangenen Sommer auf der Schulreise ihre durstigen Kehlen mit einem Gratisapfelsaft erfrischen. Die Aktion wird seit einigen Jahren im Auftrag des **Schweizerischen Obstverbandes** und der schweizerischen **Obstsaftproduzenten** durch die **Agrosuisse** (Zürich) durchgeführt und erfreut sich eines wachsenden Erfolges. Schulklassen, deren Lehrer der Agrosuisse rechtzeitig und schriftlich Reisetag und -ziel bekanntgeben, finden am Bestimmungsort einen erquickenden Apfelsaft vor, der kostenlos ausgeteilt wird. Man will damit erreichen, dass die Kinder das Erlebnis der freien Natur mit einem gesunden, natürlichen Getränk verbinden. Nähere Auskunft erteilt die Agrosuisse in Zürich.

Ist Verstopfung eine Berufskrankheit?

Viele Berufstätige leiden oft an Verstopfung. Der Mangel an Bewegung kann sich meist recht störend auswirken. Es ist dann kein Wunder, wenn der Darm träge wird und der Körper mit Verstopfung, Völlegefühl und Blähungen reagiert.

Bei Verstopfung kann man sich jedoch auf einfache Weise helfen, indem man mit **DRIX-Dragees** für vermehrte Ausscheidung sorgt. Die **DRIX-Dragees** beheben mühelos die Verstopfung.

Die Originalpackung mit 60 Dragees ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Beinbeschwerden?

Durchblutungsstörungen Kreislaufbeschwerden

Helfen Sie Ihren schweren, müden und schmerzenden Beinen. Nehmen Sie **Venenkraft**, das die Durchblutung in den Beinvenen fördert und dadurch das Auftreten von Blutstauungen verhindert.

Venenkraft bekämpft spürbar die Müdigkeit, Schwere, Stauungen, das Anschwellen, Spannungsgefühl, Gliedereinschlafen, den Wadenkrampf oder chronisch kalte Füsse. Auch Beschwerden von Krampfaderen oder Hämorrhoiden werden verhindert. **Venenkraft-Tonikum** oder **Venenkraft-Dragees** erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

örtlich abnehmen

mit messbarem Erfolg durch
THERMIC RTR
Tiefenwärme-Behandlungen
Im lizenzierten Fachinstitut:

Schweiz:
Agnò, Hotel La Perla, Tel. 091/591823
Altendorf, Gotthardstr. 21, Tel. 044/22828
Basel, Blumenrain 23, Tel. 061/253403
Basel, Hammerstr. 14, Tel. 061/268858
Bern, Bubenbergl. 11, Tel. 031/227481
Biel, Kanalstrasse 28, Tel. 032/231435
Chur, Ottostr. 8, Tel. 081/223921
Leukerbad, Isabelle, Tel. 027/611312
Lugano, Via Nassa 7, Tel. 091/38645
Luzern, Furrengasse 5, Tel. 041/230020
Rapperswil, Seestr. 6, Tel. 055/271922
St. Gallen, Bohl 2, Tel. 071/225821
Schaffhausen, Löweng. 2, Tel. 053/52424
Solothurn, Wengistr. 17, Tel. 065/226232
Thun, Scherzligweg 12, Tel. 033/226675
Winterthur, Untertor, Tel. 052/231220
Zofingen, Luzernerstr. 45, Tel. 062/513838
Zug, Gartenstr. 4, Tel. 042/210844
Zürich 1, Schlusseg. 16, Tel. 01/2114437
Oesterreich:
Altenstadt, Klosterstr. 24, Tel. 05522/2455
Bludenz, Bahnhofstr. 8a, Tel. 05552/3279
Imst, Pfarrgasse 26, Tel. 05412/29684
Innsbruck, Bruneckerstr. 2a, Tel. 05222/29161
Salzburg, Gisela-Kai 17a, Tel. 06222/75680
Wien 9, Spitalgasse 1a, Tel. 0222/433499
Wiener-Neust., Grazerstr. 36, Tel. 02622/6148
Deutschland:
Aachen, Bahnhofstr. 15, Tel. 0241/26515
Bocholt, Nordstr. 26, Tel. 02871/7895
Buckenhof, Immenweg 2, Tel. 09131/51700
München 2, H. Linggstr. 7, Tel. 089/532435
Nürnberg, Königstr. 6, Tel. 0911/222267
Ulm, Waldfischgasse 20, Tel. 0731/68943
Weitere RTR-Fachinstitute in Belgien, Frankreich, Luxemburg, Monaco u. a.
THERMIC RTR, Wettstein & Wettstein,
CH-8022 Zürich 1(0041) 01/2114439



Endlich eine
wirklich reelle Chance,

NEU
in der Schweiz

Übergewicht Zellulitis Hüftpolster feste Beine

erfolgreich zu bekämpfen!
Keine Diät, kein Schwitzen, keine
Medikamente, keine Gymnastik.
GRATIS-Information durch:

ROTAX AG, Buchackern, 8586 ERLÉN
Telefon 072 48 10 11 oder 48 10 12

Name: _____
Strasse: _____
Telefon: _____
PLZ/Ort: _____ sfb

Ihr Partner für gesunde Nahrung

Getreidekörner sind eine äusserst wertvolle natürliche Konserve (Notvorrat!). Mit der Verarbeitung beginnt der Abbau. Deshalb mahlen wir das Getreide erst unmittelbar vor Gebrauch. Am einfachsten und schonendsten mit der

Elsässer Getreidemühle

mit Mahlsteinen, für Hand- und Elektrobetrieb; 5 Jahre Garantie.

Wir liefern ferner: **Getreide und Mehl aus biologischem Anbau**, Literatur, Dünger, Hilfsmittel usw. für den biologischen Land- und Gartenbau, Gärtöpfe mit Tauchdeckel.

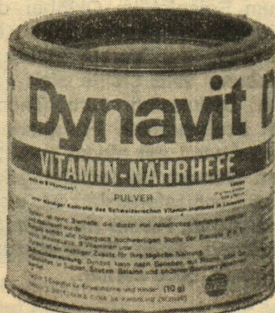
Wir veranstalten: **Kurse** über Backen und Kochen mit Vollkorn, über biologischen Land- und Gartenbau.

Wir senden Ihnen gerne Prospekte und Programme.



4936 KLEINDIETWIL
Tel. 063/56 20 10

Wohlbefinden mit Dynavit-Nährhefe



Wertvoller Zusatz zu Frucht- oder Gemüsesäften, Suppen, Saucen, Salaten.

Zur Vermittlung biologisch hochwertiger Stoffe, wie Eiweiss, Mineralsalze, B-Vitamine usw.

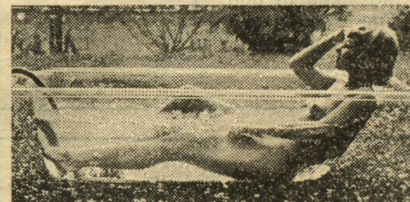
Wer regelmässig Dynavit einnimmt, weiss wohl, was er dieser stabilisierenden Hefe verdankt: mehr Energie, mehr Widerstandskraft, innere Ruhe und Ausgeglichenheit.

Regelmässig 10 g täglich genügen, um nach kurzer Zeit eine erfreuliche Hebung des Wohlbefindens festzustellen.

DYNA AG, Fribourg

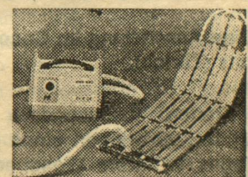
ERHOLUNG - ENTSPANNUNG - FITNESS DAHEIM IN IHRER BADEWANNE

Das **echte THERMOFONTE-Sprudelmassagebad**



Luftsauerstoff
Wärme
Wasser
Die natürliche, wohl-
tuende Körperpflege
Ihr Kurbad daheim

- Flexible Sprudelmatte
- Dosiert regelbare Sprudlung
- Gezielte Wirbelsäulenmassage
- Auch mit Ozon lieferbar



An **Baumann-Beltron, Metallwarenfabrik, CH-9527 Niederhelfenschwil**
Dokumentation über THERMOFONTE erwünscht

Name: _____
Adresse: _____
PLZ/Ort: _____

Künstlerinnen stellen sich vor



Mit Pinsel und positiver Lebenseinstellung

Ausstellung Edith Oppenheim-Jonas in Zürich

H. W. Noch bis zum 25. November sind in der Galerie Claudia Meyer an der Freiestrasse 176 in Zürich Werke – Aquarelle, Oelbilder und Zeichnungen – von *Edith Oppenheim-Jonas* zu sehen.

Die Künstlerin erlernte das maltechnische Handwerk bei Willy Fries und ihrem Bruder Walter Jonas, ging jedoch eigenen Wegen nach und fand früh den ihr gemässen Malstil, dem vor allem das spontan gemalte Aquarell entspricht. Stimmungsvolle Landschaften aus ihrer näheren aargauischen Umgebung sind Ausdruck einer sinnenspendenden, geistigen und gemütvollen Hingabe an die Begegnung mit der Natur. Edith Oppenheim-Jonas verfügt über eine bemerkenswerte Vielfalt der Technik. Ihre Oelbilder – zum Beispiel die «Malven» oder die «Skylines von Manhattan» – wirken in Konzeption und Farbenfülle oft expressionistisch. In ihrem Heimatkanton Aargau ist die Malerin auch bekannt und geschätzt durch ihre Wandmalereien und Mosaiken in und an Schulhäusern, die sie im Auftrag der Kulturstiftung Pro Argovia mit viel Einfüh-

lungsvermögen in die jugendliche Erlebniswelt geschaffen hat.

Die Papa-Moll-Kinderbücher sind nicht nur der Beweis für das zeichnerische Talent der Künstlerin, die vielen Bilder Geschichten mit köstlicher Situationskomik, zu denen sie auch die Vierzeiler schreibt, haben im humanen Humor einen auch von Jugendpsychologen anerkannten hohen erzieherischen Wert.

Den Einwohnern von Baden ist Edith Oppenheim-Jonas ein Begriff durch ihre humoristischen Zeichnungen, in denen witzige Einfälle – ohne zu verletzen zu treffsicheren Karikaturen zugespitzt – vor allem in der Fasnachtszeit die Gemüter erheitern.

Jedes ihrer Werke zeugt von der Weltoffenheit der Künstlerin, von ihrer eindrücklichen Freude an Farben und Formen, aber auch von ihrer positiven Einstellung zum Leben. Sie sprechen den Betrachter unmittelbar an, sie beglücken ihn und brauchen deshalb kein hochgestochenes Kunstchinesisch zu ihrer Interpretation.

Insertat

galerie

claudia meyer

Freiestrasse 176, 8032 Zürich

Telefon 01 55 37 77

2. bis 25. November 1978

**Edith
Oppenheim-Jonas**

Aquarelle, Oelbilder,
Zeichnungen

Dienstag–Freitag 14–18.30 Uhr
Samstag 10–12, 14–16 Uhr

Frauen formen ihre Stadt

Eine Ausstellung im Coco, Forum für Gemeinschaftsaktionen des Gottlieb-Duttweiler-Instituts (Zürich).

Frauen, insbesondere Hausfrauen und Mütter, verbringen einen grossen Teil ihres Tages in ihrem Wohnbereich. Erstaunt es da, dass sich verschiedene Frauengruppen aktiviert haben, um die Gestaltung ihrer Wohnumgebung mitzubestimmen? Bis heute hat sich die Mehrheit der Architekten und Planer aus Männern rekrutiert, die Quartiere und ganze Städte geplant und gebaut haben. Die einen haben wohl versucht, die Gestaltung der Wohnungen etwas den praktischen Gegebenheiten einer Hausfrau anzupassen, die andern jedoch steuerten die Entwicklung kaum nach den Bedürfnissen der Bewohner, sondern nach wirtschaftlichen Interessen. Die Lebensqualität der Mehrheit wurde und wird zugunsten von Profitinteressen einzelner vermindert.

Der Impuls zur Ausstellung «Frauen formen ihre Stadt», welche kürzlich im Coco, Forum für Gemeinschaftsaktionen des Gottlieb-Duttweiler-Instituts im Corbusier-Haus in Zürich, gezeigt wurde, kommt aus der Bundesrepublik Deutschland. Vor Jahresfrist hat die Arbeitsgruppe «Frauen formen ihre Stadt», die bereits seit 1973 besteht, unter der Initiative von *Marianne Pitzen* (Bonn) einen Aufruf an alle Frauen erlassen, ihre Ideen zu einer Wohnbereichsgestaltung und Städteplanung zu visualisieren, um das Thema Stadt aus der Sicht der Frauen in einer Ausstellung zu dokumentieren. In der BRD sind Beiträge von rund 300 Frauen eingegangen, die sich aktiv mit der Städteplanung und der Wohngestaltung auseinandergesetzt haben; die Mehrheit hat jedoch nur

schriftlich ihre Kritik, Anregungen, Veränderungsvorschläge und sogar utopische Zukunftsideen ausgedrückt. Ideen zu brauchbarem Ausstellungsmaterial zu gestalten scheint schon viel schwerer und setzt eine gewisse künstlerische Ausdrucksmöglichkeit voraus. Uebrigens verfolgte die Initiatorin, *Marianne Pitzen*, parallel zur planerischen Idee noch das Ziel, Frauen aus allen sozialen und beruflichen Schichten zur Kreativität herauszufordern.

Die Ausstellung bestand aus zwei Teilen: den deutschen und den schweizerischen Beiträgen, die sich voneinander unterscheiden. Sicher ist auch die Ausgangssituation in den beiden Ländern eine andere. Die Verschacherung von Individuen und ganzen Familien in immensen Wohnsilos und anonymen Beton-Hochhausquartieren ist in den deutschen Grossstädten ungleich viel schlimmer als in der Schweiz, wo doch alles viel kleiner dimensioniert ist. Und trotzdem geht aus den Beiträgen der beiden Länder ein gemeinsamer Trend hervor: Nach dem Motto «alle gemeinsam, jeder für sich» wollen die Frauen einerseits aus ihrer Isolation heraustreten, sich in Gemeinschaftsräumen treffen können, mit wohnblockeigenen Kindertagesstätten ihre Berufstätigkeit ermöglichen und andererseits in der Wohnung selber mehr Frei- und Arbeitsraum beanspruchen, wo sie ungestört ihre Berufs- oder Hausfrauenarbeit verrichten können. Welche Frau verfügt schon in der Wohnung über ein eigenes Arbeitszimmer? Sie muss doch ihr Bügelbrett oder ihre Schreibmaschine je nach Bedarf und Platznot dauernd von der Küche ins Wohn- oder Schlafzimmer verschieben. Die Frauen würden auch in Sachen luxuriöser Materialverschleiss weniger aufwendig bauen. Ein ganz wichtiges Anliegen ist allen eine verbesserte Lebensqualität in den Städten: weniger Umweltverschmutzung, Reduktion des Individualverkehrs zugunsten eines ausgebauten Schienenverkehrs, mehr Grünräume, Spielwiesen, Bepflanzung, kurz mehr Lebensraum für die Kinder und die ganze Familie. Während sich die Beiträge der Schweizerinnen, die zumeist in Grup-

Im Coco finden laufend interessante Veranstaltungen statt. Unter dem Thema «Frauen formen ihre Stadt» wurde zum Beispiel im Oktober der Film «Die grünen Kinder» von Kurt Gloor gezeigt, der Verein Haushalt und Erziehung VHE stellte sich vor, und eine Diskussion zum Thema «Schaffen Frauenräume Freiräume?» endete am Abend mit einem gemütlichen Fest. Wer am Veranstaltungskalender des Coco interessiert ist, wende sich an *Coco, Forum für Gemeinschaftsaktionen, Ecke Bellerivestrasse/Höschgasse, 8008 Zürich.*

pen entstanden sind, sehr auf dem Boden der Realität bewegten, wagten einige Frauen aus der BRD den angriffigen Schritt ins Utopische.

Als äusserst interessante Beigabe zur Ausstellung sind die beiden Kataloge zu werten, die die einzelnen Projekte in Wort

und Bild enthalten. Es findet sich darin eine Fülle machbarer, möglicher und zukunfts-trächtiger Ideen, die jeder Frau einen Ansporn zu Veränderungen in ihrem eigenen privaten Bereich, aber auch zu Gedanken über die derzeitige und künftige Städteplanung geben soll. Obwohl wir natürlich alle

mit dem Stimmzettel wählen können, bleibt uns die Entscheidung über unsere Umwelt noch meist vorenthalten. Die Ausstellung bezweckte, dass Frauen in ihren Gedanken und Vorstellungen zu wählen beginnen, um ihre Ideen zu artikulieren und in die Planungsgruppen der Quartiere, Gemeinden und Städte einzubringen.

Corinne Brombacher



Die Frauen des Coco haben den unmenschlichen Steinwüsten gewisser Bauherren, Planer und Architekten den Kampf angesagt. (Aufnahme Hans Hunziker)

Wo wohnen «unvollständige Familien»?

Die alleinstehende Frau zieht in die Stadt

(sfd) Eine von einem international angesehenen Institut der Meinungsforschung durchgeführte Umfrage über die «Situation unvollständiger Familien» hat ergeben, dass geschiedene und ledige Mütter am liebsten in der Stadt leben. Der hauptsächlichste Grund besteht darin, dass die Stadt eher eine vorurteilsfreie Einstellung gegenüber dieser Familienreform bietet. Zudem sind in der Stadt Beruf und Kindererziehung eher in Einklang zu bringen.

Die Zahl der «unvollständigen Familien» ist in letzter Zeit in allen westlichen Industrieländern stark gewachsen. Allein in der Bundesrepublik versuchen gegenwärtig 600 000 Mütter, ihre Kinder allein grosszuziehen. In 280 000 Fällen handelt es sich um verwitwete Frauen, gefolgt von 220 000 geschiedenen Frauen. Die Zahl der Väter, die sich ihrer Kinder allein anzunehmen versuchen, ist mit 70 000 eher gering.

In dem Bericht heisst es, dass ledige und geschiedene Mütter meist in schlechteren Wohn- und Wirtschaftsverhältnissen leben als Normalfamilien. Verwitweten Müttern und geschiedenen Vätern dagegen scheint es besser zu gehen. Ihr durchschnittliches Einkommen übersteigt das eines Ehepaars mit zwei Kindern. Nur 40 Prozent der verwitweten Mütter üben einen Beruf ausser Haus aus, während es bei den geschiedenen Frauen 74 Prozent sind. Insgesamt – was einigermassen überraschend ist – gehen 41 Prozent der alleinerziehenden Mütter keinem Broterwerb nach.

Das Leben in «unvollständigen Familien» hat auch seine positiven Aspekte. So seien die Mütter weitaus häufiger bereit, etwas mit den Kindern zu unternehmen, und sie entwickelten dabei beträchtlich mehr Initiative als nichterwerbstätige Mütter. Diese Frauen sehen allerdings die beruflichen Chancen ihrer Kinder nicht im hellsten Licht, denn in der Mehrzahl können sie diesen nur eine bescheidene Ausbildung ermöglichen. Verwitwete Mütter und geschiedene Väter haben gemeinsam die Neigung, in Kleinstädten und Dörfern zu wohnen. Bei den Witwen liegt das auch daran, dass sie nicht unbedingt auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen sind, während die geschiedenen Väter vielfach einem freien Beruf nachgehen und deshalb nicht unbedingt in der Stadt arbeiten müssen.

Zum Hinschied von Adele Tatarinoff-Eggenschwiler

Adele Tatarinoff-Eggenschwiler hat sich einen Namen weit über ihre Heimatstadt hinaus geschaffen. Die kluge, bescheidene Frau, die kürzlich in Solothurn in ihrem 82. Altersjahr entschlafen ist, hat sich den Titel *lic ès lettres* erworben und wirkte, sechs-sprachig, nicht nur als Lehrerin an höhern Schulen, sondern unterhielt auch ein eigenes Sprachinstitut und betätigte sich zudem als einfühlsame Uebersetzerin. Ihre Neigung galt aber auch der Geschichte, wohl ein Erbe ihres Vaters, der in Zuchwil als Lehrer wirkte. Auch ihr Schwiegervater, der einst weitbekannte Geschichtsprofessor E. Tatarinoff an der Kantonsschule Solothurn, mag sie beeinflusst haben. Adele Tatarinoff-Eggenschwiler, die Strassen, Häuser, Gassen und Menschen ihrer Stadt aufs Beste kannte, hat verschiedene Schriften verfasst, über Haus und Hof, solothurnische Persönlichkeiten, den «Hausberg» Weissenstein und auch eine Biografie des Malers Cuno Amiet. In zahlreichen Zeitungsartikeln erkannten Kenner ihre gewandte Feder. Als eine der ersten Laureaten erhielt die Verstorbene den Kunst-

preis ihres Kantons zuerkannt (1973), wie sie auch zum Ehrenmitglied der Historischen Gesellschaft erkoren worden ist.

Wie ihr geistiges Schaffen wird aber auch ihr menschliches Wirken unvergessen bleiben. Für die im Zweiten Weltkrieg in der Schweiz internierten Polen gründete Adele Tatarinoff die «Pro Polonia» und setzte sich vor allem für Schul- und Studentenlager ein. Sie versuchte, die polnischen Internierten mit ihren Familien in Verbindung zu bringen und kümmerte sich energisch und liebevoll zugleich um die in Isolation und Trübsal lebenden Männer. Nicht vergeblich ist ihr 1965 der Anna-Godlowska-Preis (zusammen mit dem damaligen Rektor der Universität Freiburg) zuerkannt worden, den ihr die in der Schweiz gebliebenen Polen dankbar überreichten. Als glühende Verehrerin Th. Kosziuskos, des polnischen Freiheitshelden, der im 18. Jahrhundert in Solothurn Zuflucht fand, hielt sie auch ein wachsames Auge auf dessen Erinnerungsstätte in Solothurn, wie ihr auch sein Grab in Zuchwil, wo auch sie bestattet zu werden wünschte, ein Herzenanliegen war.

Mit Adele Tatarinoff hat Solothurn eine warmherzige und kluge Frau verloren. Ihr Wirken hat Menschen in Not, aber auch alles, was den oft strapazierten Begriff «Heimat» ausmacht, umfasst.

Rosmarie Kull-Schlappner

Ein typisches Frauenproblem ist die Müdigkeit durch Ueberforderung

Die Frau im Haushalt und Beruf kennt keinen 8-Stunden-Tag und keine 40-Stunden-Woche. Ist es da ein Wunder, wenn sie überfordert ist?

Ein wirksames Naturmittel kann rasch wieder neue Kraft, Energie, Reserven und Initiative schaffen: **Pollengold**. Diese Dragées aus reinen, natürlichen Bienen-Blütenpollen enthalten jene Vital- und Mineralstoffe und Spurenelemente, die dem ermüdeten Organismus meist fehlen. Ein Mangel an diesen Stoffen führt zu Leistungsabfall, Gereiztheit und Nervosität.

Mit **Pollengold**-Kaudragées spüren Sie bald eine Aenderung. Die Müdigkeit schwindet. Die Gesichtsfarbe wird frischer – kurz, Sie fühlen sich leistungsfähiger und gewinnen wieder Ausgeglichenheit durch Besserung des Allgemeinbefindens. Sie strahlen wieder Vitalität aus.

Die **Pollengold**-Dragées kennt man in den Apotheken und Drogerien auch unter dem Namen **Bio-Pollen-Kaudragées**.

Gedenkblatt für Elisabeth Studer-de Goumens

«Denn ich bin ein Mensch gewesen und das heisst ein Kämpfer sein.» Dieses Motto von Goethe stand in einem der Artikel, die unser Blatt zum 90. Geburtstag von Elisabeth Studer veröffentlichte. Es könnte für Leben und Wirken der um unser Blatt so verdienten Frau stehen. Am 4. November 1978 wäre sie 100jährig geworden. Sie schloss am 24. April 1970 ihre Augen für immer. El.St., wie sie ihre zahlreichen Artikel zeichnete, ist unvergessen mit der Geschichte unseres Blattes verbunden. Früh schon setzte sie sich für viele gemeinnützige Werke wie Tuberkulosebekämpfung, Abstinenzbewegung, Schweizerisches Rotes Kreuz und für die schweizerische Frauenbewegung ein. Daher stand ihr das Geschick des «Schweizer Frauenblattes» als Organ für den Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frauen so nahe. Jahrelang stand sie dessen damaliger Genossenschaft als Präsidentin vor. Im Jahr 1945 übernahm sie die Redaktion, die sie bis 1955 betreute. Sie war eine der profiliertesten Kämpferinnen für die Frauenrechte und setzte sich auch für die in kritischer Zeit anfallenden Probleme in Politik und Wirtschaft ein. Ihre Art und Weise zu kämpfen war für viele keineswegs bequem. Uner-schrocken, mutig, oft mit spitzer Feder, stritt sie stets in vorderster Reihe. Ihre langjährigen, grossen Verdienste um Sein und Entwicklung unseres Blattes werden auch heute bei all jenen, die zu unserem Leserrinnenkreis zählen, unvergessen bleiben.

Clara Wyderko-Fischer

Gloria

Schweizer Fabrikat

Exklusive Damen-Strickmodelle, erstklassige Couture-Ausführung in 30 verschiedenen Kreationen, zwei- und dreiteilig, Kasak, Poncho und Mäntel.

Wegen Krankheit die Fabrikation aufgelöst. En bloc oder en détail günstig zu verkaufen.

Telefon 01 65 52 36

Der seit langem erwartete Ohrenfauteuil für Leute in vorgerücktem Alter

Der goldene Sessel von casala®

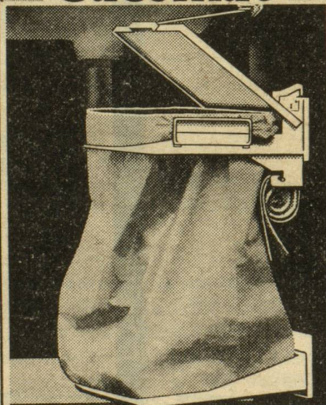
fordern Sie Prospekte an bei der Generalvertretung

Hannes Hindermann & Co.

Reinhardtstr. 11-15 8008 Zürich Tel. 01/34 25 23

Name: _____ Adresse: _____

Sacomat



Der Kehrichtsack-Halter...

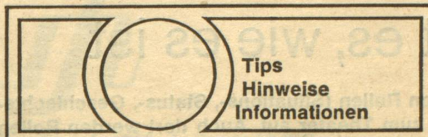
...für zeitgemässe Wohnungshygiene. Einfachster Einbau in jede Küchenkombination. Eignet sich für alle handelsüblichen Kunststoff-Kehrichtsäcke. Deckel öffnet und schliesst automatisch. Im Fachgeschäft oder Warenhaus. Ein Qualitätsprodukt von A 24 713

Schneider

W. Schneider & Co. 8135 Langnau ZH



Die Schweizerin Silvia Caduff hat als erste Frau ein Konzert der Berliner Philharmoniker dirigiert. Als Mitglieder nimmt das Orchester noch keine Frauen auf. (p)



Die Redaktion stützt sich in dieser Rubrik auf Ihr zur Verfügung gestellte Unterlagen ab, kann jedoch die Haftung für den Inhalt nicht übernehmen.

Sprudelmassage – das Kurbad daheim

pd. Stress und Ueberarbeitung können leicht zu gesundheitlichen Schäden führen. Es ist wichtig, etwas für den Ausgleich zu tun, um fit und leistungsfähig zu bleiben. Freiübungen, sportliches Training usw. sind nicht jedermanns Sache. Ein herrliches, entspannendes und beruhigendes Sprudelmassagebad zwei- oder dreimal wöchentlich ist zur Beruhigung und zur Erhöhung der Leistungskraft sowie zur Straffung der Haut geeignet. Mit dem echten *Thermafonte*, das in jede Badewanne passt, kann man Sprudelmassagebäder zu Hause in der eigenen Badewanne geniessen. Ob jung, ob alt, für alle ist das «Kurbad daheim» nützlich, erfrischend und wohltuend. In zahlreichen Sanatorien, Kurheimen und Kliniken werden Thermafonte-Anwendungen gemacht. Auch einige tausend Schweizer Familien geniessen laufend ihr Fitnessbad im eigenen Badezimmer. 20 Jahre Erfahrung und stetige Weiterentwicklung haben dem Thermafonte zu grosser Beliebtheit in vielen Ländern Europas verholfen. Wer eine Badewanne besitzt, sollte auch regelmässig Sprudelmassagebäder anwenden.

Feinster Alpenblütenhonig vom Simplon

in hervorragender Qualität, echt und kontrolliert, einzigartig hell in der Farbe, spezielles Aroma mit sehr guter Heilkraft, versendet in 5-kg-Kesseln bfn. gegen Rechnung:

R. Gentinetta
Wanderimker, 3930 Visp
Telefon 028 46 24 74

Trockene Haut braucht Oelbäder

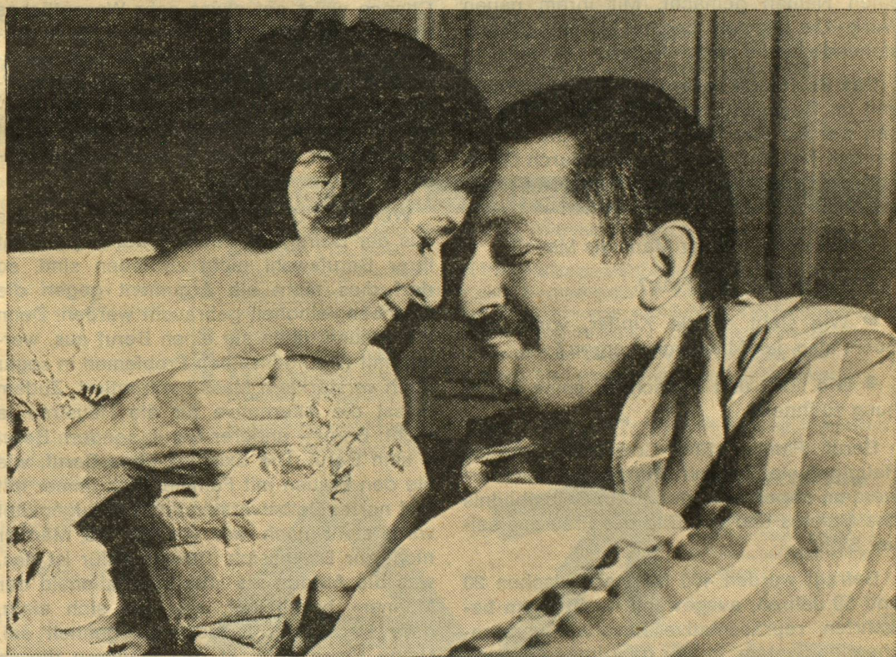
ss. Durch verschiedenartige, ungünstige Umwelteinflüsse werden trockene Hauttypen immer häufiger. Trockene Haut darf nicht mit Schaumbädern noch mehr ausgelaugt werden. Zur Erhaltung des natürlichen Schutzmantels braucht sie eine hautfreundliche Pflege. Das *Frühmesner Badeöl* aus reinen, natürlichen ätherischen Oelen aus allen fünf Erdteilen pflegt die trockene und empfindliche Haut. Die Wirkstoffe des Badeöls dringen bis tief in die Unterhautzellgewebe ein, wo sie ihre wohltuende Wirkung entfalten und die Durchblutung des Körpers fördern. Die an der Wasseroberfläche verbliebenen Teile der ätherischen Oele wirken über die Atemwege beruhigend auf den Organismus ein. Frühmesner Badeöl erweitert die Blutgefässe der Haut, der Blutkreislauf wird gefördert und der Stoffwechsel dadurch angeregt. Durch seine hochwertigen Oele eignet es sich auch bei Erkältungen und verdünnt zur Massage bei rheumatischen Beschwerden.

Herzliche Gratulation



Zum 70. Geburtstag von Maria Aebersold

(sda) Die Schriftstellerin und Journalistin Maria Aebersold-Hufschmied feierte am 6. November in Binningen ihren 70. Geburtstag. «Miggeli» Aebersold hat in Basel die Schule besucht und ihre musikalische Ausbildung erhalten. Sie wirkte in Allschwil als Organistin, ehe sie mit ihrem Gatten Walter Aebersold im Auftrag einer holländischen Gesellschaft 1930 die Leitung einer Landbauschule in Indonesien übernahm. Seit ihrer Rückkehr nach Basel 1941 ist Maria Aebersold als Schriftstellerin und Mitarbeiterin bei Radio, Zeitungen und Zeitschriften tätig. Bei Radio DRS macht sie z. B. die Sendung «Frisch vo der Lääbere ewägg». Daneben schrieb sie eine Reihe von Büchern, u. a. «Reserfiert für Basler» und «Basler kommen mit Trommeln zur Welt». Politisch trat Maria Aebersold als langjährige Präsidentin des Basler Aktionskomitees für die Einführung des Frauenstimmrechts hervor.



Mit Beiträgen des Eidgenössischen Departements des Innern, des Fernsehens DRS, verschiedener kantonalen Behörden, privater Institutionen und Vereinigungen, darunter die Zürcher Frauenzentrale, schuf Elisabeth Gujer, eine ehemalige Zahnarztgehilfin, die heute als freie Filmschaffende arbeitet, den Film «Stilleben». Der Streifen ist eine in offener Form erzählte Liebesgeschichte einer 55jährigen, verwitweten Frau, die auf ihre Weise versucht, einer schleichenden Vereinsamung zu entgehen. Am Beispiel dieser Geschichte wird gleichzeitig ein Klima von Verunsicherung und Ratlosigkeit unmittelbar spür- und erkennbar gemacht. Die Hauptrollen wurden Margrit Winter und Hans Heinz Moser anvertraut. «Stilleben» tangiert in verschiedener Beziehung aktuelle Frauenfragen und darf den «SFB»-Leserinnen als sehenswerte filmische Leistung einer jungen Schweizerin wärmstens empfohlen werden.



Den Männern passt es, wie es ist

Wenn in der Einleitung zu «Die Männer» viel von Rollen (Situations-, Status-, Geschlechtsrollen) die Rede ist, so drängt sich die Parallele zum Theater auf. Auch dort werden Rollen verteilt, gelernt, interpretiert, gespielt. Das Schauspiel, das sich zum Schluss präsentiert, wirkt um so überzeugender, je glaubhafter sich jede(r) einzelne Schauspieler(in) mit der zugeteilten Rolle identifizieren kann. Kann oder will er (sie) das nicht mehr – aus welchen Gründen auch immer –, so droht das Stück auseinanderzubrechen. Es gilt dann, neue Rolleninterpretationen, vielleicht sogar neue Rollenverteilung, als Möglichkeit und Chance ins Auge zu fassen. Helge Pross' Arbeit könnte dazu Hilfe bieten.

Der beinahe provokativ trockene Titel «Die Männer» verspricht einiges. Sachlichkeit zum Beispiel. Vielleicht jene Sachlichkeit, die so oft vermisst wird in der allzu emotions- und gefühlsgeladenen Diskussion um die Stellung der Frau in der Gesellschaft. Um diese geht es auch im vorliegenden Buch von Helge Pross.

Emotionen und Gefühle haben zwar ihre Berechtigung und sind gerade im Zusammenhang mit Frauenfragen sehr verständlich. Doch sie mit neuer Kraft, zum Beispiel mit der Kraft des umfassenden Beweises, einzubringen in diese Diskussion, dazu war bisher das Beweismaterial zu einseitig, zu sehr nur «fraubezogen». Die Verfasserin hat sich mit ihrem in diese Richtung zielenden Buch «Die Wirklichkeit der Hausfrau» (1975) einen Namen gemacht. Mit ihrem neuen Werk «Die Männer» beginnt sie nun, die bestehende Lücke zu schließen.

Das Sachbuch basiert auf einer Umfrage, und im Gegensatz zu bisherigen Ermittlungen werden hier Männer und nicht Frauen befragt. Mit 65 Fragen, ergänzt durch Gruppengespräche und Einzelinterviews, versucht die Autorin, herauszufinden:

- Wie sieht sich der Mann als Mann?
- Wie sieht er die Frau?
- Wie sieht er die Kinder, vorab den Sohn, also den Mann von morgen?
- Wie sieht und wünscht er seine Beziehung zu ihnen?

Beruf, Familie, Ehe, Sexualität sind die Hauptgebiete, die mit den Fragen anvisiert werden, abgerundet durch ein Selbstbildnis des Mannes und das Bild der Frau aus seiner Sicht.

Befragt wurden 400 Männer zwischen 20 und 50 Jahren, ausgewählt nach einem bewährten, repräsentativen Resultate versprechenden System. In klar geordneten, kurzen Kapiteln interpretiert die Verfasserin die Antworten, und zwar, wie sie selbst sagt, «im Hinblick auf das, was sie für die Herstellung der Gleichberechtigung als Gleichheit der Entfaltungschancen von Männern und Frauen, und als gleichrangige Mitbestimmung von Frauen in allen Lebensbereichen bedeuten». Wenn Helge Pross den Akzent im Zusammenhang mit vorliegenden Ermittlungen so setzt, so sicher aus der Einsicht, dass Frauenfragen Männerfragen

sind, und dass langfristig das «Niederreisen der Zäune zwischen männlichem und weiblichem Ghetto» die einzig mögliche Lösung ist, Lösung vielleicht sogar im Sinn von Erlösung für beide Seiten. Dass sie so gewichtet, beweist auch wieder ihren Willen zur Sachlichkeit. Man könnte nämlich die vorliegenden Ergebnisse auch in ganz anderer Weise interpretieren, in ihnen neue Nahrung für sehr aggressives Argumentieren finden. Dass das nicht passiert, ist erfreulich. Die Bemühungen um die Gleichheit der Entfaltungschancen werden so glaubwürdiger.

Stellt man die Chancengleichheit in Frage, so ist jedes weitere Zugeständnis mühsig, wird zum reinen Lippenbekenntnis. Das Wort Chancengleichheit mit Akzent auf Chance weist auf etwas sehr Wesentliches hin: Auf die Tatsache nämlich, dass es darum geht, vorerst einmal überhaupt die Möglichkeit einer Wahl für die Frauen zu schaffen, etwas, das für die Männer so selbstverständlich geworden ist, dass sie es nicht einmal mehr als Chance wahrnehmen können.

Wenn fast die Hälfte der Männer, wie das aus der Befragung deutlich hervorgeht, mit ihrer Berufswahl nicht zufrieden sind, so darf dies nicht als Argument gegen die Chancengleichheit gebraucht werden. Denn die Frauen, üben sie einen Beruf aus, werden mit eben denselben Problemen in sogar noch verstärktem Mass konfrontiert. Zudem heisst die Alternative für die Hausfrau ja nicht: Beruf – anderer Beruf, sondern Beruf – kein Beruf. Die Existenz ohne Beruf, wie sie den Frauen mit Familie noch immer mit fast naiver Selbstverständlichkeit zugemutet wird, steht nach wie vor für die Männer nicht zur Diskussion. Beweis dafür ist das, was die Autorin als «die Internationale der Männer» bezeichnet, sie sind sich einig, dass Hausarbeit Frauenangelegenheit sei. Helge Pross entlockt den Männern dieses Geständnis auf Umwegen, durch ihr fein durchdachtes System von Fragen. Die Befragten machen Feststellungen wie: «Hausarbeit vermag nicht zu befriedigen...». «Echte Selbstachtung ohne anerkannte berufliche Rolle ist dem Mann nur in seltenen Fällen möglich...». «Ein Leben ohne Erwerbsberuf ist ein Dasein im Abseits, schlechter als ein schlechter Beruf...» und ähnliches mehr. Und deshalb überlassen sie das gerne den Frauen....

Gesamthaft gesehen machen die Antworten – wir wussten es, hier haben wir es von Männern selbst bestätigt – unmissverständlich deutlich: Die Männer, überzeugt von der Richtigkeit des heutigen Rollenverständnisses, möchten an den althergebrachten Macht- und Autoritätsstrukturen festhalten, sie bestätigen damit indirekt auch die Minderwertigkeit der Frau. Nur die Art, wie sie ihre Ansichten und Wünsche formulieren, lässt da und dort Unsicherheit spüren, ja sogar Bereitschaft, neue Formen, wo sie nicht allzu sehr ins persönliche Leben einzugreifen drohen, anzuerkennen.

Dorothe Rittmeyer

Helge Pross: «Die Männer». (Verlag Rowohlt, Reinbek bei Hamburg).

Vorurteile

Kurze, prägnante Beiträge zu einer Broschüre zusammengefasst gibt die «Werkstatt schreibender Frauen» heraus. Es handelt sich um alltägliche Beobachtungen, die recht unalltäglich wiedergegeben werden und die oft ins Schwarze treffen. Die Gruppe von 12 Frauen im Alter zwischen 20 und 60 Jahren, «namenlos in unserem Kulturbetrieb, nicht verbildet und keine Bestsellerautorinnen», wie sie sich selber bezeichnen, gestalten ihre Werke bis ins letzte selber. Was dabei herauskommt, kann sich durchaus sehen lassen. In «Vorurteile» setzen sie sich mit den fast überwindbaren Schwierigkeiten auseinander, die dem Menschen völlig unnötigerweise von lieben denkfaulen Zeitgenossen in den Weg gelegt werden. mg

Werkstatt schreibender Frauen: «Vorurteile» (Bezug: Postfach 241, 3000 Bern 31).

Absage an die Gewalt

Friedenspreis für Astrid Lindgren

(ddp) Mit einem leidenschaftlichen Appell zum Verzicht auf Gewalt in der Welt hat die schwedische Schriftstellerin Astrid Lindgren in Frankfurt den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels entgegengenommen. Die 70-jährige Autorin weltberühmter Kinderbücher wie «Pippi Langstrumpf» und «Wir Kinder aus Bullerbü» forderte die Menschen auf, ihre Kinder «mit Liebe und ohne Gewalt» zu erziehen. In seiner Laudatio würdigte der Schriftsteller Hans-Christian Kirsch die Preisträgerin als eine Schriftstellerin, die in ihren Geschichten aufzeige, wie in einer «eher von Gewalttaten erschütterten Welt» Schritte auf den Frieden hin möglich werden könnten.

Neuerscheinungen

Christian Rubi: «Wegweiser meiner Jugend». (GS Verlag, Basel/Bern/Erlenbach).

Almuth Link: «Im Kinderzimmer brennt noch Licht». Heitere Geschichten (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

Konrad Widmer: «Der junge Mensch». Zum Problem des Verstehens und der Führung im Jugendalter (Rotapfel-Verlag, Zürich).

Ernst Kreidolf: «Bei den Gnomen und Elfen». Bilderbuch (Rotapfel-Verlag, Zürich).

Ingeborg Bayer: «Zwiesprache mit Tobias». Jugendbuch (Benziger-Verlag, Zürich).

Hannah Green: «Der Gründer». Roman (Radium-Verlag, Stuttgart).

Alice Ekert-Rotholz: «Gastspiel am Rialto». Roman (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg).

«Aufmunterndes Lesevergnügen für die unermüdete Mutter». / «Aufheiterndes Lesevergnügen für die unentbehrliche Sekretärin». Zeichnungen (Dankeschön-Bücher des Schweizer Verlagshauses, Zürich).



Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Verena Weltstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 926 56 23

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:

Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:

Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:

Silvia Däniker
Bergstrasse 444, 8447 Dachsen
Telefon 053 2 60 92

Verband Schweizerischer Hausfrauen:

Madeleine Kist-Gschwind
Birkenweg 3, 4147 Aesch BL
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:

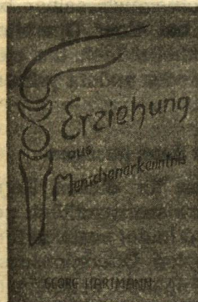
Else Schöthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:

SEC-Zentralsekretariat
Effingerstrasse 6
3011 Bern
Telefon 031 25 44 28

Verlag, Abonnemente, Inserate:

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein



Georg Hartmann

Erziehung aus Menschenerkenntnis

Vom pädagogischen Impuls
der Anthroposophie Rudolf Steiners

Aus dem Inhalt: Charakteristik der Gegenwart – Besondere Zeiten haben ihre besonderen Aufgaben – Von der Dreigliederung des menschlichen Organismus – Der Mensch als Sinneswesen – Seelenwesen – Geistwesen – Von den Entwicklungsstufen des Kindes – Vom Lehrplan – Von der Weltanschauung des Lehrers – Von der freien Schule im freien Geistesleben

3., erweiterte Auflage, 128 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen

Kart. Fr. 16.80

Walter Holtzapfel

Seelenpflege-bedürftige Kinder

Zur Heilpädagogik Rudolf Steiners
Band I

Aus dem Inhalt: Faktoren der kindlichen Entwicklung – Das grossköpfige und das kleinköpfige Kind – Kinder mit behinderter Atmung – Epileptische Kinder – Bewegungstereotypen im Kindesalter – Hysterische Kinder – Das Rätsel der Legasthenie – Entwicklung und Vorbeugung der Legasthenie – Verwandlungen der Kleptomanie – Die menschliche Organisation in den Raumesrichtungen

2., erweiterte Auflage, 148 Seiten

Kart. Fr. 24.—

Band II

136 Seiten, mit Abbildungen

Kart. Fr. 26.—

Otto Fränkl-Lundborg

Was ist Anthroposophie?

Inhalt: Was ist Anthroposophie? – Die Anthroposophie als Erkenntnisweg (Methode) – Vom Wesen des Menschen – Die grossen Rätsel des Daseins – Der Christus und die Menschheit – Das Problem des Bösen – Rudolf Steiner und sein soziales Werk – Literatur

3. Auflage, 40 Seiten

Kart. Fr. 4.80

Philosophisch-Arthroposophischer Verlag

Goetheanum, 4143 Dornach



Gegründet 1945

Sprachen im Sprachlabor – und selbstverständlich mit dem Lehrer! (besonders für: Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).

Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Stampfenbachstrasse 69, 8006 Zürich, Telefon 26 21 20

Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

Weiterbilden – weiterkommen

- **Maturitätsschule:** eidg. Matura, eidg. Wirtschaftsmatura, Hochschuleaufnahmepfungen ETH, HSG.
- **Handelsschule:** Bürofach- und Handelsdiplom VSH, eidg. Fähigkeitszeugnis.
- **Höhere Wirtschaftsfachschule:** eidg. Buchhalterdiplom, eidg. Bankbeamtendiplom, eidg. Diplom für EDV-Analysen, Betriebsökonom AKAD/VSH, Treuhänderzertifikat.
- **Vorgesetztenbildung:** Management, Personalassistent, Chefsekretärinnenzertifikat.
- **Schule für Sprachdiplome:** Universität Cambridge, Alliance Française, Paris.
- **Weiterbildungskurse:** Fremdsprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Kursbeginn jederzeit möglich. Aussergewöhnliche Erfolge an staatlichen Prüfungen.



Akademikergemeinschaft für
Erwachsenenfortbildung AG
Jungholzstrasse 43
8050 Zürich, Tel. 01/51 76 66

**Verlangen Sie bitte
das ausführliche
Unterrichtsprogramm**
(völlig unverbindlich –
wir beschäftigen keine
Vertreter!).

An AKAD, Postfach, 8050 Zürich
Senden Sie mir unverbindlich
Ihr Unterrichtsprogramm

Name / Adresse:

67

Initiative für einen wirksamen Mutterschutz

Stellungnahme des BSF-Vorstands

Der Vorstand des BSF hat an seiner Sitzung vom 26. Oktober 1978 in Zürich die Initiative «Für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft» diskutiert, welche die OFRA (Organisation für die Sache der Frau) ange-regt hat.

Der BSF und die ihm angeschlossenen Frauenorganisationen, welche rund 300 000 Frauen aus der ganzen Schweiz repräsen-tieren, haben seit drei Jahrzehnten immer wieder die Forderung erhoben oder unter-stützt, es sei der in unserer Bundesverfas-sung enthaltene Auftrag, auf dem Weg der Gesetzgebung die Mutterschaftsversiche-rung einzurichten, zu verwirklichen. Bedau-erlicherweise sind die Zeiten der Hochkon-junktur für die Realisierung des Verfas-sungsauftrags nicht genützt worden.

An der diesjährigen Delegiertenversamm-lung des BSF wurde einstimmig eine Reso-lution angenommen, welche die *Verlänge-rung* des heute durch Gesetz geregelten *Mutterschaftsurlaubs* verlangt. Hingegen gingen die Meinungen der Frauenverbände über die Modalitäten einer Mutterschafts-versicherung auseinander. Zwar überwog die Auffassung, die Mutterschaft sei ein Dienst an der Allgemeinheit und die damit verbundene finanzielle Belastung müsse vom ganzen Volk solidarisch getragen wer-den; eine starke Minderheit brachte jedoch

die Befürchtung zum Ausdruck, eine obliga-torische Mutterschaftsversicherung würde in der heutigen Lage unsere Wirtschaft zu stark belasten.

Zum Postulat des Elternurlaubs nahm die Delegiertenversammlung des BSF nicht Stellung. Hingegen hat sich der BSF seit je-her für den Kündigungsschutz bei Mutter-schaft ausgesprochen und fordert heute – wie übrigens alle Nationalrätinnen in einem Vorstoss vom September 1978 – die Aus-dehnung des Kündigungsschutzes auf die ganze Dauer der Schwangerschaft sowie auf die Dauer des zu verlängernden Mutter-schaftsurlaubs.

Angesichts der erwähnten Divergenzen in den Auffassungen der angeschlossenen Vereine muss sich der BSF gegenüber der Initiative «Für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft» neutral verhalten. Im Interes-se der Frauen verfolgt er mit grosser Auf-merksamkeit die hängige Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes (KUVG) und das Schicksal der zahlreichen parlamentarischen Vorstösse auf Gesetzes-ebene.

Der BSF fordert alle Frauen auf, sowohl den Initiativtext als auch die vielfältigen Kommentare darüber zu lesen und sich ihre eigene Meinung zu bilden.

Generalversammlung) wird ein Seminar zum Internationalen Jahr des Kindes orga-nisiert.

Nähere Auskünfte erteilt ab November 1978 die Abteilung für internationale Bezie-hungen beim BSF, Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich.



Die technische Operationsassistentin

Berufsbild des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), Winterthurer-strasse 60, 8006 Zürich

Während die Welt des Operationssaales für den Laien faszinierend und undurch-schaubar bleibt, bedeutet sie für die techni-sche Operationsassistentin (TOA) Berufsall-tag und damit Selbstverständlichkeit. Das Gebiet bleibt zwar faszinierend, aber in einem anderen Sinn als für den Laien. Mit Sensation hat das Ganze jedenfalls nichts zu tun, vielmehr mit echtem wissenschaftli-chem Interesse. Was bei einer Operation fesselt, sind die Krankheitsbilder, die sich bei jedem Patienten wieder anders präsen-tieren.

Von der Medizin in den Bann gezogen

Die echte Motivation für diesen Beruf zeigt sich in den naturwissenschaftlich ge-richteten Interessen und in der sozialen Ein-stellung. Von der idealen Operationsassi-stentin erwartet man folgende Veranlagun-gen:

- sie fügt sich ohne Schwierigkeiten in ein Team ein
- sie kann sich ausgezeichnet konzentrie-ren
- sie besitzt die Fähigkeit, auch in Stress-situationen gute Arbeit zu leisten
- sie ist selbständig und verantwortungsbe-wusst
- man kann sich auf sie verlassen
- sie begreift schnell und erfasst das We-sentliche
- sie möchte Menschen helfen
- ihre Interessen sind naturwissenschaftlich ausgerichtet, sie hat daneben Freude an vorwiegend praktischer Arbeit und ist auch praktisch begabt.

Erstes Gebot: die Asepsis

Wer in einem Operationssaal arbeitet, hat sich aufs intensivste mit der Mikrobiologie auseinanderzusetzen. Er führt einen unent-

Sicherheit am Arbeitsplatz

Kurzer Zwischenbericht über die Aktion BSF/BfU zur Verhütung der Unfälle im Haushalt (siehe «SFB» Nr. 10)

rm/hsg. Bis zum 15. Oktober sind die Checklisten wie folgt den dem BSF an-geschlossenen Verbänden verschickt worden: Deutsch 195 727, Französisch 66 294, Italie-nisch 14 047. Bestellungen gingen vor allem von den Frauenzentralen, den konfessionel-len Vereinen und den Wirtschaftsverbänden (Coop, Migros), den gemeinnützigen Verei-nen, den Pflegeverbänden und natürlich von hauswirtschaftlichen und landwirtschaftli-chen Organisationen ein.

Die Reaktion auf die Checkliste war in der deutschen Schweiz gut, in der welschen und italienischen unterschiedlich bis nega-tiv, womit man beim BfU jedoch gerechnet hatte. Die geografische Verteilung ist unregelmässig. Eindeutig unterdotiert sind die Zentral- und Ostschweiz sowie Graubünden

und Wallis (wo die Frauen weniger organi-siert sind).

Die deutsche Ausgabe war bereits vor En-de der Bestellzeit erschöpft. Am 13. Oktober standen 42 131 Bestellungen auf der Warte-liste. Seither gehen laufend neue Bestellungen ein, darunter auch vom Katholischen Frauenbund, Konsumentinnenforum, Evan-gelischen Frauenbund u. a. m. Ein Nach-druck ist für 1979 vorgesehen, wenn mehr als 100 000 Bestellungen eintreffen.

Nairobi 1979

Conseil international des femmes

Die nächste Generalversammlung des CIF (sie wird alle drei Jahre abgehalten) fin-det vom 8. bis 18. August 1979 in Nairobi, Kenia, statt. Teilnehmen können Mitglieder des BSF als sogenannte Beobachter. Der Vorstand wählt aus den Anmeldungen die offiziellen Delegierten aus (der BSF hat An-spruch auf zehn), wobei er den Vertreterin-nen des BSF in den Kommissionen des CIF den Vorrang einräumt.

Am 6./7. August 1979 (unmittelbar vor der

wegen Kampf gegen die Millionen von Mikroorganismen, die, wo immer wir stehen und gehen, gegenwärtig sind und ihren Einfluss auf Leben und Natur geltend machen. Diese unsichtbare, äusserst aktive Welt, die uns normalerweise nicht bewusst ist, bestimmt weitgehend das Handeln der Operationsassistentin. Denn was «draussen» nicht weiter beunruhigt, wird im Operationssaal zur Gefahrenquelle Nummer eins: die Infektionsgefahr durch Krankheitskeime. Die Konsequenz aus dieser Tatsache ist das eifrige Bemühen um Keimfreiheit. Die Verantwortung dafür, das Operationsfeld absolut steril zu halten, liegt bei der TOA. Diese schwierige Aufgabe verlangt äusserste Zuverlässigkeit und exaktes Arbeiten. Jede Handlung, jede Bewegung ist genau durchdacht worden und muss streng nach Vorschrift ausgeführt werden – was fast an ein Ritual gemahnt.

Es beginnt bereits bei den Vorbereitungsarbeiten: Nachdem die Operationsassistentin alles für die Operation benötigte Material in den Operationssaal (OP) geschafft hat, bereitet sie sich selber für die Operation vor, indem sie eine Haube und einen Mundschutz anzieht. Dann folgt das wichtigste, die chirurgische Waschung, denn Haut und Haar sind besonders prädestinierte Bakterienträger. Im OP schliesslich schlüpft sie in den keimfreien Mantel und die Handschuhe.

Für das Vorbereiten des Operationsfelds ist die Operationsassistentin auf die Hilfe einer Zudienerin angewiesen; denn von nun an darf sie mit nichts Unsterilem mehr in Berührung kommen. Auf den Instrumententischen, in Reichweite des Operationstisches gebracht, wird das Operationsinstrumentarium ausgebreitet: nicht irgendwie, sondern in einer bestimmten Reihenfolge, die sich für den Operationsablauf als besonders praktisch erwiesen hat.

Während der ganzen Operation, die stundenlang dauern kann, hat die TOA ihren festen Platz neben dem Chirurgen, um zu instrumentieren. Das heisst, ihr fällt die Aufgabe zu, dem operierenden Arzt die sterilen Instrumente beziehungsweise das übrige Material (Fäden, Medikamente, Spritzen usw.) zu reichen und das gebrauchte in Empfang zu nehmen. Während einer Operation werden Dutzende von Instrumenten wie Scheren, Klemmen, Haken, Zangen, Nadeln, zwei bis drei Skalpelle usw. gebraucht. Die TOA wird auch für kleine Handreichungen am Patienten selber beigezogen, zum Beispiel für das Offenhalten von Wundrändern mit Haken, für das Halten von Klemmen, für das Abschneiden von Fäden und vor allem beim Verbinden.

Operieren ist beispielhafte Teamarbeit. Jeder Beteiligte, sei es der Chirurg, der Narkosepfleger, die Technische Operationsassistentin, die Zudienerin, hat seine genau umschriebene Funktion, kennt den Ablauf des Geschehens, das konzentriert mitverfolgt wird. Diese Voraussetzungen ermögli-



(Aufnahme A. Melchior)

chen eine nahtlos ineinanderspielende Zusammenarbeit, die einen wesentlichen Faktor für das Gelingen einer Operation darstellt. Alle Teamglieder tragen dazu bei, dass sich der Eingriff in einer Atmosphäre von Ruhe, Konzentration und Wachsamkeit, die das überlegte Reagieren auf Unvorhergesehenes gewährleistet, abspielt.

Ist die Operation beendet, hat die TAO erst gut die Hälfte ihres Aufgabenkatalogs erledigt. Nun folgt das rein Technische ihrer Arbeit: die Instrumentenpflege. Man könnte das Putzarbeit nennen, trifft aber damit nicht den Kern, denn es geht um das Abtöten der Keime, wofür ihr Sterilisatoren zur Verfügung stehen. Mit Vakuum, Heissluft oder Dampf werden das gesamte Instrumentierbesteck, die ganze Wäsche (Tücher, Mäntel), die Schläuche des Narkoseapparates, sogar Lösungen entkeimt. Damit das Material nach dem Sterilisieren keimfrei gelagert werden kann, wird alles in Tücher eingepackt, die erst kurz vor einer neuen Operation entfernt werden.

Wie wird man Technische Operationsassistentin?

Das Ausbildungsangebot beschränkt sich auf zwei Kantone: die Schule für Technische Operationsassistenten und -assistentinnen an der St. Gallischen Krankenschwesternschule und die Berner Ausbildung, für deren Organisation das Bezirksspital Münsingen zuständig ist.

Wer drei Jahre Sekundarschule mit naturwissenschaftlichem Unterricht besucht hat, 18 Jahre alt ist (in Bern 17 Jahre), ein Spi-

talpraktikum absolviert hat und die nötige Reife und charakterliche Eignung mitbringt, kann sich – möglichst frühzeitig – mit der Schule in Verbindung setzen. Als zusätzliche Vorbildung empfiehlt sich: ein Fremdsprachenaufenthalt, der Besuch einer Vorschule für Pflegeberufe, der Besuch einer Handelsschule, einer Mittelschule oder eine Berufslehre.

Die Ausbildung dauert drei Jahre und besteht aus theoretischem Unterricht in medizinischen, medizinisch-technischen, pflegerischen, naturwissenschaftlichen und allgemeinbildenden Fächern und in praktischen Einsätzen im Spital, um die Grundkenntnisse der Krankenpflege zu lernen und die nötigen Fähigkeiten für die Tätigkeit in der Notfallstation und vor allem natürlich im Operationssaal zu erwerben.

Der Fähigkeitsausweis ist von der Gesundheitsdirektion des Kantons St. Gallen bzw. Bern anerkannt, berechtigt aber auch zur Berufsausübung in diversen anderen Kantonen. Während die St. Galler Ausbildung auf eine selbständige Berufsausübung vorbereitet, arbeiten die Berner Absolventinnen vorwiegend unter Aufsicht einer Operationsschwester (Krankenschwester mit Zusatzausbildung).

Elisabeth Sigrist/tw

Agenda der Frau

Anfang Oktober ist die Agenda 1979 des BSF erschienen. Sie weist dasselbe Format auf wie ihre Vorgängerinnen und ist in den Farben Braun und Beige gehalten. Neben 26 Gesetzestexten, dem Zivilgesetzbuch und verschiedenen Uebereinkommen und Erklärungen der Internationalen Arbeitsorganisation und der UNO entnommen, zieren 26 von vier verschiedenen Künstlerinnen gestaltete Zeichnungen die Agenda. Ironie und Sarkasmus und wohl auch bittere Erfahrung mögen bei den Karikaturen wegweisend gewesen sein; so haben die abgebildeten Frauen zum Teil keinen Mund, ihre Meinung ist nicht gefragt. Diese Agenda ist nicht nur ein praktisches Werkzeug, sondern möchte auch zum Nachdenken anregen.



Bestellschein für Agenda 1979

Ich bestelle ... Agendas 1979 zum Subskriptionspreis von Fr. 9.50 je Exemplar (+ 60 Rappen Porto und Verpackung).

Name: _____

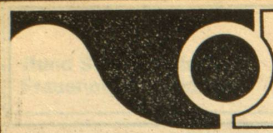
Vorname: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Unterschrift: _____

Datum: _____

Einsenden an Agenda 79, Postfach 302, 1211 Genève 25.



Mondpreis als Wettbewerbsköder?

Im «Junior»-Heftli vom September 1978, das in Detailgeschäften gratis an Kinder abgegeben wird, schrieb eine grosse Spielwarenfirma einen Wettbewerb für Fingerpuppen aus. Voraussetzung für die Teilnahme war der Kauf eines Würfelspiels mit Fingerpuppenpackung «zum Spezialpreis von Fr. 19.80 (statt Fr. 25.60)». Im neuesten Katalog der Firma, der Ende Oktober als Postwurfsendung verteilt wurde, figuriert das gleiche Angebot aber auf der ersten Seite zum Preis von Fr. 19.80. Die Vermutung liegt sehr nahe, dass der im Wettbewerbsinserat angegebene «Spezialpreis» gar keiner war.

H. C.-O. In der Wegleitung zur «Verordnung über die Bekanntgabe von Detailpreisen» vom 31. März 1976, die noch bis Ende 1978 gilt, heisst es unter dem Titel: «Verbot der Angabe mehrerer Preise!»

«Die Verordnung will die Angabe irreführender Preise verhindern und vor Missbrauch mit mehreren Preisen schützen. Der Konsument soll nicht wegen einer vermeintlichen Reduktion gegenüber einem sogenannten „Mondpreis“ glauben, er tätige einen besonders günstigen Kauf.»

Die erwähnte Wegleitung erläutert Artikel 7 der Verordnung über die Bekanntgabe von Detailpreisen, der die Angabe mehrerer

Preise grundsätzlich verbietet, ausser wenn es sich um «wirkliche Preisreduktionen gegenüber tatsächlich gehandhabten Preisen» handelt. Dies gilt sinngemäss auch für die Werbung.

Aufmerksame Leser werden sich vielleicht schon im ersten Abschnitt dieses Artikels über die Tatsache gewundert haben, dass der Wettbewerb für Fingerpuppen mit einem Kaufzwang verbunden war. Leider ist das nach Gesetz und gängiger Rechtsprechung nicht verboten, wenn die Ermittlung der Gewinner nicht wesentlich vom Zufall abhängt. In diesem Fall ging es darum, die «schönste Fingerpuppe» zu basteln. Und ein solcher Entscheid wird juristisch nicht als «Zufall» bewertet.

Das süsse Geschäft

Zucker ist schädlich

Zucker ist die Hauptursache der weitverbreiteten Zahnkaries. Uebermässiger Zuckergenuss spielt aber auch eine wesentliche Rolle bei der Entstehung der Zuckerkrankheit und kann zu Blutgefässerkrankungen führen. Professor Dr. med. Meinrad Schär, Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Zürich, schreibt dem Zucker ein 15 Punkte langes Sündenregister zu.

Den Zuckerkonsum einzuschränken wäre also vom gesundheitlichen Standpunkt aus dringend geboten. Aber Süsses ist beliebt. Jeder Schweizer konsumiert je Kopf rund 750 Gramm Zucker in der Woche oder 40 Kilogramm im Jahr! Natürlich findet der meiste Zucker seinen Weg in versteckter Form in unseren Körper; als Bestandteil von Konfitüren, in Süssgetränken, Bonbons, Schokoladen, Biscuits usw. Die Liste liesse sich beliebig verlängern.

Obwohl es bekannt ist, dass der Zucker für die Gesundheit von Uebel ist, geht der Konsum nicht zurück. Die Macht der (schlechten) Gewohnheit scheint stärker zu sein. Viele Eltern gewöhnen ihren Kindern den Zuckerkonsum direkt an. Süssigkeiten werden als Belohnung oder als Trösterli für erlittene Unbill schon den kleinsten Kindern regelmässig geschenkt. Die Gewohnheiten aus der Kindheit wirken sich dann auch bei den Erwachsenen aus: Wie oft muss doch eine ganze Tafel Schokolade, ein Stück

Torte oder sonst eine Süssigkeit einen Kummer überwinden helfen.

Der Hang vieler Schweizer zum Süssen wird überdies vom Detailhandel bedenkenlos ausgenutzt. Das beginnt im Lädli, wo schon die Kleinsten jedesmal ein Bonbon geschenkt erhalten, und setzt sich im Supermarkt fort, wo ein unübersehbar vielfältiges Angebot an Süssigkeiten nach allen Regeln der Verführungskunst zum Kauf angeboten wird. Kein Geschäft, welches nicht bei der Kasse noch einige Süssigkeiten verführerisch bereit hält, denen viele Konsumenten nicht widerstehen können.

Die Information über den Zuckergehalt der Lebensmittel ist dünn. Auch jene Anbieter, welche bereits die Zusammensetzung ihrer Lebensmittel deklarieren, verzichten nach wie vor darauf, den Zuckergehalt in Prozenten anzugeben. Diese Verschämtheit hat Methode, könnte doch ein offen deklarierter Zuckergehalt manchen gesundheitsbewussten Konsumenten von einem Kauf abhalten.

Es würde von Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Volksgesundheit zeugen, wenn der Lebensmittelhandel darauf verzichten würde, den Süssigkeiten die besten Plätze im Laden zu reservieren. Ja, es würde überhaupt nicht schaden, wenn die Auswahl an süssen Verführungen etwas geringer würde. Selbstverständlich würde es andererseits auch den Konsumenten gut anstehen, wenn sie noch etwas gesundheitsbewusster würden und nicht jeder Verlockung nachgäben.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Energieverbrauch

Untersucht man die verschiedenen Energiebedürfnisse, so stellt man fest, dass die Nachfrage nach Energie zu Heizzwecken in der Schweiz stark dominiert. Rund 65 Prozent des gesamten Energiebedarfs entfallen darauf. Raumheizung und Warmwasserbereitung allein erfordern davon 46 Prozent, etwa ein Fünftel wird für «prozessuale Wärme» in der Industrie benötigt. Für mechanische Zwecke werden 31 Prozent des ganzen Energieaufwands verbraucht, davon 17 Prozent für den Individualverkehr. Die Beleuchtung steht nur mit einem Anteil von 1,4 Prozent am Energieaufwand zu Buch, wovon die Hälfte auf den individuellen Bedarf entfällt.

nach wf

Energie — denk mit, spar mit!

hc. Wenn man den Meinungsumfragen glauben darf, dann haben rund zwei Drittel der Bevölkerung bisher schon versucht, Energie zu sparen. Im Herbst 1977 kam eine Umfrage zum Ergebnis, dass über 31 Prozent der Schweizer das Energiesparen als ein wichtiges nationales Problem betrachten. Im März 1978 führte das Institut *Isopublic* eine weitere Befragung durch, um festzustellen, welche Wirkung die vor einem Jahr gestartete nationale Energie-Sparkampagne gehabt habe. Die Umfrage bezieht sich auf die deutsche und französische Schweiz.

In der Westschweiz kannten im März 1978 bereits 54 Prozent der Befragten den Slogan: «Energie, pensez y plus, dépensez-en moins!» Bei den Deutschschweizern waren es nur 46 Prozent, die den Slogan «Energie, denk mit, spar mit!» kannten. Insgesamt kannte rund die Hälfte der Befragten den Energieslogan des Bundes.

In Industrie und Verwaltung sagten 53 Prozent aller Befragten aus, es sei bereits etwas für die rationellere Energienutzung unternommen worden, und im Bereich des individuellen Sparverhaltens sollen sogar schon gut zwei Drittel der Befragten versucht haben, Gewohnheiten zu ändern, um Energie zu sparen. Hieran sind die Frauen mit 77, die Männer mit 66 Prozent beteiligt. Drei Viertel der Befragten sind nach der Umfrage bereit, auf gewisse besonders aufwendige Luxuseinrichtungen zu verzichten.

Wir geben diese Umfrageergebnisse aus den «Energie-Spar-Nachrichten» mit gewissen Vorbehalten weiter. Sie lesen sich «fast zu schön, um wahr zu sein». Erst die Verbrauchsstatistiken im nächsten Jahr werden zeigen, ob die Sparbemühungen von Herrn und Frau Schweizer erfolgreich waren.

Einmaleins der Textilpflege

Eine Wanderausstellung

Konsumenten erwarten durchaus zu Recht von den Produzenten und vom Detailhandel auch im Bereich der Bekleidung und anderer Textilien immer bessere Informationen, die ihren Kaufentscheid erleichtern und ihnen dann im Umgang, insbesondere bei der Pflege der erworbenen Ware, immer wieder gute Dienste leisten. Einen gewichtigen Fortschritt bedeutete die Einführung der bekannten Textilpflegesymbole und die Rohstoffkennzeichnung, die sich bereits weitgehend durchgesetzt haben.

Die Aussagekraft der Pflegesymbole und der Rohstoffkennzeichnung jeweils in Erinnerung zu rufen und vertiefte Kenntnisse über all das zu vermitteln, was ausserdem an Wissenswertem über Textilien zusammenhängt, ist immer wieder das Ziel konsumentenfreundlich eingestellter Organisationen und Unternehmungen. Vorbildliche Arbeit leistet dabei auch die *Konsumentenberatungsstelle Olten*, die alljährlich eine Ausstellung zu einem Thema aus dem Bereich der Konsumenteninformation durchführt. Die diesjährige Veranstaltung wurde dem Thema «Einmaleins der Textilpflege» gewidmet. In Zusammenarbeit mit der SARTEX (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Textilkennzeichnung) und Coop ist eine äusserst informative Ausstellung zustande gekommen.

Die Ausstellung «feierte» in Olten sozusagen Premiere, denn sie ist als Wanderaus-

stellung konzipiert und soll in möglichst vielen Gegenden der Schweiz gezeigt werden.

Eingehend informiert wird über die vielfältige Aussagekraft der vier verschiedenen international geschützten Pflegezeichen und über die unterschiedlichsten Arten von Natur- und Chemiefasern, die in der Bekleidung und in anderen Textilwaren zum Einsatz gelangen. Die Ausstellung enthält ein gutes Stück textile Warenkunde. Aus diesem breiten Wissensgebiet wurden insbesondere jene Problemkreise herausgegriffen, mit denen jedermann in der einen oder anderen Form tagtäglich konfrontiert wird.

Textilkennzeichnung

Marktforscher haben getestet

Neun von zehn in der Schweiz angebotenen Bekleidungsartikel sind mit einer Rohstoffkennzeichnung versehen. Bei der Pflegekennzeichnung mit den vier Symbolen sind es rund zwei Drittel. Einen etwas schlechteren Kennzeichnungsgrad weisen andere Textilwaren auf. Dies ergab eine im Auftrage der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Textilkennzeichnung (SARTEX) vom IHA-Institut für Marktanalysen AG (Hergiswil) in 3000 Haushaltungen durchgeführte Erhebung.

Damenbekleidung: noch unbefriedigend

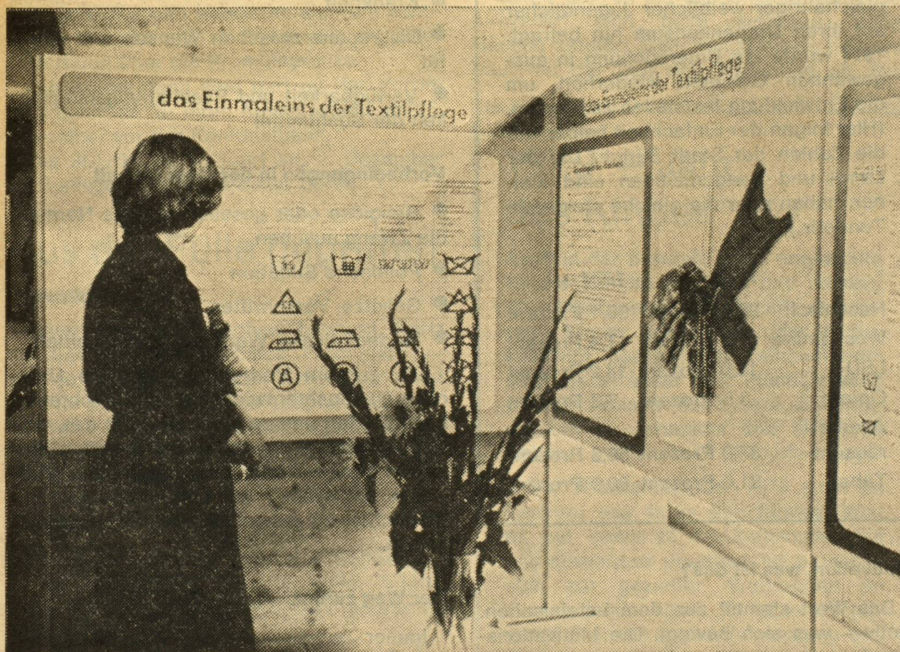
In der Regel weisen die einfacheren und pflegebedürftigeren Artikel einen höheren Kennzeichnungsgrad aus als solche, die produktionstechnisch anspruchsvoller oder

stärker der Mode unterworfen sind. So wird Unterbekleidung besser als Oberbekleidung und zudem Knaben- und Mädchenbekleidung besser als Herren- und vor allem Damenbekleidung ausgezeichnet. Weiter fällt bei der Damenoberbekleidung auf, dass Pullover, Hosen, Jupes und Blusen häufiger mit Kennzeichen versehen sind als Mäntel, Kleider, Jacken und Schürzen. Bei der Herrenoberbekleidung lautet die Rangfolge Pullover, Hemden, Hosen, Anzüge, Jacken, Mäntel und bei Unterbekleidung Nachtwäsche, Unterwäsche, Miederwaren.

Ausgerechnet im Fachhandel lückenhaft

Bekleidung und andere Textilwaren, die in Selbstbedienungsläden und Warenhäusern gekauft werden, sind am häufigsten gekennzeichnet. Es folgen Filialgeschäfte und Versandhäuser, dann der Fachhandel, Sportgeschäfte und Boutiquen. Daraus leitet die SARTEX ab, dass beim Kaufentscheid im kleineren Geschäft der modische Aspekt stärker im Vordergrund steht als die Pflegeeigenschaften und dass grössere Betriebe hinsichtlich konsumentenfreundlichem Verhalten stärker der öffentlichen Kritik ausgesetzt sind.

Die Marktanalyse hat ferner ergeben, dass importierte Produkte einen geringeren Kennzeichnungsgrad aufweisen. Die SARTEX empfiehlt deshalb dem Detailhandel, wie dies bereits von zahlreichen Grossverteilern getan wird, auch von ausländischen Lieferanten mit Nachdruck zu verlangen, sie sollten ihre Artikel mit Rohstoffangaben und mit Pflegekennzeichen versehen. (Auch die Konsumenten müssen sich gegen schlecht deklarierte Textilprodukte wehren. Red.)



Die Ausstellung «Einmaleins der Textilpflege» der Konsumentenberatung Olten soll als Wanderausstellung in möglichst vielen Gegenden der Schweiz gezeigt werden.

(Aufnahme Thomas Ledergerber)



Rationell
haushalten

Eine Broschüre des SIH

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH) hat eine neue Publikation «Rationell haushalten» herausgegeben. Sie ist als Ratgeber für die überlastete Hausfrau gedacht. Zugleich dient sie als Begleitmaterial zur vierten Sendung des Telekurses «Der orientierte Haushalt», welche Anfang Oktober ausgestrahlt wurde. Den allgemeingültigen Richtlinien für eine Vereinfachung der Haushaltsführung folgen praktische Anregungen zur Rationalisierung beim Sauberhalten der Wohnung, bei der Wäsche- und Kleiderpflege und bei den Küchenarbeiten. Wer sich mit Haushaltarbeiten überlastet fühlt oder Zeit für neue Tätigkeiten braucht, findet in der kleinen Broschüre nützliche Hinweise.

Die Publikation umfasst 14 Seiten und ist für 3 Franken beim SIH zu beziehen. (Achtung! Seit dem 1. Oktober 1978 neue Adresse: Binzstrasse 18, 8045 Zürich, Telefon 01 66 39 44.)



Motivation zur Sucht

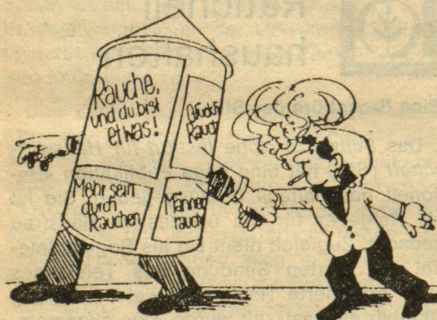
● **Hans, 20jährig:** Mit Hasch fing es an. Aus Neugier. Weil's die andern auch machten. In-sein ist alles. Der erste Schuss mit harten Sachen war ein nahtloser Uebergang. Hans erinnert sich: Erst wollte er nicht. Bis andere Druck auf ihn ausübten. So kam Hans an die Nadel und nicht wieder davon weg. Nach dem ersten Krach zog er daheim aus. Das war der Anfang vom Ende. Er musste dealen. Gefängnis. Der Tag, da ihm die Augen aufgingen, dass er im Begriff war, sein Leben zu verpfuschen. Im Gefängnis wurden die Weichen gestellt. Hans erzählt seine Geschichte oft. Um andere vor diesem Weg zu bewahren...

● **Gaby, 19jährig:** Sie kam kürzlich von einer «Reise» zurück, von der es häufig keine Wiederkehr mehr gibt. Gaby war auf dem Tabletten-Trip. Wie das kam? Wegen Problemen, die eigentlich Kleinigkeiten waren. Jedes einzelne lösbar, gebündelt schienen sie unüberwindlich: die unbefriedigende Lehre, die Unwahrheiten gegenüber den Eltern, der Krach mit Klaus, die Schwierigkeiten in der Berufsschule. An Schlaf war oft nicht zu denken. Irgendwann aber fand Gaby Schlaf. Durch Schlafmittel. Von denen sie immer mehr nahm. Heute weiss sie, dass dieser Horrortrip vermeidbar gewesen wäre. Wenn sie sich rechtzeitig jemandem anvertraut hätte...

● **Peter, 21jährig:** In der Rekrutenschule kam das Fass zum Ueberlaufen. Schon vorher stand Peter mit dem Alkohol auf du und du. Seit wann eigentlich? Daheim stand immer Bier im Kühlschrank. Das wollte der Vater so haben. Niemand sagte etwas dazu,

dass Peter schon während der Schulzeit seinen Durst ebenfalls damit löschte. Krach gab es höchstens, wenn der Rest für Vaters Durst nicht mehr reichte. Die Mutter? Die hatte bei den Männern in der Familie nichts zu bestellen – und übrigens waren süsse Schnäpse ihr lieber als Pralinées, von denen man nur dick wurde. Wenn die Kinder davon versuchten, konnten die Grossen in wahre Lachsalven ausbrechen über ihre Grimassen. Die gewöhnten sich die Sprösslinge bald ab und regelmässiges Mittrinken an. Erst halbwegs im Versteckten, dann aber – warum das Theater? Die Alten schätzten den Alkohol; die sollten versuchen, ihn den Jungen zu verübeln. In der Rekrutenschule war Peter von Anfang an der Trinkfesteste. Dummerweise etwas zu viel. Das ging selbst dem in dieser Sache sonst gar nicht kleinlichen Vorgesetzten zu weit, und Peter kam in des Teufels Mühle, wie er es ausdrückte...

Drei Beispiele, herausgegriffen aus vielen. Einige der jungen Leute haben sich nach ersten bösen Erfahrungen wieder aufgefangen, bei zahlreichen andern mündete der Anfang in Gewohnheit und Sucht. Durch was werden die Weichen gestellt?



Professor Meinrad Schär versucht in dem neuen Heft «Nicht mehr rauchen» (Reihe Helfen und Heilen, Blaukreuz-Verlag Bern) Raucher zur Verhaltensänderung zu motivieren. Es werden die wesentlichen Erkenntnisse der Forschung weitergegeben und denen, die das Rauchen aufgeben wollen, gangbare Wege gezeigt. «Der Raucher verhilft der Tabakindustrie jährlich in der Schweiz zu einem Jahresumsatz von 2 Milliarden Franken (in der BRD zu 17,6 Milliarden DM). Rund 2 Prozent dieses Umsatzes – 40 Millionen! – dienen dazu, neue Opfer zu rekrutieren.

Die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich hat anlässlich der Rekrutenprüfungen 1971 alle 19jährigen männlichen Jugendlichen des Kantons und eine repräsentative Auswahl gleichaltriger weiblicher Jugendlicher auf ihren Drogenkonsum hin befragt. 1974 wurde die Untersuchung in ausgewählten Gebieten wiederholt, um die Entwicklung feststellen zu können. (Hier folgen der Einfachheit halber nur die Zahlen der Stadt Zürich. Die der Land- und Seegemeinden sind kleiner, haben aber die gleiche steigende Tendenz.)

	1971	1974
Haschisch	28,0 Prozent	30,1 Prozent
Weckamine	6,5 Prozent	11,4 Prozent
LSD	13,0 Prozent	14,2 Prozent
Opiate	3,6 Prozent	7,3 Prozent
Alkohol-räusche	37,9 Prozent	56,8 Prozent
Tabak	61,0 Prozent	60,9 Prozent

Motivation, was ist das?

Das Wort stammt aus dem Lateinischen. Motiv – was sich bewegt. Die Motivationsforschung versucht menschliche Verhaltensweisen zu klären durch die Erforschung der Impulse, die das Verhalten bestimmen.

Motivation zur Sucht hat immer mehrere Vorbedingungen, zuerst persönliche

- Stellung in der engsten Umwelt
- Neugierde, Freude am Neuen, an Erlebnissen, Lösung von Problemen, z. B. zwischen den Generationen
- Selbstbehandlung eigener Probleme
- Angleichung an das Verhalten anderer
- Protest gegen Druck, Zwänge, Massnahmen, Gesetze
- Wunsch nach Vergessen, Flucht.

Vorbedingungen in der Familie

- Verwahrlosung, Scheidung der Eltern, Unehelichkeit, Tod eines Elternteils, Eltern haben keine Zeit
- Verwöhnung, fehlende gefühlsmässige Beziehung, kompensiert mit materiellen Zuwendungen
- Ueberprotektion, Isolierung vor dem Leben, übertriebener Schutz, Mutter «Glug-gere»
- Ueberforderung durch Leistungsansprüche der Eltern, Schule, Lehre
- Gewohnheitsmässiger Drogenkonsum der Eltern, Alkohol, Tabak, Medikamente.

Vorbedingungen in der Umwelt

- Aktueller Stress
- Berufliche Probleme
- Finanzielle Probleme
- Soziale Probleme
- Krankheit
- Diskrepanz zwischen Wunsch und Realität
- Verfügbarkeit und Beschaffungsmöglichkeit der Suchtmittel

Vorbedingungen in der Gesellschaft

- Religiöse oder gesellschaftliche Normen, die Zwang ausüben
- Politische Situation
- Gesetze, Vorschriften
- Modeeinflüsse, Werbung, Konsumsitten

Die äusseren Vorbedingungen, die Ursachen zur Suchtentwicklung, sind leichter zu beeinflussen und zu verändern als das, was sich als Folge davon im betreffenden einzelnen bewusst oder unbewusst – als Motivation zur Sucht – abspielt. Aeussere Hilfe ist leichter zu geben als die entscheidende innere.

Der Weg zurück

Immer wieder werden Stimmen laut, welche fordern, Drogenkranke müsse man «hart in die Finger nehmen und arbeiten lernen». Wie wenig Härte hilft, bewies die Untersuchung einer Aerztin, die 200 jugend-

Die Zahl der Todesfälle infolge Drogenmissbrauchs hat im vergangenen Jahr erneut einen Sprung nach oben getan: 84 Drogen-Todesfälle waren 1977 zu verzeichnen. Im Jahre 1976 waren es 52, 1975 35 und 1974 13 Todesfälle. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Statistik nur unvollständig sein kann, weil sehr oft der Drogenkonsum nicht als Todesursache bekannt wird. Zugenommen haben im vergangenen Jahr auch erneut die Anzeigen wegen Vergehen gegen das Betäubungsmittelgesetz.

liche Drogenkonsumenten im Strafvollzug behandelte. Ein Jahr nach ihrer Entlassung waren 98 Prozent von ihnen rückfällig geworden.

Trotzdem erweist sich in der ersten Phase einer Entzugsbehandlung ein gewisser Zwang als notwendig. Die Droge muss ausgetrieben, der Organismus «trockengelegt» werden. Erst wenn der Drogenpatient körperlich unabhängig ist von «Stoff», kann der lange und mühsame Rückweg begonnen werden. Indem die Motivation zur Sucht Stück für Stück aufgedeckt und die Zusammenhänge sichtbar und bewusst gemacht werden, bilden sich im positiven Fall die Vorbedingungen für die Aenderung der innern Motivation, weg von der Selbstzerstörung, zu einem neuen Anfang. ES

Aus den Gruppen

In Schaffhausen beteiligen sich die abstinenten Frauen am 14. November an einer Diskussion über die Promillegrenze.

Die Bernerinnen sind hart an der Vorbereitungsarbeit für ihren Adventsstand am 25. November vor der Kantonalbank.

Die JDUNA Aarau führt am 2. Dezember im Bullingerhaus ihren Basar durch.

Aus der Fülle gegriffen

Erfreulich

Unter den europäischen Ländern weist die Schweiz den höchsten Fruchtsaftkonsum je Person auf. Jeder Schweizer trinkt 20 Liter Fruchtsaft, davon 12 Liter Apfelsaft. Der hohe Konsum von Süssgetränken mit 43 Litern ist des Fabrikzuckerkonsums wegen weniger erfreulich.

Unerfreulich

Der Pro-Kopf-Verbrauch des Schweizers an Alkoholika 1976: 43,5 Liter Wein, 71 Liter Bier, 6 Liter Obstwein, 4,5 Liter gebrannte Wasser.

Frauen holen auf

Neueste Erhebungen deuten darauf hin, dass die Frauen ihre Trinkgewohnheiten

denen der Männer anzugleichen beginnen. Immerhin trinken die Schweizer Männer immer noch zwei- bis viermal mehr als die Frauen. Fünf Prozent der Frauen sind starke Konsumentinnen, während von den Männern beinahe ein Viertel in die gleiche Kategorie gehört.

Schnaps aus Milch?

Glücklicherweise stimmt diese Schlagzeile aus gewissen Zeitungen nicht. In Dänemark ist ein Verfahren entwickelt worden, um aus einem Nebenprodukt der Käsefabrikation, der Molke, Industrialkohol herzustellen. Die Molke ist ein umweltbelastendes Abfallprodukt, das so nutzbar gemacht werden kann für die Industrie.

Was Studenten trinken

Drei von fünf Studenten in Paris trinken – Wasser. Weil es gratis zum Essen geliefert wird? Die restlichen zwei von fünf trinken nicht etwa Wein, wie man es im Weinland Frankreich erwarten könnte. Von 100 Studenten bestellen 15 Apfelsaft, 10 Bier, 9 Milch. Nur 4 von 100 konsumierten laut der Erhebung Wein.

Wohlfahrtsfortschritt?

In Holland erwiesen sich zum Schrecken der Militärfachleute 1977 nur 20 Prozent der jungen Leute als diensttauglich. «Der niederländische Soldat ist zu fett und isst häufig verkehrt.» In der Unteroffiziersschule benötigen 60 Prozent besondere Diät.

Also doch!

Lange galt es als ausgemacht, dass Gehirnzellen sich nicht erneuern. Jeder Rausch zerstört Millionen Gehirnzellen und baut mit der Zeit den Menschen ab. Nun

1979 — Jahr des Kindes

Auch in der Schweiz leben ungezählte Kinder ständig in Angst und müssen die Geborgenheit der Familie entbehren – Kinder, deren Vater oder Mutter, vielleicht sogar beide, alkoholkrank sind. Es ist unser aller Pflicht, diesen Kindern unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken und ihnen zu helfen.

Annette Högger

Der Wanderkalender 1979 steht im Zeichen des Jahrs des Kindes. Weil er gut gewählte Denkanstösse gibt und ausserdem praktisch ist, eignet er sich zur gezielten Weitergabe an Frauen jeden Alters. Er ist zum Preis von 5 Franken (ohne Verpackung und Porto) zu beziehen bei: Frau K. Locher, Schorenstrasse 19A, 3604 Thun, Telefon 033 36 10 27.



Gratisferien im Appenzellerland

Basar JDUNA Aarau: 2. Dezember

30 Kinder aus belasteten Familien kamen dieses Jahr in den Genuss des Ferienlagers, das die JDUNA Aarau mit Hilfe anderer Gruppen regelmässig durchführt. Es wird finanziert vom jährlichen Basar, der dieses Mal stattfindet am Samstag, 2. Dezember, von 9 bis 17 Uhr im Bullingerhaus an der Jurastrasse. Dort werden nicht nur geschmackvolle Arbeiten aller Art, sondern auch glustige Backwaren und vielseitige Verpflegung angeboten. Jedermann ist herzlich eingeladen!

stellte der kanadische Neurologe Peter Carlen fest, dass bei Patienten, die zehn Jahre lang Alkoholiker waren und seit einiger Zeit abstinent lebten, die Gehirnschädigungen zurückgegangen sind. Ein Grund mehr, aufzuhören – oder nicht anzufangen!

Damit das, was klar ist, noch klarer werde

Eigentlich weiss man es längst, aber Dr. B. Bron in Bonn hat es neu untersucht: Es zeige sich deutlich, dass die Einstellung zum Suchtverhalten im allgemeinen und zum Trinkverhalten der Eltern im besondern mitbestimmend sei für den späteren Suchtmittelmissbrauch der Kinder. Es lasse sich ein direkter Zusammenhang zwischen dem Konsum von Alkohol, Tabletten und Nikotin der Eltern auf der einen und demjenigen der Kinder und Jugendlichen auf der andern Seite nachweisen.

Redaktionsschluss der nächsten Seiten des Bundes abstinenten Frauen: 23. November 1978

Planung und Kontrolle der Arbeit

Arbeitsmethoden sind selten «optimal». Allzu stark hängt man an Methoden, die man sich einmal angewöhnt hat. Dazu kommt noch die Bequemlichkeit, eher über Mängel zu klagen, als sie zu beheben.

Der grösste Engpass bildet die Zeit. Das Zeitgefühl ist subjektiv und bleibt damit unzuverlässig (angenehme Erlebnisse erscheinen kurz – unangenehme lang). Um Zeit zu sparen muss man wissen, wo Einsparungen möglich und sinnvoll sind, wobei sich viele kleine Zeiteinsparungen summieren. Periodisch durchgeführte Zeitkontrollen zeigen, wofür Zeit verwendet wird.

Jeder Mensch plant, wenige planen richtig und noch weniger das Richtige. Jedes Planen beginnt mit der Zielsetzung; Planen ohne Ziel ist sinnlos, und Zielsetzung ohne Planen ist unwirtschaftlich. Hier einige Beispiele:

- Ich will Russisch lernen.
Schlecht: Termin und Plan fehlen.
- Ich will bis Ende dieses Jahres die ersten vier Lehrbuchabschnitte Russisch beherrschen, wobei ich wöchentlich sechs Stunden lerne.
Gut: Termin und Menge ist aufgeteilt und geplant (in der jeweiligen Wochenplanung werden die sechs Stunden eingeteilt).
- Ich will alle Kopien ablegen.
Schlecht: Es fehlt das Ziel in zeitlicher Hinsicht.
- Ich will am Ende dieser Woche alle Kopien abgelegt haben, und ich reserviere mir dafür täglich eineinhalb Stunden.
Gut: Zeitlich und mengenmässig klar definiert.

Es soll vom Groben zum Feinen geplant werden. Bei der Feinplanung muss man bedenken, dass jeder Mensch zwei Leistungshöhepunkte am Tag hat. Will man produktiv arbeiten (oder lernen!), muss man diese «Best»-zeiten ausnützen und alle kreativen Tätigkeiten in diese Zeitspanne legen. So leistet man mehr mit geringerer Anstrengung.

Bei der Einteilung der Arbeit oder des Lernstoffes müssen die Prioritäten richtig gesetzt werden (nicht Lieblingssachen vorziehen und Unangenehmes vor sich herschieben, bis es brennt!). Man teilt den Tagesablauf in kleine Schritte auf und hat dadurch die Möglichkeit, Zeitkorrekturen vorzunehmen und den Plan entsprechend zu ändern (Pufferzeiten!).

Die Kontrolle der Arbeit aufgrund des erstellten Planes ist ein Soll-/Ist-Vergleich (ähnlich wie beim Inventar). Wichtig ist, dass nicht erst am Ende der Planzeit kontrolliert wird.

- Zwischenkontrollen einbauen;
- im Plan/Programm sind Fehlerquellen und Toleranz zu berücksichtigen;
- die Kontrolle muss zukunftsorientiert sein (je nach Bedürfnis den Plan ändern, die Zeiteinteilung verschieben oder gar das Ziel anders formulieren).

Zielsetzung – Planung – Kontrolle bilden einen unaufhörlichen Kreislauf.

Nach einem Ausschnitt aus «Bürotechnik / Moderne Arbeitsmethodik für Erfolgreiche» von Rudolf Känzig / Ernst Meyer. (Staatskunde-Verlag E. Krattiger.)

Veranstaltungen

SEKTION AARGAU

Dienstag, 14. November, 18.30 Uhr: Restaurant Rathausgarten (Aarau), gemeinsames Nachtessen. 20 Uhr: Referat «Einführung neuer Mitarbeiter». Referent: Dr. oec. Ernst Hauser (Biberist).

Dezember: Kultureller Abend (Theaterbesuch).

SEKTION BASEL

Mittwoch, 15. November, 19.45 Uhr: Hotel Europe (1. Stock) Basel: Referat «Die Frau in der Politik». Referentin: Dr. Gertrud Spiess, Nationalrätin (Basel).

1. Dezember: Schlussabend.

SEKTION BERN

Montag, 4. Dezember, 18.30 Uhr: Bahnhofbuffet Bern, Galeriegeschoss, gemeinsames Nachtessen. 19.45 Uhr: Referat «Laufbahnplanung der Frau» (Sekretärin). Referent: B. A. Mühlematter, Inhaber der IBP Interdisziplinäre Beratungspraxis (Bern). Jeder Mensch verfügt über ganz spezifische Stärken, Fähigkeiten und Talente, die aber in der beruflichen Praxis in den weitaus meisten Fällen nur teilweise eingesetzt werden, weil man sie ungenügend kennt.

Seminar

Samstag, 18. November, 9 bis 16.30 Uhr. «Wie treibe ich Konversation?» – «Ins Gespräch kommen mit meinen Mitmenschen» (Vorgehen, Regeln, Anfangsschwierigkeiten). Referent: Dr. phil. W. Leber, Institut für angewandte Psychologie (Bern). Ort: Restaurant Schmiedstube, 1. Stock, Zeughausgasse 5, Bern. Kosten: Sec-Mitglieder 35 Franken / Nichtmitglieder 50 Franken. Anmeldungen bis spätestens 15. November

1978 an C. Fuhrmann, Telefon P 031 93 17 75 (19 bis 20 Uhr).

SEKTION LUZERN

Montag, 22. November, 20.15 Uhr: Wohnteam Rotsee, Maihofstrasse 47, Luzern. Wohnen oder Wohnen – ein Abend mit einem Wohnberater. Referent: P. Lüdi (Luzern).

12. Dezember, 19.30 Uhr: Weinhandlung Leo Wunderle AG, Kastanienbaum. Besichtigung der Weinkellerei / Weindegustation.

SEKTION SCHAFFHAUSEN

Donnerstag, 16. November, 9.40 Uhr: Bank Julius Bär, Bahnhofstrasse 36 (Zürich). Referat «Einführung in die Börse» und anschliessender Besuch des Börsenrings.

2./3. Dezember, Ski-Weekend in Wildhaus. Nachtessen, Übernachtung in Doppelzimmer mit Bad/Dusche und WC, Frühstück und zwei Tageskarten, gültig auf allen Bahnen und Skiliften von Wildhaus – Oberdorf – Gamsalp – Gamserrugg, sind im Preise von 60 Franken je Person inbegriffen. Freunde, Bekannte und Familie sind ebenfalls herzlich willkommen. Anmeldungen an: Vreni Heusser, Bad. Bahnhofstrasse 23, 8212 Neuhausen.

SEKTION ST. GALLEN

Dienstag, 21. November, 19 Uhr: Hotel Hecht (St. Gallen), gemeinsames Nachtessen (fakultativ). 20.15 Uhr: Referat «Laufbahnberatung für Sekretärinnen». Referentin: Marie-Louise Ries, Laufbahnberaterin und diplomierte Psychologin (Zürich). Im heutigen Zeitalter von grossen sozialen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen erwacht bei vielen berufstätigen Frauen das Bedürfnis, sich zu verändern – sei es, dass sie sich im Rahmen des erlernten Berufs in ein anderes Arbeitsgebiet einarbeiten oder gar einen anderen Beruf erlernen möchten. Viele wagen aber vielleicht einen entscheidenden Schritt nicht, weil sie sich nicht vorstellen können, was für Wege einer gut ausgewiesenen Sekretärin offenstehen können. Die Referentin, welche eine grosse Erfahrung auf diesem Gebiet hat, wird versuchen einige Möglichkeiten aufzuzeigen.

SEKTION ZÜRICH

Mittwoch, 15. November, 18.30 Uhr: Hotel Carlton-Elite, Bahnhofstrasse 41, Zürich, gemeinsames Nachtessen. 19.45 Uhr: Kleine Weinkunde und Degustation (Burgunder Weine) mit Marcel Walther, Confrérie du Tire-Bouchon, Globus Zürich. Burgund ist das bekannteste der alten Herzogtümer Frankreichs. Schon lange bevor das Christentum nach Frankreich kam, war es für seinen Wein berühmt.

Die Aufmerksamkeit ist der Meissel
des Gedächtnisses. de Lévis

Reflexzonentest und Fussreflexmassage

Intensiv-Ausbildungskurse in Luzern mit Kursausweis!

7. bis 9. Dezember und 27. bis 29. Dezember 1978

Ausführliche Kursdokumentation durch:

Institut für Gesundheitsaufbau und Ernährung
CH-6499 Lauerz, Telefon 043 21 33 88



Confiserie Schurter

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich

Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Zürläckerli,

Anisbrötli

Millionen amerikanischer Haushalte
staubsaugen

geräuschlos - mühelos - hygienisch
mit eingebauter zentraler Anlage.
Wir vertreten in der Schweiz die
führende Marke FASCOMAT und bauen
Ihnen eine solche Anlage betriebs-
fertig ein. Bitte verlangen Sie
Prospekte oder Beratung!

FREBO AG, Abt. Bautenbedarf
Rychenbergstr. 22, 8401 Winterthur
Telefon 052 23 88 17

Inserieren
bringt
Gewinn



BMW

Fortschritt durch Forschung
geräumig
gute Sicht

Binelli & Ehrsam AG

Automobile, 8004 Zürich

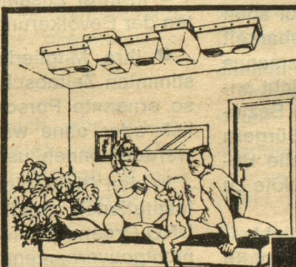
Pflanzschulstr. 7-9 · Ecke Badenerstr. 190 · ☎ 01 / 242 42 42



Freuen Sie sich täglich am schönen Berndorf Besteck!

LINEA Mod. 1500 mit brillanter Dekorlinie. In Nicro, 24-tlg. für 6 Personen
Fr. 264.-, oder «90» schwer versilbert Fr. 543.- in Geschenketui!

CHAMBORD Mod. 6600 festliches Stilbesteck versilbert, 24-tlg. Fr. 543.-,
Kaffeelöffel 13.50, Löffel oder Gabel 23.-, Messer 31.-, spülmaschinen-
geeignet. Verlangen Sie Berndorf Bestecke in Ihrem guten Fachgeschäft.



weinsberger
solarien

Fordern Sie Prospekte und
die kostenlose Fachschrift
„Was jeder vor Anschaffung
eines Solariums wissen sollte“

Nahtlos braun werden + gesund
bleiben - sich erholen und ent-
spannen wie im Urlaub; natürlich
mit einem weinsberger sola-
rium ohne Schutzbrille! Wählen
Sie ein Modell aus dem größten
Solarienprogramm vom Kleinstpreis-
Gerät bis zum Top-Modell der
Spitzenklasse.

**5 Jahre
Garantie**

COUPON

Verkauf und Beratung durch:

A. Margareth Miller, Sonnenbergstrasse 92, 8032 Zürich, Tel. 01 47 54 16

☐ Senden Sie mir kostenlose Dokumentation.

☐ Wünsche ausführliche Heimberatung ohne jegliche Kaufverpflichtung.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Kluft zwischen Rhetorik und Wirklichkeit?

UNO-Seminar zum Schutze der Menschenrechte

Zum 30. Jahrestag der feierlichen Proklamation der sogenannten *Universellen Erklärung über die Menschenrechte* wurde in Genf ein Seminar über nationale Institutionen zur Förderung und Wahrung der Menschenrechte abgehalten, zu dem Regierungsdelegationen aus 26 Ländern, Vertreter von Befreiungsorganisationen und Beobachter von nichtgouvernementalen Organisationen, unter anderen auch der *Internationale Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen*, eingeladen waren.

Es wurde darüber debattiert, wie die Menschenrechte in Anbetracht der so verschiedenartigen politischen Systeme geschützt werden können, nachdem die Menschenrechte ja der souveränen nationalen Gesetzgebung der Mitgliedstaaten der UNO unterliegen. Die Souveränität der Mitgliedstaaten wurde denn auch immer wieder von einzelnen Delegierten betont.

Eine Möglichkeit sah man in der strikten Trennung der Gewalten, also von Legislative, Exekutive und Gerichtsbarkeit, deren Unabhängigkeit gesetzlich geschützt werden sollte.

Als gutes Beispiel zum Schutze der Rechte des einzelnen wurde der Ombudsmann erwähnt, eine Einrichtung, die seit langem in den nordischen Staaten besteht und neuerdings auch in der Schweiz auf verschiedenen Ebenen eingeführt wurde. Der Ombudsmann sollte Untersuchungsbeauftragter, nicht Richter, und befugt sein, auf allen Ebenen der Verwaltung und Gerichtsbarkeit zu wirken. Das System des Ombudsmanns kann den nationalen Bedürfnissen leicht angepasst werden und ist geeignet, die Beziehungen zwischen Behörden und Bürgern menschlicher zu gestalten, individuelle Beschwerden abzuklären und manche Nöte zu mildern.

Freie Kritik behördlicher Unzulänglichkeiten soll gewahrt, ja garantiert werden. In diesem Zusammenhang wurden auch die Pressefreiheit und die Wichtigkeit fairer und freier Wahlen in allen Staaten betont.

Die Delegierten waren sich einig, dass Erziehung ein Schlüssel zur Förderung der Menschenrechte ist. Auf diesem Gebiet nun können die nichtgouvernementalen Organisationen eine wichtige Funktion ausüben. Mehrere Delegierte lobten denn auch die NGO-Aktivitäten und ermunterten die BGF-Mitglieder, in ihrer Arbeit und Wachsamkeit nicht nachzulassen.

Einige NGOs, auch die Berichterstatterin als Vertreterin des Internationalen Verbandes der BGF, erhielten Gelegenheit, die Seminarteilnehmer über ihre weltweite Tätigkeit zu orientieren.

Das Seminar verabschiedete in einer Prä-

ambel und 50 Artikeln Richtlinien zur Schaffung nationaler Institutionen zum Schutze der Menschenrechte. Diese Institutionen sollen unter anderem folgende Funktionen ausüben:

- eine Informationsquelle für Regierung und Volk eines Mitgliedstaates sein über alle Fragen der Menschenrechte
- eine Hilfe sein, um die öffentliche Meinung für eine bessere Kenntnis und Achtung der Menschenrechte zu mobilisieren
- Ständig den Stand der Gesetzgebung, der Gerichtsentscheide und behördlichen Massnahmen zur Förderung und Wahrung der Menschenrechte prüfen und darüber regelmässig an die von der Regierung bezeichnete Amtsstelle Bericht erstatten

● alle Funktionen ausüben, die ihr von der Regierung eines Mitgliedstaates auferlegt werden, welche diese Regierung als Mitunterzeichner der internationalen Vereinbarungen zum Schutze der Menschenrechte selbst übernommen hat.

Die nationalen Institutionen zum Schutze der Menschenrechte sollen:

- der Gesetzgebung und den gesetzlichen Bestimmungen eines Mitgliedstaates unterliegen
- als autonome, unparteiische und gesetzmässige Organe etabliert sein
- in ihrer Zusammensetzung alle Schichten der Bevölkerung berücksichtigen
- ihre Mitglieder sollen für einen bestimmten Zeitabschnitt ernannt werden, und so ernannte Personen sollen nicht willkürlich oder ohne wichtige Gründe entlassen werden können, usw.

In den Richtlinien werden die nationalen Institutionen auch angehalten, über die UNO-Organen Informationen an solche nichtgouvernementale Organisationen zu leisten, die sich mit Fragen der Menschenrechte befassen.

Es ist zu hoffen, dass diese nationalen Institutionen in allen Mitgliedstaaten der UNO geschaffen werden und dass nicht weiterhin, wie ein Delegierter bemerkte, in vielen Ländern eine grosse Kluft zwischen Rhetorik und Wirklichkeit in der Wahrung der Menschenrechte bestehen bleibt.

Louise Allenspach

Mit Bedauern erfahren wir, dass Dr. iur. *Sophie Bovet* am 18. Oktober in Zürich gestorben ist. Sie war die erste Quästorin des Schweizerischen Verbandes.

Veranstaltungen

(13. November bis 11. Dezember 1978)

Aarau: 20. November, 20 Uhr: Besuch des Meissner-Kellers von Herrn und Frau Peter. 2. Dezember: Adventsfeier.

Baden: 5. Dezember, 19 Uhr: Adventsabend, Margrit Thomann: «Oesterreichische Weihnachtsbräuche».

Basel: 23. November, 20 Uhr: Dr. U. Bauer: «Der Arzt im Hintergrund». 7. Dezember, 19 Uhr: Weihnachtsabend.

Bern: 22. November, 20 Uhr: Bücherabend mit Frau von Greizer.

Davos: 13. November, 20.30 Uhr: Pfr. R. Bruppacher: DDR-Reise (Dias). 4. Dezember, 20.30 Uhr: Adventsabend.

Frauenfeld: 27. November: Liselotte Löw: «Farben».

Glarus: 14. November, 19.30 Uhr: Sr. Mechtondis Vetter: «Das Los einer Indianergruppe in Argentinien».

Lausanne: 14. novembre: P. Sauvain: «Village architectural d'un village».

Lenzburg: 16. November, 19.15 Uhr: Heinz Heule: «Peru – grosse Vergangenheit – grosse Zukunft?». 7. Dezember, 18.30 Uhr: Adventsfeier.

Luzern: 14. November, 20.15 Uhr: Josef Helg «Amnesty International».

Olten: 10. Dezember: Kerzenlichtfeier

Schaffhausen: 16. November: «Wie entsteht eine Zeitung?» Besuch bei den «Schaffhauser Nachrichten».

Solothurn: 20. November, 19 Uhr: Dr. F. Bühler: «Schweizerische Rettungsflugschiff».

St. Gallen: 28. November, 18.30 Uhr: Adventsabend.

Winterthur: 16. November: Prof. Dr. Verena Meyer: «Ueber den Regenbogen». 8. Dezember: Adventsabend.

Zürich: Jeweils Dienstag 12.45 Uhr: 14. November: Dr. Sigmund Widmer: «Geschichte Zürichs in 40 Minuten». 21. November: Dr. Ursula Schulthess: «Wiedereinstieg von Frauen ins Berufsleben». 28. November: Pfr. Werner Gysel: «Probleme und Zukunft der Kirche in der Innenstadt». 5. Dezember: Johannes von Spallat, Vorlesung.

Redaktionsschluss für Courier Nr. 12 (11. Dezember bis 15. Januar 1979): 24. November 1978.

Fischernährte Kinder lernen besser

Als Eiweisspender ist der Fisch dem Fleisch ebenbürtig. Der Fisch, vor allem der Meerfisch, enthält neben vielen Vitaminen und Mineralstoffen zudem grosse Mengen Phosphor und Calcium. Apropos Eiweiss und Vitamine: Die Tiefkühlung macht sie für unseren Organismus ausgiebiger verwertbar, denn die kälteresistenten Enzyme und Fermente spalten das Eiweiss in seine Bausteine (Aminosäuren) auf. Auch das an Eiweiss gebundene Eisen sowie gewisse Vitamine können deshalb, dank Tiefkühlung, fast vollständig vom Organismus aufgenommen werden.

Seit uralten Zeiten gilt in den Küstengebieten als Binsenwahrheit: Fischernährte Kinder lernen besser! Nachdem die moderne Wissenschaft erkannt hatte, aus welchem hochwertigen Eiweiss das Fischfleisch besteht, nahm man zunächst an, dass die erhöhte geistige und körperliche Leistungskraft von Kindern und Erwachsenen, die regelmässig Fisch konsumieren, auf diesen Eiweissreichtum zurückzuführen ist. Später entdeckte man jedoch, dass ausserdem der hohe Phosphorgehalt der Meerfische dabei eine entscheidende Rolle spielt.

Der im Fischfleisch enthaltene Phosphor ist als Gehirnnahrung heute allgemein anerkannt. Mindestens ebenso bedeutsam sind die im Fisch enthaltenen Phosphorverbindungen für die Energieübertragung im Körper. Phosphor ist in unseren Nahrungsmitteln in Form von Phosphorsäure enthalten, die im menschlichen Körper auch bei der Knochenbildung wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. Phosphor erleichtert das Denken, steigert die Muskelkraft und verbessert sogar die seelische Stimmung. Wollte man soviel Phosphor zu sich nehmen, wie zum Beispiel in 200 Gramm Dorsch enthalten sind, so müsste man etwa 2,6 Kilo Bienenhonig oder Butter oder fast 4 Kilo Äpfel verzehren.

Schweizerisches Tiefkühl-Institut

Veranstaltungen

VERBAND

Verbandspräsidentin: Ria Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Telefon 052 41 18 76.

In eigener Sache

Um den Kontakt speziell auch unter den Einzelmitgliedern zu ermöglichen, möchte der VSH ungefähr vierteljährlich einen «Stamm» in Zürich organisieren. Erstmals findet dieses Treffen am Dienstag, 21. November, um 15 Uhr statt. Es wäre nett, recht

viele nach einem eventuellen Einkaufsbummel oder Besuch bei Bekannten in der Braustube Hürlimann, 1. Stock rechts, am Bahnhofplatz begrüssen zu können.

SEKTION BASEL

Präsidentin: E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Aufbewahren von Medikamenten in der Hausapotheke

Donnerstag, 16. November, 14.30 Uhr, Spittlerhaus. Vortrag von T. Hermann, Apotheker.

Adventsfeier

Dienstag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Spittlerhaus, Socinstrasse 13/15. Separate Einladung folgt.

Junge Hausfrau

«Gutzibacken», Mittwoch, 22. November, 14.30 bis 17 Uhr, Lernküche Kohlenberggasse 7. Anmeldung unbedingt erforderlich an E. Jäggi, Telefon 32 95 38.

Stricken

Montag, 11. Dezember, ab 14.30 Uhr, Gemeindehaus Oekolampad.

Basteln

Donnerstag, 30. November, 14.30 Uhr, Alterszentrum Weiherweg, Rudolfstrasse 43.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern 1

Montag, 20. November. Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Wandern 2

Donnerstag, 14. Dezember. Für Marsch-tüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Telefon 39 43 97.

Schwimmen im Bethesda

«Altersschwimmen» (auch für Nichtschwimmer): Jeden Dienstag, 10.30 Uhr. «Junge Hausfrau»: Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr. Anmeldung: O. Eichenberger, Telefon 38 23 13.

SEKTION BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhausstrasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Kochdemonstration

Mittwoch, 22. November, 14.30 Uhr, in der Belga, Murtenstrasse. Margrit Roduner zeigt, wie Filet Wellington, Crêpes und anderes zubereitet werden. Es wird ein Unkostenbeitrag einkassiert.

Adventsfeier

Donnerstag, 14. Dezember, 17 Uhr, im Hotel de la Gare. Zirkular wird zugestellt.

Stricken

Donnerstag, 16. und 30. November, um 14.30 Uhr im Farel.

SEKTION SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Jekami-Nachmittag

Treffpunkt: Mittwoch, 22. November, 15 Uhr, Hotel Krone (Solothurn). Alle Mitglieder sind eingeladen, mit guten Tips und Anregungen für Weihnachtsgeschenke in letzter Minute, Menüvorschläge, Adventsdekorationen und vielen guten Ideen mitzumachen. Anmeldung erwünscht bis 21. November, abends, an die Präsidentin.

Adventsfeier

Dienstag, 12. Dezember, 15 Uhr, Hotel Krone. Anmeldung bis 11. Dezember an die Präsidentin.

Treffpunkt

Jeden 2. Montag im Monat um 15.30 Uhr im Hirschen, 1. Stock.

SEKTION WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Wohnmuseum

Besichtigung des Wohnmuseums in Zürich, Bäregasse: Donnerstag, 23. November. Besammlung in der Schalterhalle 13.20 Uhr. Zugsabfahrt 13.38 Uhr. Restliche Zeit zur freien Verfügung. Wer wäre bereit, die Kinder junger Mütter, welche an der Besichtigung teilnehmen möchten, zu betreuen? Meldung an M. Meyer, Telefon 25 63 93.

Adventsfeier

Dienstag, 5. Dezember, 19.30 Uhr, Hotel Krone. Musikalische Darbietungen und kleine Imbisse. Vorgängig ab 18.30 Uhr, Ausstellung und Verkauf von schönen und preisgünstigen Sachen der Strickgruppe.

Stamm

Donnerstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Gartenhotel.

Wandern

7. und 21. November, 5. Dezember. Treffpunkt, 13.40 Uhr, beim Restaurant Walhalla.

Jassen

14. Dezember, ab 14.15 Uhr, im Begegnungszentrum Obertor (Spielzimmer, Eingang Stadthausstrasse).

Schwimmen

6. Dezember, 8.30 bis 9 Uhr, im Hallenbad Geiselweid. Besammlung 8.15 Uhr bei der Kasse. Leiterin L. Lauber, Telefon 27 75 14.

Stricken

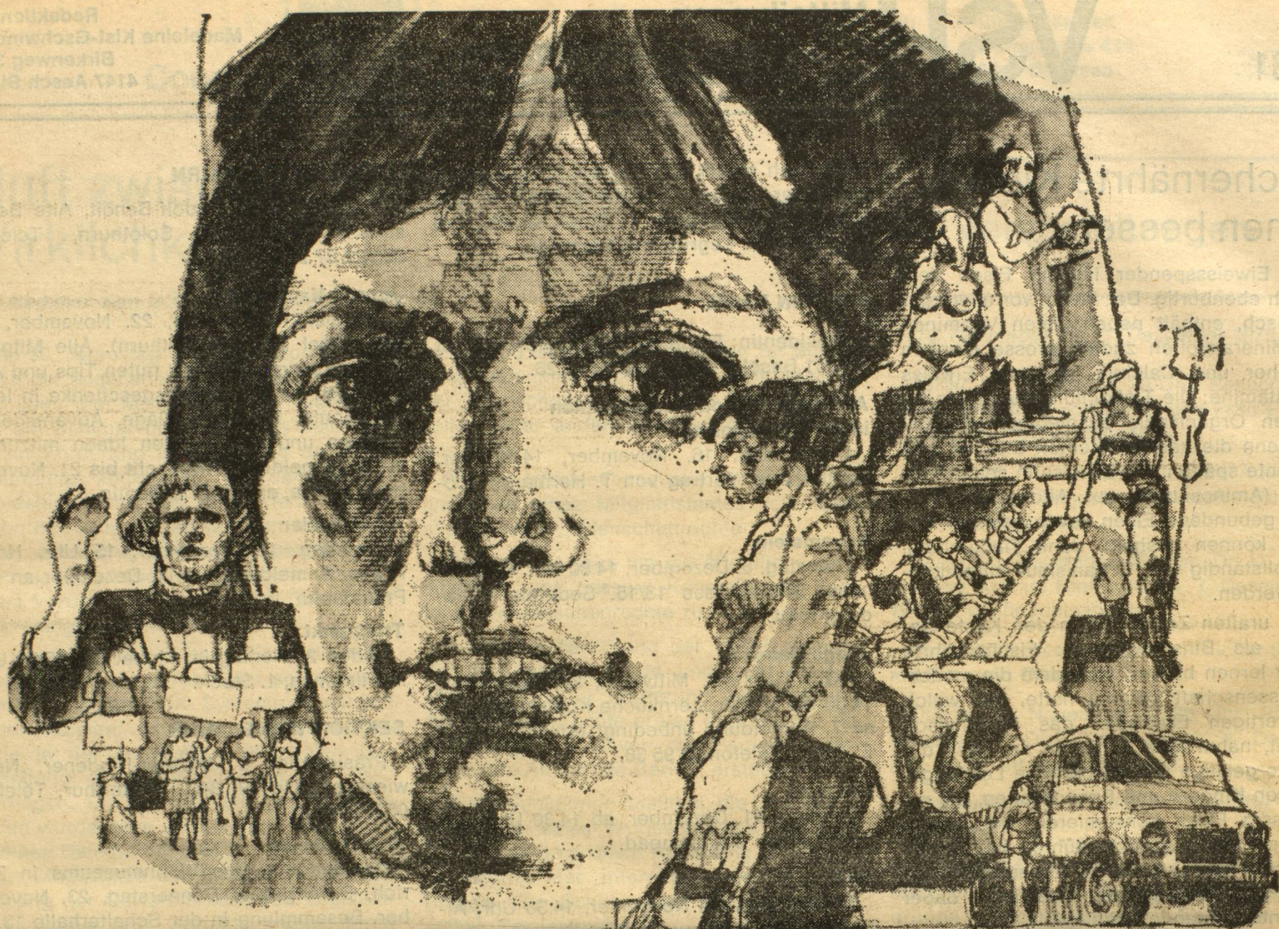
15. November

Club junger Hausfrauen

Voranzeige: Kegeln. Montag, 15. Januar, 19.30 Uhr, in Töss, Friedau. Treffpunkt 19.15 Uhr Zentrum Töss, Eingang Migros.

Vermittlung des Kinderhütedienstes übernimmt M. Meyer, Telefon 25 63 93.

Redaktionsschluss für VSH-Mitteilungen Nr. 12: 20. November



Frau sein in einer Welt von Männern

Frau sein in einer Welt von Männern bringt Probleme. Probleme, die von Frauen gelöst werden müssen. Probleme, die von Frauen gelöst werden können. Denn Frauen wollen sich ihren Lebensstil nicht von Männern vorschreiben lassen.

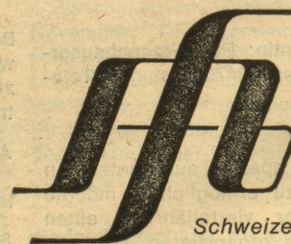
Frauen wollen die Männer auch nicht einfach kopieren. Frauen wollen Frau sein in einer Welt von Menschen, von Frauen und Männern.

Das Schweizer Frauenblatt ist eine Monatszeitschrift, die sich mit diesem Problemkreis befasst. **Das Schweizer Frauenblatt ist eine Zeitschrift für wache Frauen.**

Coupon einsenden an:
Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa

- ☐ Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 24.—
☐ Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name: _____	Vorname: _____
Strasse/Nr.: _____	PLZ/Ort: _____
Die Bestellerin:	
Name: _____	Vorname: _____
Strasse/Nr.: _____	PLZ/Ort: _____



Schweizer Frauenblatt